# Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgendeine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

**Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,**
(Frauenplatz Nro. 8.)

# Der Roué.

Aus dem Englischen

von

Theodor Ruprecht.

Säht ihr bedachtsam, wem ihr traut, ihr Holden,
Dann klagte nicht zu spät manch schönes Kind,
Daß Männer falsch und Schwüre nichtig sind.

Rowe.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Verlag von Otto Wigand.
1853.

## Erstes Kapitel.

### Ehe.

Fürwahr, die Ehe hat zu großen Werth,
Um nur ein Advokatenwerk zu sein.
Shakspeare.

Auf unserer kurzen Laufbahn durch dieses Leben finden sich wenige Ereignisse, welche von Personen beider Geschlechter mehr in Erwägung gezogen, ungeduldiger erwartet würden und die je nach Umständen so bittere oder so süße Folgen hätten, als eine Vermählung. Vermählung, das Ziel der Liebe; und ach! in wie viel Fällen wird dieses Ziel erreicht?

Liebe ist der Gegenstand des Dichters — Ehe der des Philosophen. Der Eine erschafft tausend imaginäre Segnungen, deren Vernichtung die Aufgabe des Andern ist; und obwohl wir tausend Beispiele vor Augen haben, welche uns beweisen, wie reich an mannichfachem

Elend eine solche Verbindung ist, wofern wir sie nicht unter dem Einfluß all unserer Vernunft und zugleich all unserer Liebe schließen, so sehen wir doch täglich und stündlich so Viele den verzweifelten Sprung wagen, ohne sich Aesop's vorsichtigen Frosch zum Muster zu nehmen und erst genau in den Brunnen zu schauen, bevor sie springen. Aesop's Frosch konnte indeß allenfalls wieder aus dem Brunnen kommen. Bei der Ehe aber heißt es: vestigia nulla retrorsum, und darum sollten beide Geschlechter die Sache wohl erwägen, bevor sie sich darauf einlassen, und sich selbst über die wirklichen Ursachen aufklären, durch welche sie sich zum Eintritt in den Ehestand bestimmen lassen.

Männer sollten erwägen, ob sie eine Gattin, eine Erbin oder eine Pflegerin am nöthigsten brauchen und ob es ihre Leidenschaften, ihre Bedürfnisse oder ihre Gebrechlichkeiten sind, welche sie zur Ehe veranlassen; und Weiber sollten sich fragen, ob es ein Gatte, ein Haushalt oder ein Rang ist, was sie verleitet, ihre Person und Freiheit der Vormundschaft eines Mannes anzuvertrauen. Kurz, Beide sollten wissen, ob sie, nach dem Sprichworte, propter opus, opes oder opem als Kandidaten auftreten.

Würden sich die Leute diese Fragen vorlegen, bevor sie zum Altare gehen, anstatt nachher, wo sich dieselben gewaltsam von selbst aufdrängen und beantwortet werden, so glaub' ich sicherlich, daß es nicht so viele unglückliche Familien und nicht so viel Beschäftigung für die Rechtskundigen geben würde. Ein rechtzeitiges Verständniß der Beweggründe, die zum Altar führen, würde viele herzbrechende Enttäuschungen verhüten, welche oft beklagenswerth, oft lächerlich und stets unheilbar sind. In Mr. Fleming's Familie walteten über die Ehe fast ebenso viel verschiedene Meinungen, als Personen vorhanden waren. Seine eigenen Ansichten entsprachen durchaus seinen eigenen ehrgeizigen Plänen. Wie er bei seiner Vermählung nur den Zweck im Auge gehabt hatte, mit vornehmen Personen verwandt zu werden, so bezogen sich auch hinsichtlich seiner Töchter alle seine Wünsche auf das nämliche Ziel. Lady Pomeroy's Neigungen stimmten damit ziemlich überein, nur wollte sie sich jedenfalls das Amt der Ehestifterin vorbehalten und gedachte keineswegs eine ihrer Nichten für sich selbst wählen zu lassen. Amelia's Bestimmung war schon entschieden, insoweit dabei die Beschlüsse ihres Vaters und ihrer Tante in Betracht kamen, und sie be-

saß ganz den geeigneten Charakter, um sich leicht jenen Wünschen fügen zu können. Agnes unterhielt jedoch sehr abweichende Ansichten; sie hatte für sich selbst gedacht und, was noch mehr sagen wollte, auch für sich selbst gefühlt, und all diese Gedanken und Gefühle waren in Folge ihrer Lectüre nur noch erhöht und bestärkt worden. Agnes hatte in poetischen Träumen gelebt und empfand poetisch; durch Glücksumstände von den gewöhnlichen Beschäftigungen des Lebens ferngehalten und in einer Lage, welche sie mit der gemeinen Wirklichkeit des Daseins sehr wenig in Berührung brachte, hatte sie sich eine Welt der Einbildungskraft erschaffen und sah eine lange Reihe von Jahren der Glückseligkeit vor sich, begleitet von den freundlichsten Gefühlen menschlicher Natur, von Liebe, Freundschaft und jener durch Seele, Herz und Geist verschönten Geselligkeit, die sich alle so artig auf dem Papier ausnehmen und so süß in den Versen des Dichters klingen, die aber, ach! so weit von der Wirklichkeit entfernt sind, wie die Damons und Daphnes Virgil's und anderer Idyllendichter mit ihren Flöten und Krummstäben von den plumpen lümmelhaften Hans, Peter und Görg, die unsere Schweine zu Markte treiben, oder den derben

dickbäckigen Greten, Liesen und Hannen, die unsere Kühe melken und Butter und Käse machen.

Sie hegte eine romantische Vorstellung von der Dauer erster Eindrücke und fiel in jenen sehr gewöhnlichen Irrthum, daß erste Liebe stets die stärkste und die reinste sei. Es ist weit wahrscheinlicher, daß sie die reinste sein kann, als die stärkste, denn in der Lebensperiode, wo sie gewöhnlich erwacht, sind unsere Leidenschaften reiner, weil sie ihre Reife noch nicht erlangt haben, so wie ja auch Kindheit stets unschuldiger als das reife Alter ist. Daß aber erste Liebe, wenn sie in früher Jugend erwacht, die stärkste ist oder sein kann, bezweifle ich sehr, denn das Herz hat die Stärke seiner eigenen Gefühle noch gar nicht erreicht. Leidenschaft muß, wie alles Andere, durch Erfahrung und Uebung stärker werden, und daher in der vollen Reife des Lebens stärker sein, als in dessen Beginn.

Agnes vermochte jedoch nicht so zu denken — sie war jung und ihr Wohlgefallen war erregt worden — und sie glaubte zu lieben. Auch war es für all ihre angenommenen und gepflegten Ansichten angenehm, daß der Gegenstand ihrer Liebe der Jüngling sein sollte, dem sie zuerst ihre Aufmerksamkeit geschenkt hatte. Ueber-

dies mochte ihre Liebe zu Lady Emily jenes Gefühl in nicht geringem Grade aufgemuntert haben, und da Trevor ein vorzüglich hübscher junger Mann mit augenfälligem Talent und sehr lebhaftem Temperament war, so ließ sich nicht voraussetzen, daß eine nähere Bekanntschaft diese zu seinen Gunsten genährten Gefühle umwandeln würde. Ein anderer Umstand wirkte in ihrem Geiste nicht minder zu seinem Vortheil, nämlich das Vorurtheil der Lady Pomeroy gegen ihn. Ihr freies und vorurtheilsloses Gemüth empörte sich natürlich gegen Alles, was nur im geringsten Grade den Charakter der Ungerechtigkeit zeigte, und ihr Herz nahm stets für diejenigen Partei, welche sie als die Opfer solcher Ungerechtigkeit betrachtete. Agnes hatte Trevor nur in jenen Augenblicken gesehen, wo er sich liebenswürdig zeigte. Sie erinnerte sich mit Dankbarkeit und Vergnügen der Aufmerksamkeiten, die er ihr als Knabe erwiesen hatte; kam er dann als schöner junger Mann, die Stirn mit dem Lorbeer des Kriegers geschmückt, und überdies als der Bruder ihrer liebsten Freundin wieder zu ihr, so konnt' es nicht wunderbar sein, wenn sich Dankbarkeit und Vergnügen zu einem wärmern Gefühle steigerten; und da dies die erste derartige Empfin-

dung war, so mußt' es ebenso natürlich erscheinen, wenn sie ihr den Charakter jener allumfassenden Leidenschaft lieh, welche sie sich so oft in ihrer Phantasie geschildert hatte. Dazu kam, daß Trevor ein leidenschaftlicher und beharrlicher Liebhaber war; Lady Pomeroy's Widerstand hatte auf seinen Geist ganz in derselben Weise, wie auf Agnes, gewirkt und ihn fest entschlossen gemacht, zum Ziele zu kommen.

Agnes hatte ihn als Knaben gekannt und kannte ihn nun als Mann; aber sie hatte ihn nicht zwischen diesen Epochen gekannt. Sie hatte allerdings von seinem braven Benehmen im Felde gehört, sie kannte seine Beförderung vom Fähndrich zum Leutnant, vom Leutnant zum Hauptmann und vom Hauptmann zum Major, und alles dies sprach zu seinem Vortheil. Aber sie wußte nichts von der Entwickelung seines Geistes und Herzens in dieser Periode; sie wußte nichts von der Entfaltung seines Charakters; sein öffentliches Leben war ihr bekannt, aber über sein Privatverhalten war sie völlig in Unkenntniß. Sie kannte die Wegweiser und Meilensteine seiner Laufbahn, aber sie war gänzlich im Dunkeln über die dazwischen liegenden Landschaften. Sie erinnerte sich seiner als eines einnehmenden Knaben

— sie hatte von ihm als bravem Soldaten gehört, und sie empfing ihn als leidenschaftlichen Liebhaber und als Bruder jener Freundin, welche sie gern Schwester genannt haben würde. Unter dem Einflusse dieser Gedanken überließ sie sich dem köstlichen Traume erster Liebe und ihre Phantasie schmückte Trevor mit all den Vollkommenheiten, die er keineswegs besaß. Aber welches Mädchen hätte in ihrem Alter nicht das Gleiche gethan?

Die dauerhafte Freundschaft Agnesens zu Lady Emily und die Abneigung, welche Mr. Fleming empfand, irgend eine Person von Stande zu beleidigen, hatte zur Folge, daß Emily sein Haus, trotz der Lady Pomeroy, sehr häufig besuchte. Auf diese Weise fand natürlich auch Trevor, als ihr Bruder, Zutritt, obwohl die alte Lady sein Benehmen sehr scharf im Auge behielt, denn sie war entschlossen, das ungeheure Vermögen, welches jede ihrer Nichten erhalten sollte, nimmermehr zur Unterstützung eines jüngern Bruders und am allerwenigsten des Jüngern einer Familie dienen zu lassen, deren Haupt früher ihren Stolz gekränkt hatte.

Agnes war zu offenherzig und lebte zu sehr auf der Oberfläche, als daß sie ihre Vorliebe vor so scharf forschenden Augen hätte verbergen können; die Folge war

manche eifrige Vorlesung über die Ehe und das kluge oder unbedachtsame Verfahren, welches in Betreff derselben möglich sein mochte, und Lady Pomeroy bemühte sich vergebens, durch solche Vorträge ihre lebhafte Nichte zu ihren eigenen Grundsätzen zu bekehren.

Zahlreich waren die Lehren, welche die alte Lady den drei jungen Damen ertheilte, wenn sie den Morgen in ihrem Boudoir zubrachten, und vielfach und eindringlich waren die Gründe, welche sie gegen Heirathen aus bloßer Neigung anführte. Aber sie hätte bis zum jüngsten Tage predigen und einschärfen mögen und würde doch nimmer die Ansichten Agnesens über diesen interessanten Gegenstand geändert haben.

Eines Morgens hatte wie gewöhnlich irgend ein Umstand Anlaß zu dieser gewohnten Erörterung gegeben. Eine Bemerkung Agnesens oder eine von Emily laut gelesene Stelle eines Buchs veranlaßte Lady Pomeroy, zu äußern:

„Nun ja, ich wünschte, die Ehen würden hier wie in Frankreich geschlossen; dort sind die Leute verständig und die Eltern wählen für ihre Kinder, wie sie es aus den besten Gründen überall thun sollten, denn sie besitzen Erfahrung und kennen die Welt, so wie den wah-

ren Vortheil ihrer Kinder. Dort haben die jungen Leute nichts weiter dabei zu thun, als ihren Verwandten zu gehorchen, die sich nicht durch Liebe und dergleichen Unsinn irre führen lassen."

„Und dies, meine liebe Tante," erwiderte Agnes, „ist vielleicht gerade der Grund, daß es keine solchen Wörter wie „heimisch" und „gemüthlich" in der französischen Sprache gibt. Freilich hat man auch kein Wort nöthig, um Dinge zu bezeichnen, die nicht existiren; und wie kann Heimath und häusliche Gemüthlichkeit existiren, wenn diejenigen, welche dieselben erschaffen und genießen sollen, gerade ohne die wesentlichste Grundlage dazu mit einander verbunden werden, nämlich ohne wechselseitige Zuneigung?"

„Wechselseitiger Unsinn, mein Kind! Meinst Du etwa, Sir Everard Pomeroy und ich würden ein so glückliches Leben geführt haben, wenn wir uns nur aus derartigen Beweggründen vermählt hätten? oder meinst Du, der arme Mann würde im Stande gewesen sein, mir ein solches Leibgeding auszusetzen und ein so bedeutendes Vermögen zu hinterlassen, wenn wir uns auf gegenseitige Zuneigung verlassen hätten? Ich sag' euch, Mädchen, wechselseitiger Vortheil ist es, was zur Ehe

veranlassen sollte; aber ein junges Frauenzimmer gibt ihre eigene Würde preis, wenn sie an Ehe denkt, ohne zugleich dabei an eine ordentliche häusliche Einrichtung zu denken. Verlaßt euch darauf, derartige Ehen sind in der Regel weit glücklicher, als eure Liebesheirathen."

„Ich stimme meiner Tante vollkommen bei," sagte Amelia in ihrem affektirten Tone: „Klugheit ist ein weit sichererer Führer als Leidenschaft, wenn es sich um die Wahl hinsichtlich eines Ehebündnisses handelt."

„Gutes Mädchen!" sagte Lady Pomeroy; „Du bist klug, Amelia."

„Nun," rief Agnes, „wenn Ehen nach solchen Grundsätzen und solchen Gefühlen geschlossen werden sollen (wofern bloße eigennützige Interessen solcher Namen gewürdigt werden dürfen), warum erwähnt man das Wort Liebe bei dem Verfahren? Was hat Liebe mit den schmutzigen Grundstücken, dem elenden Metall und langen Pergamenten zu thun, die, wie Sie mich überreden möchten, so unbedingt nothwendig sind, um eine Ehe glücklich zu machen? Wenn dies der Fall ist, warum sollte dann ein Herr nicht mit dem Verzeichniß seiner Einkünfte in der Hand seine Liebe erklären und sich eine unendliche Mühe mit schönen Reden, die

doch nichts bedeuten, wenn sie nicht aus dem Herzen kommen, dadurch ersparen, daß er ihr das Pergament mit den Worten zu Füßen legte: Hier, Madame, dies sind meine Ansprüche auf Sie als Gattin!"

„O!" unterbrach Emily sie, welche die Wolken bemerkte, die sich auf den Stirnen der Lady Pomeroy und Mr. Fleming's zusammenzogen, „Du darfst nicht vergessen, liebe Agnes, daß Reichthümer oder vielmehr gutes Auskommen und Gemüthlichkeit auch selbst mit Deinen Ansichten von der Liebe keineswegs unvereinbar sind; Reichthum und Rang verhärten nicht nothwendigerweise das Herz und verbannen die wärmern, bessern und werthern Gefühle keineswegs aus unserer Natur."

„Allerdings nicht," erwiderte Agnes. „Ich zweifle nicht, daß ebenso gute und ebenso warme Herzen unter Brillantsternen, und rothen Bändern, und Diamantkreuzen schlagen, als unter den nicht dekorirten Kleidern des Bürgers und Bauers; ich streite nur gegen den Grundsatz, nach welchem man die Güter der Leute, anstatt der Personen selbst, verbindet, — denn dies ist der Grundsatz des Paarens, nicht aber des Vereinigens. Nun, liebe Emily, was würdest Du von einem Manne

denken, welcher nur deshalb um Deine Hand anhielte, weil ein Theil Deines Gutes die Aussicht seines Herrnhauses unterbräche oder weil er einige Deiner Tausende brauchen könnte, um seine Aecker schuldfrei zu machen — der mehr an Dein persönliches Eigenthum als an Deine persönlichen Vorzüge dächte, und die Güte Deiner Ländereien mehr als die Güte Deines Herzens schätzte? Was mich betrifft, ich würde bei derartigen Heirathsprojekten die ganze Förmlichkeit der Liebeserklärung und Bewerbung aufgeben; ich würd' es unterlassen, all die geheiligten Worte zu profaniren, die nothwendigerweise im Antrage eines Liebhabers vorkommen müssen. Anstatt Mr. Augustus so und so der Lady Emily so und so vorzustellen, würd' ich nur sagen: Erlauben Sie mir so und so viel dreiprozentige Consols einer Leibrente von so und so viel, oder: so viel Aecker in Bedfordshire so vielen von derselben Beschaffenheit in Bucks vorzustellen. Anstatt zu sagen, er hat ein gutes Herz, sollte man meiner Ansicht nach sagen, er hat ein gutes Haus. Anstatt sich einander persönlich zu besuchen, sollten sie ihren beiderseitigen Häusern und häuslichen Einrichtungen Besuche machen; anstatt der Gefühle beider Parteien sollte man das Ren-

tenbuch in Betracht ziehen, die Vermählungsceremonie aber nur wie einen Abtretungsvertrag, mit Unterschrift und Siegel und in Gegenwart von zwei guten Zeugen, vollziehen. In solchen Fällen ist weiter nichts nothwendig, als eine vollkommene Kenntniß der beiderseitigen Güter — „Hände und nicht Herzen," wie es bei meinem Liebling Shakspeare heißt."

„Ja, Agnes, darin liegt der Grund!" sagte Mr. Fleming. „Es ist Deine Poesie, was Dich verdirbt. Du weißt eine Entschuldigung für all Deine verkehrten Ansichten in den Phantasien derjenigen zu finden, die ihr ganzes Leben in den imaginären Scenen ihrer eigenen Schöpfung anstatt unter den Wirklichkeiten des Lebens zubringen. Was mich anlangt, ich sehe in keiner ihrer Produktionen gesunden Verstand und bin der Ansicht, daß man sie wegen des Unheils, welches sie unter jungen Frauenzimmern anrichten, von der Gesellschaft ausschließen sollte. Personen von Stande sollten nichts mit Poesie zu schaffen haben."

„Wahr, lieber Vater," sagte Agnes, „und Poesie hat sicherlich sehr wenig mit ihnen zu schaffen. Aber ich gestehe — ach, nein, blicke mich nicht so unwillig an — ich gestehe, ich möchte die Poesie des Le-

bens nicht für all seine langweiligen und nüchternen Wirklichkeiten hingeben. Ich möchte die Phantasiegebilde meines eigenen Geistes, die schönen Vorgefühle künftiger Existenz in einer Gemeinschaft der Herzen und meine eigenen Ideen über Liebe, Freundschaft und Ehe — poetische Ideen, wenn Dir's so gefällt — ich möchte sie nicht um Alles vertauschen, was Rang oder Reichthum in der glänzendsten Lage, die Du mir bieten könntest, zu gewähren vermöchten. Möchtest Du es, Emily?" sagte sie, ihr begeistertes Gesicht, vom Eifer der ausgesprochenen Gedanken geröthet, ihrer Freundin zuwendend.

„Sicherlich möcht' ich die Gefühle meines Herzens nicht um Rang oder Reichthum aufopfern. Ich würde gewiß nicht einen Mann heirathen, besäß' er auch alle möglichen Erfordernisse eines guten Gatten —"

„Eines guten Gatten nach den Ansichten meiner Tante, meinst Du," fiel Agnes ein.

„Nach meinen eigenen Ansichten," fuhr Emily fort, „sofern ich ihn nicht liebte."

„O, meine liebe Emily, ich wußte, daß Du auf meiner Seite sein würdest. Ich wußte, daß Liebe, Ge=

fühl, Enthusiasmus und Poesie eine Vertheidigerin in Dir finden würden."

„Nicht so rasch, meine liebe Agnes! denn obwohl ich meine Gefühle gewiß nicht der vortheilhaftesten Verbindung von der Welt zum Opfer bringen würde, so würd' ich meinem Herzen doch auch nie gestatten, sich zu einer Ehe verleiten zu lassen, hinsichtlich deren man mich der Unbedachtsamkeit zeihen könnte."

„O, sieh nur," rief Agnes unmuthig, „damit hast Du Alles wieder verdorben. Deine Aber, Deine Bedenken und die Modificationen Deiner Gesinnung kommen wie Wintergewölk auf einen Sonnenstrahl — wie Schnee auf eine Rose — oder wie Wasser in Champagner; Du würdest also verlangen, daß ein Liebhaber Einkünfte, Zinsen und Steuern und Bedientenlohn und die Kosten der Pferde berechnete, bevor er seinen Antrag machte; Du würdest verlangen, daß er gleich dem Mann in der Posse sagte: Ich denke einmal, ich denke zweimal, ich denke dreimal, daß ich Sie liebe."

„Nun, und würde das nicht besser sein, als wenn er nur einmal dächte und auch so sagte, und dann fände,

daß ein weiteres Denken dem ersten widerspräche?" erwiderte Lady Emily.

„Ich weiß wirklich nicht — ich liebe ein warmes Herz; ich kann jene kalten, rechnenden Liebhaber nicht leiden, die, wenn sie eine Entführung vorschlagen, überlegen, wie viel die Postmeile kostet, und die über Gefühl und Leidenschaft wie über eine Regel der Arithmetik sprechen."

„Und daran thun sie ganz recht", bemerkte Mr. Fleming; „und wenn es Jedermann so machte, dann würden wir nicht so viele ruinirte Haushaltungen sehn, und es würden nicht so viele Standespersonen genöthigt sein, der Wohlfeilheit wegen nach dem Continent auszuwandern; glaube mir, Agnes, die Ehe sollte wie die Regel de Tri betrachtet werden."

„O, halt ein, um des Himmels willen! mein lieber Vater! denn wenn Du Recht hättest, dann müßt' ich mit den Kindern ausrufen: „Verdutzt macht Regel de Tri mich, und Praxis macht mich toll." Bitte, liebe Emily, komme mir zu Hilfe und laß mich nicht allein in einem Streite gegen die Rechenkunst meines Vaters, die Schicklichkeiten meiner Tante und die Klugheitsregeln Amelia's; denn alle drei werden mich bald aus

dem Felde schlagen und ich werde dann anerkennen müssen, daß ein Rentenbuch und Stammbaum bessere Begleiter für einen Liebhaber sind als ein Schwert und eine Lanze, — eine Equipage besser als ein liebendes Herz, — ein gutes Leibgeding vorzüglicher als eine feurige Leidenschaft, — und weltliche Vortheile besser als eine solche Liebesehe, wie sie das alte Schauspiel beschreibt, wo der Gatte betet

„Um eine Todesstunde: — daß weder sie,
Mit Wittwenthränen, leb', ihn zu begraben,
Noch er mit schwachen Armen weinend trage
Zum Grab die hingeschiedene Genossin!"

„Und so ist's ganz recht," bemerkte Lady Pomeroy, deren Ohr unwillkürlich durch das Wort Leibgeding gefesselt worden war, — „denn wenn die Leidenschaft dahin ist, so bleibt das Leibgeding — sicherlich; und —" sie hielt inne.

„Und wenn der Gatte dahin ist, ebenfalls — wie, Tante! ist es nicht so?" fragte Agnes lächelnd.

„Pfui!" rief die entrüstete Dame, als sie bei jener witzigen Bemerkung Agnesens selbst um Mr. Fleming's Lippen ein Lächeln spielen sah.

„Bruder, Bruder! Du verdirbst das Mädchen, und gestattest ihr, sich zu sehr nach ihrer Mutter zu bilden."

Dies war ein Wort, welches stets die zarteste Saite im Herzen Agnesens berührte; ihr Lächeln verschwand augenblicklich — eine Thräne milderte den Glanz ihrer schönen Augen, und mit bebender, aber unwilliger Stimme rief sie:

„O, daß ich ihr ähnlich sein könnte! — O, daß ich Alles sein könnte, was sie war! — Wenn mir Gott nur gewährte, meiner seligen Mutter gleich zu werden, — wie ich mich ihrer erinnere, so ganz gleich an Zärtlichkeit und Gefühl — ihr gleich an Talent und Verstand, wie sie mir geschildert worden — dann würde in der That mein höchster Ehrgeiz befriedigt sein und ich würde fühlen, daß ich einem Gatten wirklich einen Schatz mitzubringen hätte.“

Der Nachdruck, mit welchem Agnes diese Worte gesprochen, das Schweigen, welches unmittelbar darauf folgte — Alles bekundete den raschen Wechsel ihrer Gefühle. In einem Augenblicke wendete sich ihr Geist von dem leichten Scherz ihrer vorhergehenden Unterhaltung zu Gedanken eines tiefen und melancholischen Interesses. Liebe, Ehe, Fröhlichkeit und Glück schienen sämmtlich über dem Andenken an ihre Mutter vergessen. All die Liebkosungen dieser innig geliebten Mut=

ter, deren Andenken ihr so theuer war, schwebten ihr wieder vor der Seele; der krampfhafte Druck ihrer letzten Umarmung, jene Nacht, die sie weinend und schlafend bei ihrer fühllosen Leiche zugebracht, alles dies war auf einmal in ihrer lebhaften Phantasie heraufbeschworen; — und so ließ sich Agnes stets durch den Impuls des Herzens bestimmen und durch ihre Gefühle des Augenblicks beherrschen; abwechselnd lustig und traurig, schien ihr Geist und Gefühl etwas von der Natur des Kamäleons zu haben und nahm die Farbe der Gegenstände an, welche ihrem Herzen und ihrer Einbildungskraft vorgehalten wurden.

Die Voraussicht dieser Gemüthsbeschaffenheit war es, was ihre Mutter so besorgt für ihre künftige Wohlfahrt machte; es war diese Kenntniß ihrer feurigen und leicht erregbaren Gefühle, welche sie zum Hauptgegenstand ihrer Sorge auf dem Todesbette machte; und es war die Leitung dieser Gefühle, welcher sie, hätte sie länger gelebt, alle ihre mütterliche Aufmerksamkeit gewidmet haben würde.

## Zweites Kapitel.

### Ein Jahr und ein Tag.

Die Welt ist eine wechselvolle Scene.
Cowley.

Auch in der romantischesten Geschichte müssen bloße nüchterne Thatsachen vorkommen, die durch keinen Schatten der Romantik gehoben werden, und so muß es auch mit unserer Geschichte sein; denn es ist sehr wahr bemerkt worden, daß die große Summe menschlichen Lebens — die Gesammtaufstellungen von Glück und Elend — aus Kleinigkeiten zusammengesetzt sind. Kurz, um deutlicher zu sprechen, ein langes Leben gleicht einer Schneider- oder Advokatenrechnung: da befindet sich am Ende eine große Summe, die aus sehr unbedeutenden Artikeln nach und nach zusammengesetzt worden ist.

Die Lebensgeschichte der meisten Leute beschränkt sich auf ihre Geburt, ihre Verheirathung und ihren Tod. Der einzige Biograph, welchen die Mehrzahl der menschlichen Wesen verdient, ist der Journalist; und die ganze Geschichte ihres Lebens ist in den kurzen Artikeln enthalten, welche die obigen Ereignisse melden.

Während wir diese täglichen Anzeigen von Geburten, Verheirathungen und Todesfällen lesen, welche die Zeitungen enthalten, erwägen wir so selten, welche Wichtigkeit die berichteten Fälle für die betreffenden Personen haben! Wie selten denken wir daran, wenn wir die Anzeige lesen, welche die Geburt eines Sohnes meldet, daß da ein neues Wesen in die Welt geworfen ist, um sich durch deren Schwierigkeiten hindurchzukämpfen, ja vielleicht ihr Schicksal zu bestimmen! oder, wenn es die Geburt einer Tochter ist, daß da ein neues Opfer zu den vielen, ach, nur allzu vielen hinzugekommen, die auf dem Altare ausschweifender Leidenschaft geopfert worden sind und täglich geopfert werden! Wenn wir von einer Vermählung lesen, wie wenig wissen wir da von dem Herzeleid und dem Herzbrechen, das sie veranlassen mag! von den Verletzungen kindlicher Pflicht, die ihr vorausgegangen sind! wie wenig denken wir an die Verletzung der ehelichen Pflichten, welche diese Verbindung zur Folge haben mag! und wenn wir in dem täglichen Verzeichniß einen Todesfall nach dem andern lesen, wie Wenige unter uns sagen dann zu sich selbst: da ist wieder einer und noch einer zu seiner letzten Rechenschaft hingegangen—

„Zum Land, woraus kein Wandrer wiederkehrt!“

um sich für alle Handlungen eines langen Lebens zu verantworten, das er unter Versuchungen, Leidenschaften, Schmerzen und Freuden hinbrachte, denen das in der leichthin geschriebenen Anzeige gemeldete Ereigniß ein Ende bereitete, während es für den unsterblichen Geist ein neues Sein eröffnete! Indeß müssen alle diese Ereignisse in einem gewöhnlichen sowohl als in einem romantischen Leben stattfinden, und so war es auch in der Familie unserer beiden Heldinnen während des Jahres der Fall, dessen Geschichte dieses Kapitel zu liefern hat.

Ein Charakter mit entschiedenem Hange, seinen eignen fehlerhaften Neigungen nachzugeben, ist nicht halb so gefährlich, nicht halb so unzuverlässig, als jene charakterlose Gemüthsart, die sich durch das Beispiel Anderer leiten läßt und kamäleonartig die Farben derjenigen annimmt, von denen sie umgeben ist.

In dem ersten Falle wird ein Mann nur durch seine eigene Untugend irregeführt; im andern Falle dagegen durch die Untugend der Weiber, indem er sich abwechselnd allen hingibt.

Von dieser Art war Trevor's Charakter. Ohne eine entschiedene Hinneigung zu irgend einer besondern

Untugend zu haben, ließ er sich völlig durch diejenigen leiten, mit denen er umging. Schwach in seinen Vorsätzen, mit großer Scheu vor dem Schein des Lächerlichen und zugleich mit einer starken Vergnügungssucht begabt, war er eine vollkommene Windfahne, stets dem Wechsel der äußern Einflüsse unterworfen.

Zu Eton und Oxford hatte er die Thorheiten Anderer nachgeahmt. Er ging nach Spanien, weil jeder junge Edelmann dasselbe gethan hatte. Nach dem Frieden ging er auf Reisen, weil er erfuhr, daß einige seiner alten Kameraden die große Tour durch Europa machen wollten; und er überließ sich all den Lastern der Hauptstädte, die er besuchte, einestheils um das Beispiel seiner Gesellschaft nachzuahmen, und sodann, um den Schein des Lächerlichen zu vermeiden, den das Blickenlassen eines Gewissensskrupels unvermeidlich auf ihn geworfen haben würde.

In einigen der Städte Italiens, wo er sich aufgehalten, hatte er seine Bekanntschaft mit dem ehrenwerthen Baronet erneuert, welcher eine so große Rolle in der Entführungsgeschichte gespielt hatte, die in unserm vierzehnten Kapitel mitgetheilt wurde; gleich allen Andern, die in der Gesellschaft desselben bezaubert wor-

den waren, konnte auch Trevor diesem Einflusse nicht widerstehen und war daher in Rom, Florenz und Neapel der Theilnehmer bei einer Menge galanter Abenteuer geworden, bis seine Trennung von einem so gefährlichen Gesellschafter und ein Gebot von Seiten der Seinigen in der Heimath ihn den Zerstreuungen des Continents entzogen und zur Rückkehr nach England genöthigt hatte.

Während jener Periode war er, wie gesagt, ein Genosse oder eigentlich nur ein Begleiter bei vielen der wilden Abenteuer unsers Helden gewesen, und war auch Zeuge einer Wette desselben geworden, nach welcher sich der Baronet anheischig machte, binnen Jahresfrist wieder in der Londoner Gesellschaft zu erscheinen und so gute Aufnahme und Geltung zu finden denn je. Noch hatte er indeß nicht versucht, diese Wette zur Entscheidung zu bringen.

Der Anblick Agnesens (obwohl er ihm nicht die Gefühle seines Knabenalters zurückrief, denn diese waren längst erloschen und fast vergessen) flößte Trevor eine neue Leidenschaft ein, und er überredete sich und sie bereitwillig, daß dieselbe die Fortsetzung seiner ersten Liebe wäre. Auf diese Weise erschien er vor einem Mädchen,

welches bereits zu seinen Gunsten eingenommen war, auch noch mit dem empfehlenden Scheine einer Beständigkeit, die von Agnes sowohl als von ihrer Freundin Lady Emily in dieser modernen Zeit für staunenswürdig erklärt wurde.

Beide hatten keine Kenntniß davon, wie er die inzwischen verflossenen Jahre verlebt hatte, und wußten daher nichts von den gefährlichen Neigungen seines Charakters; und war auch Lady Emily einigermaßen mit der Wankelmüthigkeit bekannt, welche eine hervorstechende Eigenschaft seines Wesens ausmachte, so meinte sie doch, daß die Schönheit und die Tugenden ihrer Freundin das beste Heilmittel für jenen Fehler sein würden.

Agnes vereinigte in der That Alles, was ein Mann nur am Weibe wünschen konnte; ihr Aeußeres war in dem reinsten und schönsten Ebenmaße gebildet; in ihrem Gemüth vereinigte sich Sanftmuth mit Würde, und sie besaß ein Herz, offen wie der Tag, mit Augen und Lippen, welche Thränen für Kummer und Lächeln für Fröhlichkeit bereit hatten. Agnes war ein Muster ihres Geschlechts, und der stolzeste Mann hätte stolz sein können, sie sein eigen zu nennen.

Trevor sah sie und war alsbald vollständig besiegt; mit dem gewöhnlichen Wankelmuth seines Charakters gab er sogleich seine Vergnügungen auf; zum funfzigsten Male glaubte er sich von einer Leidenschaft begeistert, die ewig währen müßte; er schwur dies auch Agnes und seiner Schwester, welche letztere ein sehr nützlicher Bundesgenoß bei seiner Bewerbung war.

Die Gewohnheit, an ihn zu denken, die Erinnerung an ihren frühen Umgang und die nun einmal festgehaltene Idee von der Stärke und dem nie endenden Einflusse einer ersten Liebe waren für Trevor lauter günstige Umstände in Agnesens Herzen und Kopfe, welche leider durch die Argusaugen der Lady Pomeroy verhindert wurde, eine andere Kenntniß von Trevor's Charakter zu erlangen, als sich aus kurzen flüchtigen Gesprächen in gemischter Gesellschaft oder in der Oper gewinnen ließ; bei diesen Gelegenheiten vermochte er sich ganz zu seinem Vortheil zu zeigen, da er die Gabe leichter Unterhaltung in vorzüglichem Grade besaß, viel Poesie gelesen hatte, über allerlei Gegenstände zu sprechen wußte und allerdings einen großen Theil von der Welt gesehen hatte. Dazu kam, daß er wirklich leidenschaftlich verliebt war, und Liebe kann, wie wir alle wissen, im Ohr und Her=

zen des günstig für den Sprecher Eingenommenen gar leicht fade Rede in Beredsamkeit verwandeln.

Hätte Lady Pomeroy jenen unbeschränkten Umgang zwischen Agnes und Trevor gestattet, welchen die Freundschaft seiner Schwester mit ihr gerechtfertigt haben würde, so ist sehr wahrscheinlich, daß ihr Scharfblick seinen wahren Charakter erkannt und sie dadurch die von Lady Pomeroy gefürchtete Gefahr vermieden haben würde; vielleicht würde dann auch Trevor's Leidenschaft, wenn sie nicht durch Widerstand genährt wurde, zufolge der gewöhnlichen Flüchtigkeit seines Charakters allmälig erkaltet oder einer neuen Neigung für eine andere Schönheit gewichen sein.

Während sie einander jedoch so selten begegneten, so konnte sie seinen Geist und sein Herz nur in deren Festgewande sehen; und da sie nie von ihm hörte, außer durch den Mund seiner parteiischen Schwester, so wurde sie nur mit den günstigen Seiten seines Charakters bekannt.

Ueberdies verstand es Trevor sehr gut, seine Leidenschaft kund zu geben; er konnte von Liebe, Gefühl und Empfindung sprechen, konnte häusliches Glück schildern, über den Einklang der Seelen schwatzen und von all den

geheimen Sympathien des menschlichen Herzens geläufig reden. Kurz, er war in der vielabgenutzten Sprache der Leidenschaft wohl bewandert, welche nie, auch für den Scharfsinnigsten nicht, sinnlos erscheint, sobald sich das Herz einmal erst den Eindrücken der Liebe hingibt.

Auf diese Weise zeigte Trevor Agnesen nur einen äußern Umriß seines Charakters, und ihre lebhafte Einbildungskraft füllte denselben leider mit jedem Zuge aus, in dessen Besitz sie ihn wünschte; so wurde sie denn in das Geschöpf ihrer eigenen Phantasie verliebt; nicht sowohl in das, was er wirklich war, sondern vielmehr in das, was sie in ihm zu erblicken wünschte.

Dieses Gefühl konnte in einem Herzen wie das ihrige durch den Widerstand, dem sie auf Seiten der Lady Pomeroy und ihres Vaters begegnete, eher gesteigert, als vermindert werden. Der Umstand, daß er ein jüngerer Bruder und daher in Betreff seines Einkommens gänzlich auf die Güte seiner Verwandten und seinen Waffenberuf angewiesen war, verlieh ihm in ihren Augen noch einen Anspruch mehr auf ihre Zuneigung. Ihre großmüthige Gesinnung verschmähte alle niedrigen Gedanken; Reichthum und vornehme Stellung fanden nie einen Anwalt in ihrem Busen, und sie kränkte Beide,

ihren Vater und Lady Pomeroy, durch ihre starke Mißachtung alles dessen, was jene als wünschenswerth im Leben betrachteten — Rang und Etikette.

Dies war in der That der hauptsächlichste, vielleicht der einzige Fehler in ihrem Charakter; denn ihre sittliche Geradheit machte sie so gänzlich rücksichtslos, was bloße Aeußerlichkeiten und Formen anlangte, daß sie nur zu geneigt war, in ihren Bemerkungen eine Freiheit der Meinung blicken zu lassen, welche weit entfernt ist zu gefallen, und stets ein sehr gefährlicher Zug im Charakter eines jungen Frauenzimmers sein wird.

Es war vergebens, daß ihr ein Mitglied des hohen Adels nach dem andern seine Krone zu Füßen legte, mochte dies nun durch deren Besitzer selbst oder durch Vermittelung der Lady Pomeroy und ihres Vaters geschehen. Vergebens sprach man von den Vortheilen des Ranges, dem hohen Betrage des Leibgedings oder dem Glanze der Haushaltungen. Agnes hatte für jeden Antrag nur ein taubes Ohr. Mitleid und Schweigen hatte sie allein für den einen oder die zwei Fälle ächter Liebe, die sie zu ihrem Bedauern eingeflößt hatte, weil dieselben nur wahren Herzenskummer zur Folge haben konnten; aber sie spottete und triumphirte über die Vielen,

welche sich nur wegen der Consols, indischen Actien, Schatzkammerscheine und des baaren Kapitals um sie bewarben, worin, wie man wohl wußte, die Mitgabe einer jeden der liebenswürdigen Töchter Mr. Fleming's bestehen sollte.

Seit dem Augenblicke, wo sie in die Gesellschaft eingeführt worden, waren Amelia und Agnes das Augenmerk aller manövrirenden Mammas geworden, welche Söhne zu verheirathen hatten; und so auch nicht minder aller jungen und verschwenderischen Herren vom Adel, welche Mr. Fleming's Gold wünschten, um die Schäden damit auszubessern, welche Liederlichkeit und Ausschweifung in ihren Gütern angerichtet hatte.

Da Lady Pomeroy jedoch schon frühzeitig die Bestimmung Amelia's bekannt gemacht hatte, so wurde Agnes allein der Gegenstand jener Bestrebungen, und wenige Monate reichten hin, um sie mit Abscheu hinsichtlich der Selbstsucht und Unzartheit jener Personen sowohl, als hinsichtlich des Neides und Grolles derjenigen zu erfüllen, welche sie als eine Nebenbuhlerin betrachteten, obwohl sie alles Mögliche that, um das Gegentheil zu beweisen. Jede abschlägige Antwort schrieb man nur ihrem Stolz und Ehrgeize, so wie dem

Wunsche zu, einen Gemahl von noch höherm Range zu finden, als diejenigen besaßen, die ihr Anträge gemacht hatten.

Die Wirkung, welche diese wenigen Monate in Agnesens Geiste hervorbrachten, diente noch mehr dazu, ihr Herz in seiner ursprünglichen Stimmung zu bestärken. Sie sah zu viel von der Welt, d. h. von ihrer Welt, um deren Meinung zu achten, und jeder Tag stellte einen neuen Grund zu Gunsten ihrer Bevorzugung des Gefühls vor der Form auf, und erhielt sie fortwährend in jener Geistesunabhängigkeit, welche schon so früh eines der Hauptmerkmale ihres Charakters gebildet hatte.

Wo nur Talent oder Genie irgend einer Art existirte, gleichviel welchem Rang oder Stande dessen Besitzer angehörte, so fand es sicherlich in Agnes eine Gönnerin; gar manche ernste Zurechtweisung empfing sie von ihrer Tante und ihrem Vater, wenn sie ihre Aufmerksamkeit einem armen Dichter oder Künstler schenkte, dessen Talent ihm den Zutritt in der Gesellschaft verschafft hatte; während vornehme Herren zu Dutzenden auf das Lächeln warteten, welches sie den Leistungen des Genies so verschwenderisch zu Theil werden ließ.

Inzwischen befestigten sich ihre Gefühle zu Gunsten Trevor's mit doppelter Entschiedenheit, da sie die offenbare Ungerechtigkeit wahrnahm, mit welcher Lady Pomeroy ihm begegnete. Trevor selbst fühlte dieselbe, und sie bestärkte ihn nur in seinem Entschlusse, zum Ziele zu kommen, denn er war bisweilen ein sehr hartnäckiger Mann, und rieth man ihm eine Handlung ab, so war dies für ihn sehr häufig nur ein neuer Antrieb, sie zu vollbringen. Auch ergötzte ihn das offenbare und bisweilen possirliche Mißbehagen, welches seine Gegenwart der alten Dame bereitete; und seine Eitelkeit fühlte sich natürlich durch den entschiedenen Vorzug geschmeichelt, den ihm Agnes vor all ihren andern Bewunderern gab.

Nur mit Lady Emily sprach jedoch Agnes über diesen Gegenstand, und Beide stimmten völlig in der Ansicht überein, daß sie zwar ein Recht hätte, allen andern Anträgen das Gehör zu versagen, aber gleichwohl in einer so wichtigen Angelegenheit nicht im Widerspruche mit ihres Vaters Wünschen handeln dürfte. Was die Wünsche der Lady Pomeroy anlangte, so bekannte sie offen, daß dieselben kein Gewicht für sie hätten; daher war denn zu dem großen Leidwesen der alten Dame, wo sie nur immer erscheinen mochten, auch Trevor sicher-

lich nicht fern. Waren sie bei Howell und James, so schlenderte er gewiß gerade im rechten Augenblick die Straße hinab, um ihnen in den Wagen zu helfen. Im Park vermochte sein Pferd nie von der Seite ihrer Chaise hinwegzukommen. Beim Diner war Lady Pomeroy trotz all ihrer Manöver sicher, Trevor zwischen seiner Schwester und Agnes sitzen zu sehen. Sie hätt' es ebenso gut versuchen können, die Säulen des Herkules von ihrer Stelle zu bewegen, als durch Andeutungen und finstere Blicke Trevor aus ihrer Loge in der Oper zu entfernen; denn nichts Geringeres als offene Gewalt hätt' ihn aus der Position werfen können, welche er während der Saison an jedem Dienstags- und Samstags-Abend hinter Agnesens Rohrstuhl einnahm. Bei Quadrille-Partien durfte Lady Pomeroy ihren Ekarté-Tisch nur einen Augenblick verlassen, um sicherlich auch Trevor und Agnes in bedenklicher Nähe bei einander zu finden. Kurz, sie mochte gehen, wohin sie wollte, so war er auch da; und gerade an den Orten, wo sie darauf gerechnet hatte, daß er keinen Zutritt finden würde, war sicher das erste Gesicht, welches ihr begegnete, das ewig lächelnde Charles Trevor's.

Folgendes nur als ein Beispiel seiner Beharrlich-

keit. Eines Abends nach der Oper ließ der Fleming'sche Wagen sehr auf sich warten. Es regnete stark. Das Abtretezimmer war zum Ersticken voll. Trevor hatte Agnes an dem einen und seine Schwester an dem andern Arme. Lady Pomeroy klagte und zürnte über den Verzug. Als der Wagen endlich angemeldet ward, befand sich außer ihnen Niemand mehr im Hause. Trevor war unermüdlich in seinen Aufmerksamkeiten gewesen, und da er so lange gewartet, rechnete er darauf, am Souper bei Mr. Fleming theilzunehmen, wo nach der Oper gewöhnlich eine kleine ausgewählte Gesellschaft versammelt war. Lady Pomeroy war jedoch unter dem Einflusse ihrer übeln Laune fest entschlossen, ihn ohne Umstände gehen zu lassen; als er ihr daher in den Wagen geholfen, — und sie wußt' es stets so einzurichten, daß sie zuletzt einstieg, um jedes kleine Abschiednehmen zu verhindern, welches Liebende so gern zu benutzen pflegen, — machte sie eine kalte Verbeugung und zog augenblicklich das Fenster auf. Trevor hatte nicht allein auf die Theilnahme an der Souper-Gesellschaft, sondern auch darauf gezählt, daß er der Fünfte in Mr. Fleming's Wagen sein würde, und daher hatte er sein Cabriolet um zwei Uhr nach Grosvenor-Square

bestellt. Sein Gesicht und sein Gefühl waren beide nichts weniger als heiter, als die Wagenlampen eilends hinwegflogen und ihn mitten im strömenden Regen und gerade unter einer Rinne zurückließen. „Das ist Dankbarkeit!" dachte Trevor; „doch immerhin, ich will mich nicht für besiegt geben!" sagte er zu sich selbst. Er blickte umher; keine Miethkutsche war zu sehen. Jede Fackel war aus und jeder Fackelträger heimgegangen. Er war indeß noch fest entschlossen, sich nicht abweisen zu lassen. Es blieb ihm nichts übrig, als durch Dick und Dünn zu springen, und dies that er denn auch so schnellen Schrittes, daß er Grosvenor-Square noch vor dem Wagen erreichte, welcher einen Umweg gemacht hatte, um Lady Emily heimzubringen.

Bis auf die Haut durchnäßt, verfügte er sich sogleich nach der Bibliothek Mr. Fleming's, welcher sich zu Hause beschäftigt hatte und die Heimkehr der Operngesellschaft erwartete; aber es verging noch eine kurze Zeit, bevor der Wagen das Haus erreichte.

Lady Pomeroy, welche sich gratulirte, endlich Trevor zum wenigsten auf einen Abend losgeworden zu sein, schritt in heiterer Laune nach dem Gesellschaftszimmer voran. „O mein lieber Bruder," rief sie, „solch eine

Nacht! und solch' einfältige Dienstleute, den Wagen nicht früher zu bringen! und dieser ewige Mr. Trevor." — In diesem Augenblicke wandte sich die Person, die sie für ihren Bruder gehalten hatte, herum und zeigte ihr Charles Trevor selbst, vom Kopf bis zu den Füßen in einen Anzug Mr. Fleming's gekleidet. „Mein Himmel, Mr. Trevor!" — „Ja, meine liebe Lady Pomeroy, hier bin ich; — wußte, daß Sie vergessen hatten, mich zum Souper einzuladen, — wußte, es würd' Ihnen unangenehm sein, wenn Sie sich darauf besännen — so kam ich denn, um Ihnen den Schmerz der Reue zu ersparen — ward durch und durch naß — borgte einen Anzug von Mr. Fleming — und hier bin ich."

Lady Pomeroy stammelte etwas von „Bedauern und Vergnügen;" Amelia zeigte ihre gewöhnliche ruhige Miene; Agnes lächelte über seine Keckheit und lachte über sein groteskes Aussehen in ihres Papas Kleidern, — und so ging die Gesellschaft zum Souper. Lady Pomeroy fühlte sich ganz überwältigt und fast geneigt, den Streit aufzugeben, — so schachmatt war sie durch die Beharrlichkeit und die unverwüstliche gute Laune, mit welcher Trevor jede Zurückweisung aufnahm.

So entschiedene Aufmerksamkeiten wie die seinigen

konnten natürlich in einer Welt nicht unbemerkt bleiben, wo es sich so Viele weit mehr angelegen sein lassen, auf die Angelegenheiten anderer Leute, als auf ihre eigenen zu achten. Das öffentliche Gerücht stellte daher bald mit geschäftiger Zunge eine Verbindung zwischen Agnes und Trevor als eine ausgemachte Sache auf, so sehr auch Lady Pomeroy allenthalben das Gegentheil versichern mochte; sie machte es in der That zu einer großen Aufgabe ihres Lebens, jener Vermuthung zu widersprechen und zu verkündigen, daß die Hand ihrer Nichte noch frei wäre und diese also noch jeden Heirathsantrag von jeder Person eines gewissen Ranges und Vermögens annehmen könnte.

Inzwischen waren die andern Personen unsers Dramas nicht müßig. Um Lady Emily's Herz und Neigung bewarb sich alles Ernstes durch beharrliche Aufmerksamkeiten Mr. Hartley; und Achtung seines Charakters ging, ohne daß sie es selbst wußte, in ihrem Herzen allmälig in ein wärmeres Gefühl über. Sehr viele ihrer Bekannten prophezeiten daher, daß nur ein kleiner Zeitraum erforderlich wäre, um Lady Emily Trevor in Lady Emily Hartley zu verwandeln. Hielt man ihr dies jedoch vor, so leugnete sie es äußerst hartnäckig.

Hartley war einer jener jungen begüterten Männer, deren wir gegenwärtig sehr wenige haben. Er betrachtete es als eine seinen Gutsunterthanen schuldige Pflicht, einen gewissen Theil des Jahres auf seinem Gute zuzubringen, den Beschwerden der Leute abzuhelfen und sich selbst nach ihren Angelegenheiten zu erkundigen, anstatt ihr Schicksal den Händen eines besoldeten Agenten zu überlassen.

Die Folge war, daß seine Pächter glücklich waren, nie über zu hohen Zins klagten und ihren Gutsherrn liebten. Seine Eichen und Ulmen blühten noch in seinen Waldungen und schmückten noch seinen Park; denn keine Londoner Verschwendung und Ausschweifung hatte ihn genöthigt, sie zur Axt zu verurtheilen. Seine Einkünfte, obwohl nominell nicht von außerordentlichem Betrag, waren in Wirklichkeit doch weit bedeutender, als die mancher Andern, deren Zinsbücher zwiefach die Summe des seinigen aufwiesen, denn er legte den Pächtern keinen Zins auf, den ihr Ertrag nicht zu entrichten gestattete. Hartley verschaffte sich mehr Vergnügen durch die lächelnden Gesichter seiner glücklichen Landleute, wenn er durch das Gebiet seines Gutes ritt, als ihm der Besitz einiger Tausende mehr im Jahre hätte ge=

währen können, die doch nur der Ertrag ihrer Sorgen und Mühen gewesen wären.

Kurz, Hartley war ein gutes Muster eines englischen Gutsbesitzers; er glich nicht jenen brüllenden, trinkenden, fuchsjagenden Squires, die nur auf ihren Gütern leben, weil sie sonst überall außer ihrem Elemente und unausstehlich sind, — wohl aber war er eine Zierde des unbezahlten Richterstandes des Landes; ein unabhängiger Vertreter der Grafschaft, in welcher er geboren war und die sein Gut enthielt, und in jeder Beziehung ein Mann, der sich ganz dazu eignete, eine der Säulen des dritten Standes in der englischen Verfassung zu sein.

Bei alldem besaß Hartley jedoch nur wenig Empfindsamkeit, und Agnes neckte ihre Freundin oft wegen ihres so ganz prosaischen Liebhabers. Er besaß indeß einen Schatz warmen Gefühls in seinem Herzen, und obwohl er jener Schönthuerei mit einer Neigung unfähig war, die sich in äußerlichen Zierereien zur Schau trägt, so hegte sein Inneres doch all die Elemente einer ächten und männlichen Liebe, und diese Liebe war in ihrem ganzen Umfange der Lady Emily gewidmet.

Sein Charakter war nicht von der Art, um unter

dem gewöhnlichen Treiben der Gesellschaft zu glänzen; aber derselbe besaß Eigenschaften, welche in allen Zeiten der Bedrängniß und Unruhe während der langen Wanderung durch dieses Leben eine sichere Zuflucht gewährten. Er war ein Mann, welcher einem Weibe die sichere Bürgschaft eines liebevollen und beständigen Schutzes gewähren konnte; und ein Gatte, dessen Liebe die Befriedigung seiner Leidenschaft zu überdauern vermochte. Kurz, Hartley war einer jener kernigen Charaktere von ächtem Schlage, die von verständigen Leuten geschätzt und gewürdigt werden, ein Mann, welchen die Einen als den trefflichsten Menschen von der Welt und die Andern als einen höchst langweiligen und unausstehlichen Patron zu beschreiben pflegen.

Er hatte anfangs auf Lady Emily keinen Eindruck gemacht; ihr Geist und ihr Herz waren viel zu romantisch gestimmt, um für einen Mann wie Mr. Hartley beim ersten Anblick der Liebe fähig zu sein. Während sie aber in der Folge die trefflichen Eigenschaften seines Herzens und den gesunden Verstand in seinen Gesprächen mit der zwar glänzendern, aber auch oberflächlichern Bildung Anderer verglich, denen sie in den gesellschaftlichen Kreisen begegnete, so entschied ihre Vernunft,

trotz ihres Gefühls, doch stets den Vergleich zu seinen Gunsten.

Ueberdies sah sie bei der Betrachtung des Charakters ihrer Freundin, wie gefährlich die Neigung sei, der Wärme des Gefühls nachzugeben; und in der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit Hartley's, der nie einen ihrer Fehler ohne eine Bemerkung passiren ließ, die darauf berechnet war, ihn zu corrigiren, fand sie gar bald einen solidern Gegenstand für ihre Bewunderung und ihr Wohlgefallen, als die Schmeichelei, womit sie von dem Schwarme ihrer lebhaftern und fashionablern Anbeter überhäuft wurde.

Diesen wachsenden Einfluß Hartley's stellte sie jedoch hartnäckig in Abrede und mochte denselben auch sich selber nicht eingestehen. Ihre jugendliche Phantasie hatte sich ein Bild von dem Manne erschaffen und ausgeschmückt, welcher die erste Liebe ihres Herzens gewinnen sollte, und Hartley sah keineswegs ihrem Phantasiegebilde ähnlich.

„Welcher Liebende," pflegte sie zu sagen, „wird auch sein Ziel dadurch zu erreichen hoffen, daß er der Geliebten ihre Fehler aufzählt! Ich habe deren allerdings wohl viele" (dies wurde mit der geziemenden

Miene der Bescheidenheit begleitet), „aber ein Liebhaber müßte doch in jedem Falle blind für dieselben sein. Es gibt ja genug gehässige Leute in der Welt, um auf meine Mängel aufmerksam zu machen, und ein Mann, der sich für meinen Bewunderer ausgibt, könnte sich daher die Mühe sparen."

Hartley ertrug all die Zurückweisungen, die er von ihr erfuhr, in Geduld, weil sie ihm nie die Fortsetzung seiner Bewerbung untersagte, und er besaß zu viel Takt, um durch einen entschiedenen Antrag eine entschiedene Abweisung zu riskiren. Er fühlte indeß, daß er Terrain gewann, oder er schmeichelte sich wenigstens, daß dies der Fall wäre, und fuhr daher, im Widerspruch mit seinem sonstigen Wesen, fort, ihr allenthalben, in der Oper, auf Bällen und von Gesellschaft zu Gesellschaft zu folgen, obwohl er da nirgends einen Ort fand, der ihm nicht Herzweh bereitet hätte, wenn er ihr Ohr von den Witzeleien des Einen, von dem Heroismus eines Andern und von den Schmeicheleien eines Dritten belagert sah. Auch war bei ihm vom Tanz nicht die Rede, und er sah sich daher verurtheilt, sie durch all die Bewegungen ihrer Quadrille nur von fern zu beobachten und jedesmal einen Stich im Herzen zu fühlen, wenn

er ihre Hand in die ihres Tänzers legen sah. Lady Emily vermied jedoch fast unwillkürlich so viel als möglich alle Gelegenheiten, die ihm derartige Qualen bereiten konnten.

Eine geheime Ahnung, daß sie, trotz des dermaligen Gegensatzes zwischen ihrer beiderseitigen Gemüthsstimmung und ihren Neigungen, eines Tages die Seine werden würde, veranlaßte ihn, sich ferner einer Lebensweise zu überlassen, die ihm zuwider war, damit er nur sein Auge beständig auf Emily haben könnte; und opferte er ihrem Lobe auch niemals seine Aufrichtigkeit auf, so beschränkte er seine Bemerkungen doch auch nicht blos auf ihre Fehler; so geschah es, daß Lady Emily endlich über das Lob von Seiten Hartley's ein Vergnügen zu empfinden begann, welches sie selbst überraschte. Was ihre andern Bewunderer betraf, so fürchteten diese nichts von Hartley. Er war ein zu schlichter, zu anspruchsloser Mensch, um ihnen als ein gefährlicher Rival erscheinen zu können; kam ihnen ja der Gedanke in den Sinn, daß er sie liebte, so war dieser Gedanke von einem hochmüthigen Lächeln und einem Vergleiche zwischen ihm und ihnen begleitet, welcher natürlich sehr zu ihren eigenen Gunsten ausfiel. Es fiel ihnen nie ein,

daß der Herr vom Lande, wie er genannt wurde, irgend etwas Anziehendes für die lebhafte und schöne Lady Emily Trevor haben könnte, und sie lachten, wenn ihr Bruder bisweilen die Meinung aussprach, daß die Schildkröte am Ende beim Wettlauf siegen würde.

Hartley hatte seinerseits wirklich oft den Umstand bedauert, daß er sich in ein anscheinend ihm so unähnliches Wesen verliebt und seine Leidenschaft nicht gleich im Anfang unterdrückt hätte; es war jedoch nun zu spät; Lady Emily war zu seiner Glückseligkeit nothwendig geworden und er war entschlossen, auszuharren, so lange noch die leiseste Hoffnung auf Erfolg übrig sein würde.

Wo sich Lady Emily befinden mochte, dort war er daher stets ebenfalls und beobachtete sie mit dem sorgsamen Auge eines treue Obhut gewährenden Liebhabers, während er bisweilen geduldet, öfters gescholten, stets aber aufmerksam war. Er pflegte sich selbst als ihren Mentor zu bezeichnen; sie nannte ihn dagegen ihren Quälgeist; aber trotz ihrer zahlreichen Mißhelligkeiten kamen ihre Herzen doch täglich in ein besseres Vernehmen mit einander; Lady Emily fand mehr und mehr Gefallen an der treugemeinten, warmen Zuneigung des

schlichten Mr. Hartley und die Kundgebungen derselben waren ihr weit angenehmer, als die widerlichen Aufmerksamkeiten und Schmeicheleien von einem Dutzend Andern, die sich selbst unter die schönsten jungen Männer in London zählten.

Da um diese Zeit einer von Mr. Fleming's Burgflecken vacant wurde, so rief man Henry Pomeroy, welcher nach Beendigung seiner Studien in Oxford auf Reisen gegangen war, vom Continente zurück, um den erledigten Sitz einzunehmen und den Plan seiner Mutter und seines Oheims durch die Vermählung mit Amelia auszuführen.

Zerstreuungen und Studien, denen er sich abwechselnd hingegeben, hatten Miß Wheeler aus seinem Herzen, ja fast aus seinem Gedächtnisse verbannt. Dachte er jedoch einmal an jenes Abenteuer, so stieg ihm stets eine glühende Röthe in's Gesicht und seine gekränkte Eitelkeit ergoß sich in Schmähungen gegen das ganze Geschlecht. Ihre Falschheit war allerdings wie ein verderblicher Frost auf das warme Gefühl seines Herzens gefallen, und seit jener Periode bis zum gegenwärtigen Augenblick war er völlig gleichgiltig gegen die Frauen geblieben. Der Anblick Amelia's jedoch, welche wirklich

eine Schönheit vom ersten Range besaß, und der Gedanke, daß sie ihm zur Gattin bestimmt war, ließ ihn endlich wieder empfinden, daß er noch ein der Liebe fähiges Herz hätte. So wie dieses Bewußtsein in ihm erwachte, kehrte auch augenblicklich der natürliche Ungestüm seines Charakters zurück.

Seine Sinne waren von der Schönheit seiner Cousine bezaubert, und während er die Kälte ihres Gemüths nur ihrer mädchenhaften Schüchternheit zuschrieb, ging er begierig auf die Pläne seiner Mutter ein, insoweit diese seine Verbindung mit Amelia betrafen.

Anders war es indeß hinsichtlich der politischen Pläne wegen der Erhebung der Familie, welche Mr. Fleming entworfen hatte. Was die Vertauschung des Namens Pomeroy mit Fleming betraf, so war ihm dies vollkommen gleichgiltig; allein in allen Punkten politischer Meinung lagen ihre Ideen so weit auseinander, wie die Antipoden.

Jung, feurig und ungestüm, dachte, handelte und sprach Henry über die Hauptpunkte moderner Politik mit einer Freisinnigkeit, welche Mr. Fleming mit Staunen und Unruhe erfüllte, denn der Letztere hatte überhaupt nie gedacht, sondern war blindlings der Spur

desjenigen gefolgt, der eben die Macht in Händen hatte.

Katholikenemancipation — Parlamentsreform — die Abschaffung der Sklaverei — Reduction der Steuern — Fortschritt der Intelligenz und Aufklärung — dies waren die Gegenstände, bei denen Henry Pomeroy mit der vollen Kraft jugendlicher Beredsamkeit gern verweilte, und Mr. Fleming zitterte, daß die Pläne des Ehrgeizes, die er so lange verfolgt hatte, durch die Jungfernrede seines Neffen vernichtet werden möchten.

Seit er durch Kauf noch zwei andere Burgflecken erworben und seinen Einfluß dadurch bedeutend gesteigert hatte, waren auch jene Pläne allmälig erweitert worden, und in der Besorgniß, daß Henry's stürmisches Temperament Alles verderben möchte, was er mit so beharrlichem Fleiße angebahnt hatte, rief er den Neffen in die Bibliothek, um ihm all seine Entwürfe ausführlich zu erklären. In diesem Gespräche eröffnete er ihm, daß er, nicht mehr mit dem Baronetstitel zufrieden, bereits seine Erwartungen hinsichtlich der Erlangung der Pairswürde, und zwar zugleich zum Vortheile seines Neffen, angedeutet hätte, und daß dieselbe ihm auch wirklich versprochen worden wäre; diese Würde aber, von solchen

Talenten begleitet, wie Henry sie besäße, müßte voraussichtlich zu den höchsten Ehrenstellen des Staates führen.

Bei Gelegenheit seines Lieblingsthemas vermochte selbst Mr. Fleming beredt zu sein und er malte Henry all den Glanz und die Vortheile, die seiner warteten, wenn er seine, Mr. Fleming's, politischen Meinungen annehmen wollte. Henry war indeß hartnäckig; er wollte sich durch keinen Vertrag fesseln lassen. Nahm er einen Sitz im Parlamente an, so mußte es mit vollständiger Unabhängigkeit hinsichtlich seines „Ja" und „Nein" geschehen.

Vergebens suchte ihm Mr. Fleming zu beweisen, wie absurd und thörig es wäre, wenn er ein Spiel spielte, wobei er nichts gewinnen könnte. Henry war hartnäckig, bis sein Onkel zum ersten Mal in seinem Leben in Zorn gerieth und ihn mit Heftigkeit entließ. Während er den Entschluß faßte, wieder zu heirathen und einen eigenen Erben zu haben, der jene so lange mit Entzücken gepflegten Lieblingspläne des Ehrgeizes ausführen sollte, begab er sich zu Bett, und ward von seinem Bedienten am nächsten Morgen todt gefunden. Ein so ungewohntes Ereigniß, wie es ein Zornanfall

für ihn war, hatte ihm einen Blutschlagfluß zugezogen; — und so endeten all die ehrgeizigen Pläne Mr. Fleming's.

## Drittes Kapitel.

Kein Eigennutz darf meine Lieb' entweihn.

— — — — Lord Angelo ist bedachtsam
Und stets auf seiner Hut; kaum gibt er zu,
Daß sein Blut fließt, und daß sein Appetit
Das Brod dem Steine vorzieht.

Shakspeare.

Die ausnehmende Gemüthskälte Mr. Fleming's und seine Gewohnheit, alle freundlichern Gefühle seiner Natur bei der steten Verfolgung seiner ehrgeizigen Pläne zurückzudrängen, hatte ihn zu einem Manne gemacht, dessen Verlust, sei es als Vater oder als Freund, keinen heftigen oder anhaltenden Schmerz erzeugen konnte.

Der wichtigste Umstand, welchen sein Tod zur Folge hatte, war die Eröffnung seines letzten Willens, woraus sich ergab, daß die jungen Damen unter der Vormund-

schaft des Canzeleigerichts stehen sollten, während zugleich der Wunsch ausgedrückt war, daß man sie unter der Pflege und Aufsicht ihrer Tante lassen möchte. Die Einwilligung der Letztern wurde auch gewissermaßen hinsichtlich ihrer Vermählung nothwendig gemacht, indem davon eine bedeutende Geldsumme abhängig sein sollte, welche diejenige der Nichten verwirkte, die sich ohne jene Einwilligung vermählen würde; die betreffende Summe blieb in diesem Falle gänzlich der Verfügung der Lady Pomeroy anheimgestellt.

Wenige Monate waren hinreichend, um die Thränen zu trocknen und die Leidtragenden über Mr. Fleming's Verlust zu trösten; und so wurde dieser Mann, welcher sich selbst eine so große Wichtigkeit beilegte und glaubte, daß sich die Maschine der Welt ohne ihn kaum würde bewegen können, gar bald, wo nicht gänzlich, doch beinahe vergessen.

Die Familie begann auf Wiederaufnahme aller der Verbindungspläne bedacht zu sein, welche sein Tod unterbrochen hatte. Trevor ward wieder derselbe beharrliche Verfolger der Lady Pomeroy wie früher; aber Lady Pomeroy besaß jetzt größere Macht und beschloß, dieselbe auszuüben.

Ueberzeugt, daß nichts unglücklichere Folgen für Agnes haben könnte, als deren Vermählung mit einem jüngern Bruder, dessen Aussichten in so weite Ferne gerückt waren, erklärte sie sich entschieden gegen die Verbindung mit Charles Trevor und entschloß sich, seine Besuche und Aufmerksamkeiten zu verbieten. Um jeden Verkehr zwischen den jungen Leuten um so sicherer zu unterbrechen, verlangte sie auch, daß Lady Emily sich ferner nicht mehr so häufig in Grosvenor-Square einfinden möchte, und gebot Agnes, ihre Freundin aufzugeben.

Agnes erkannte jedoch keine solche Autorität an, wie sich deren Lady Pomeroy anmaßen zu wollen schien; und obwohl sie hinsichtlich Charles Trevor's nichts äußerte, so erklärte sie doch offen, daß sie den Umgang mit seiner Schwester, ihrer Jugendfreundin und geliebten Schulgefährtin, nicht abbrechen würde.

Lady Pomeroy war zu fest überzeugt, daß man nicht auf die Beseitigung des Bruders hoffen dürfte, so lange die Liaison mit der Schwester währte, um ihr Ziel aufzugeben, und sie beschloß, dasselbe dadurch zu erreichen, daß sie sich nach Fleming-Hall zurückzöge, wo weder bunte Gesellschaft, noch Lustbarkeiten die Zusammen-

künfte erleichterten, wie es natürlich in den Londoner Kreisen der Fall sein mußte. All' ihre Anschläge führten jedoch sämmtlich nur zu dem Gegentheil dessen, was sie dabei im Auge hatte, denn je größer ihr Widerstand war, um so entschlossener und hartnäckiger ward Trevor in der Verfolgung seines Zweckes und um so größer erschien auch Agnesen die Ungerechtigkeit ihrer Tante.

Um der Lady Pomeroy Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß bemerkt werden, daß sie in letzter Zeit weit sorgsamer in ihren Erkundigungen hinsichtlich Trevor's gewesen war, und bei Gelegenheit ihrer Befragungen, um wie viele Grade er vom Familientitel entfernt wäre und was er von seinen zahlreichen Verwandten zu erwarten hätte, hatte sie zugleich allerlei Erzählungen von schwachen Grundsätzen und von Zerstreuungssucht vernommen, worauf sie ihren Widerstand gegen die Verbindung zu stützen beschloß. Sie hoffte dies mit um so besserm Erfolg thun zu können, da es weniger der Mangel eines Vermögens, als vielmehr sein Charakter und sein Betragen war, was ihr Mißfallen erregte.

Er war nämlich während der sehr kurzen Unterbrechung seines Verkehrs mit Agnes, die durch Mr.

Fleming's Tod nothwendig eingetreten war, mit einigen seiner frühern Genossen zusammengekommen und hatte sich, durch ihren Spott beschämt, zu manchen seiner alten Vergnügungen verleiten lassen.

Lady Emily hatte dies zu ihrem Leidwesen bemerkt, und sie war froh, als Agnes sich wieder in der Gesellschaft einfand und dadurch ihren Bruder von einem Pfade zurückrief, bei dessen Verfolgung er sie auf immer hätte verlieren müssen; denn am Ende war es ja doch die anscheinende Beständigkeit seiner Neigung, was den größten Reiz für Agnes hatte.

Nachdem jedoch Gerüchte von diesen zeitweiligen Unregelmäßigkeiten Trevor's zu den Ohren der Lady Pomeroy gekommen waren, säumte sie nicht, dieselben als neue Gründe gegen seine Begünstigung durch Agnes geltend zu machen; leider aber vereitelte der Eifer, womit sie sich dieser Gründe bediente und jene Gerüchte wiederholte, ihre eignen Absichten und trug nur dazu bei, Agnes in ihrer Ansicht über die unbilligen Vorurtheile ihrer Tante zu bestärken.

Auf dieselbe Rechnung oder auch auf die des Neides schrieb sie mancherlei Andeutungen der nämlichen Art, welche sie von verschiedenen Vertrauten in ihrem

Kreise empfing. Da dieselben jedoch auch zugleich Vertraute der Lady Pomeroy waren, so glaubte sie, daß nur von der Letztern all jene Bemerkungen angeregt und eingegeben wären.

Nur ein Umstand machte um diese Zeit einen tiefern Eindruck auf ihr Gemüth, als alle jene Gerüchte, nämlich eine anonyme Zuschrift in dem nämlichen Sinne, welche sie eines Abends auf ihrem Toilettentische fand. Dieselbe war in einer nicht eben eleganten altmodischen Handschrift geschrieben und lautete so: —

„Verfahren Sie nicht übereilt — geben Sie Ihren Freunden Gehör. Trevor ist nicht der Mann, den Sie in ihm zu finden glauben. Was seine Liebe und Ihr Einfluß zu bewirken vermögen, das ruht noch im Schooße der Zeit; bringen Sie jedoch Ihr Glück nicht einer Ungewißheit zum Opfer. Ihr beiderseitiger Geist, Charakter, Temperament und Ihre Neigungen sind einander unähnlich. Er ist wankelmüthig und flatterhaft, wenn auch feurig. Ist Ihr Herz ihm zu sehr verbunden, um ihn gänzlich aufzugeben, so nehmen Sie sich wenigstens Zeit; prüfen Sie seine Beständigkeit durch Abwesenheit. Es ist dies der Rath Jemands, der ihn besser kennt, als

Sie es im Stande sind — Jemands, dem Ihr Glück theurer ist, als sein eignes."

Keine Nachforschung, welche Agnes anzustellen vermochte, setzte sie in Stand, auch nur zu ahnen, wer der Verfasser dieser Zuschrift sein möchte, welcher sie, trotz ihrer gewohnten Verachtung anonymer Nachrichten, nicht umhin konnte, mehr Aufmerksamkeit zu schenken, als dieselbe, wie sie nachher glaubte, verdiente. Da indeß der letzte Satz eine Mißdeutung zuließ und auf die Idee führte, daß die Ansprache nur das Produkt eines Nebenbuhlers sein möchte, so ward sie bald unter die vielen andern kleinlichen Versuche, sie gegen Trevor einzunehmen, gerechnet. Auch war die Handschrift so auffälligen Charakters, daß sie verstellt erschien, und der Brief konnte daher das Werk einer der vielen Personen sein, die, wie sie wußte, durch ihre Tante dazu angestellt waren, sie zum Aufgeben ihres Geliebten zu vermögen.

Endlich gestatteten Lady Pomeroy's Angelegenheiten ihre zeitweilige Entfernung von den Schauplätzen geselligen Frohsinns und von London in die Einsamkeit von Fleming-Hall, und sie zwang Agnes, sich, allerdings sehr widerstrebend, ohne ihre Freundin Lady Emily dorthin zu begeben. Die Gesellschaft sollte sich nur auf

die Familie beschränken und sie waren daher nur von Henry Pomeroy, dessen nahe bevorstehende Vermählung mit Amelia ihn zu deren beständigem Gesellschafter machte, und von einer Miß Eudocia Turner, einer entfernten Verwandten der Familie, begleitet, die sich seit Mr. Fleming's Tode bei Lady Pomeroy aufhielt und von der Letztern als ganz besonders nützlich in der Entdeckung gewisser kleiner von Trevor begangener Sünden erkannt worden war, welche sie nicht verfehlt hatte, als Beweisgründe gegen ihn bei Agnes anzuwenden.

Miß Turner gehörte zu einer sehr zahlreichen Klasse von Frauenzimmern, welche vom Skandal leben; die eine Hälfte ihrer Zeit bringen sie damit zu, die Geheimnisse ihrer Nachbarn auszuspüren, und die andere Hälfte mit Ertheilung ihres Rathes, wo er nicht gebraucht und selten befolgt wird. Sie begann jeden Satz mit: „Nun, wär' ich an Ihrer Stelle, so würd' ich das und das thun;“ und gewöhnlich schloß sie mit: „Aber es gibt Leute, die nie einem Rathe folgen, als bis es zu spät ist.“

Sie war arm und häßlich und beneidete Alle, die reich und hübsch waren. Aber sie war arglistig und einschmeichelnd; sie wußte den Schwächen derjenigen zu

schmeicheln, mit denen sie umging, und war folglich bei allen denjenigen beliebt, die ihre Zweideutigkeit nicht durchschauten.

Der Lady Pomeroy war sie ebenso als Spion wie als Schmeichlerin nothwendig geworden. Sie war das vollkommene Echo ihrer Meinungen — die eifrige Verfechterin all ihrer Bestrebungen — insgeheim klagte sie mit ihr über die Hartnäckigkeit Agnesens hinsichtlich Trevor's, und öffentlich posaunte sie die Weltkenntniß ihrer Gönnerin, deren Liebe zu ihren Nichten und überhaupt Alles aus, was in Lady Pomeroy's Augen für Tugend galt. Kein Wunder daher, daß Lady Pomeroy's Vertrauen zu Miß Turner bald ein unbegränztes ward, und unter die übrigen Fälle, wo sie sich derselben bediente, gehörte auch der, daß sie ihr Auftrag gab, jede geheime Unterredung zwischen Agnes und Trevor zu verhindern, so oft dieselben etwa in den nämlichen Gesellschaften einander antrafen, und beständig zu wachen, daß keine geheimen Zusammenkünfte zwischen ihnen stattfänden. Zu letztern war keine Gelegenheit vorhanden; Agnes war sich der Reinheit ihrer Absichten zu wohl bewußt, um dieselben zu verheimlichen; sie freute sich, wenn sie der Zufall in einer Gesellschaft oder auf

einer Morgenspazierfahrt mit Trevor zusammenführte; aber nie hatte sie daran gedacht und ebenso wenig seinen dringenden Bitten Gehör geschenkt, ihm eine andere Zusammenkunft zu gewähren, als die, welche in der erwähnten Weise herbeigeführt wurden.

Unverhohlen hatte sie ihre Neigung zu ihm eingestanden und erklärte offen ihre Absicht, sich mit ihm zu vermählen, sobald sie im Alter von einundzwanzig Jahren über sich selbst würde verfügen können. Dahin war sie durch alle die Ungerechtigkeit gebracht worden, die man ihm ihrer Ansicht nach zugefügt hatte; bisher hatte sie jedoch jedem Versuche von seiner Seite, ihre Vermählung zu beschleunigen, widerstanden.

Miß Turner hatte indeß einen andern Zweck im Auge, als den, Agnesens Verbindung mit Trevor zu verhindern. Sie wußte von der Klausel in Mr. Fleming's Testament, wonach eine bedeutende Summe Geldes gänzlich zur Verfügung der Lady Pomeroy gestellt war, falls eine ihrer Nichten sich gegen ihre Einwilligung vermählte; sie zählte nun darauf, daß ein Theil dieses Geldes, wofern Agnes jenen Verstoß beging, jedenfalls bei Lady Pomeroy's Tode ihr als eine Belohnung ihrer Dienste zufallen würde, und da sie

wußte, daß sich Lady Pomeroy zu sehr vor dem fürchtete, was die Welt dazu sagen würde, wenn sie das Geld etwa der Nichte zuwendete, die ihren eigenen Sohn heirathen sollte, so hegte sie sogar einige Hoffnung, die ganze Summe zu erhalten. Diese Voraussetzung war natürlich, da sie eine Verwandte war, und nicht minder natürlich in Rücksicht auf das Wohlwollen, mit welchem Lady Pomeroy sie behandelte, und die Abneigung, welche sie gegen Trevor unterhielt. Kein Wunder, daß Miß Turner, mit diesem Zweck im Auge, die Zusammenkünfte zwischen Trevor und Agnes eher beförderte, als verhinderte; indeß geschah dies Alles so behutsam, daß es nie den Verdacht der Lady Pomeroy erregen konnte, und zugleich mit einer Ausflucht für ihr eignes Gewissen, welche derartige Charaktere stets leicht genug zu finden oder zu ersinnen wissen. Ihre Willfährigkeit hinsichtlich der Wünsche Agnesens und Trevor's, oder vielmehr ihr Eifer, ihre eigenen Absichten zu fördern, würde sie noch viel weiter geführt haben; aber das Zartgefühl Agnesens machte ein solches Nachgeben unnöthig und die Winke der Miß Turner in dieser Beziehung wurden entweder nicht verstanden oder absichtlich übersehen.

Zu ihrem Spion bestellt, mußte Miß Turner natürlich die gegenseitige Neigung und das Einverständniß der Liebenden bald gewahr werden, aber sie wurde nie die erwählte Vertraute Agnesens, welche nur dankbar dafür war, daß sie ein widerwärtiges Amt nicht auf belästigende Weise versah, — ein Amt, das sie, wie sie Agnes sagte, nur übernommen hätte, damit es nicht einem minder freundlich Gesinnten übertragen werden möchte. Inzwischen erhielt sie durch tausend kleine Erfindungen das Vertrauen ihrer Auftraggeberin und nährte arglistig deren Unwillen gegen Trevor.

Die Reise auf's Land drohte, wie sie meinte, ihren Hoffnungen den Todesstoß zu geben, denn das bedachtsame Verhalten Agnesens ließ ihr bereits die Stärke ihrer Neigung bezweifeln; sie befürchtete, daß Abwesenheit wirklich die Liebenden einander entfremden und am Ende den Ungehorsam verhindern möchte, auf welchen sich ihre eigenen Hoffnungen gründeten.

Als sie daher den ungekünstelten Kummer Agnesens über jenen Entschluß ihrer Tante sah und den heftigen Unwillen wahrnahm, womit die Nachricht von Trevor aufgenommen wurde, konnte sie sich kaum der Andeutung enthalten, daß durch ihre Vermittelung eine ge=

heime Correspondenz fortwährend unterhalten werden könnte. Sie kannte indeß Agnes zu gut, um deren Einwilligung zu einem solchen Schritt voraussetzen zu können, und daher behielt sie ihre Andeutung Trevor selbst vor.

Dieser bedurfte indeß jenes Winkes nicht. Er war einer der ungeduldigsten Männer von der Welt und vermochte den Aufschub nicht zu ertragen, welchen Lady Pomeroy's Widerstand der Befriedigung seiner Wünsche bereitete. Seine ganze Zeit in London ward darauf verwendet, Zusammenkünfte mit Agnes zu ermöglichen; er glaubte nur in denjenigen Augenblicken wirklich zu leben, in welchen er jene Zusammenkünfte entweder beplante oder ausführte. Er hielt einen Spion, welcher das Haus in Grosvenor-Square beständig beobachten mußte und einen Boten zur Hand hatte, um ihm auf's schleunigste Mittheilung von den Bewegungen der Familie machen zu können. Seine Dienstleute hatten Auftrag, eine vertraute Bekanntschaft mit denen in Lady Pomeroy's Hause zu unterhalten, damit durch die so erlangten Nachrichten die Gelegenheiten, Agnes zu sehen, noch mehr vervielfacht werden möchten. Sein Reitpferd war den ganzen Tag über in Anspruch genommen und

ebenso sein Cabriolet die ganze Nacht hindurch, bis Lady Pomeroy durch sein beständiges Erscheinen auf ihrem Wege fast zur Verzweiflung gebracht wurde. Alles dies erhielt Trevor's Leidenschaft in Spannung; es wurden zwei Absichten auf einmal befriedigt, sein Wunsch, Agnes zu sehen, und sein Verlangen, Lady Pomeroy zu ennuyiren; und während diese kleinen Pläne seine ganze Zeit beschäftigten, behielt er deren keine zu einem andern Streben übrig, welches eine Verminderung seiner Leidenschaft hätte bewirken können. Bei ihrer Abschiedszusammenkunft (die bei Lady Trevor stattfand, wohin Agnes trotz der Lady Pomeroy gegangen war, um von ihrer Freundin Abschied zu nehmen) suchte Trevor zum ersten Male auf's dringendste seine Wünsche hinsichtlich einer heimlichen Vermählung geltend zu machen; auf ihre Weigerung machte er ihr den Vorwurf, daß sie ihn nicht liebte, und spielte überhaupt in jeder Hinsicht den rasenden Liebhaber, der gewaltsam von seiner Geliebten getrennt wird.

Agnesens Herz empfand sehr lebhaft Alles, was er sprach, und Alles, was er fühlte; aber sie wurde in ihrer Weigerung durch die Festigkeit und Bedachtsamkeit ihrer Freundin Lady Emily unterstützt, durch deren Vermit-

telung allein sie Nachricht von dem Bruder erhalten sollte. Indeß machte die leidenschaftliche Heftigkeit Trevor's dennoch einen bedeutenden Eindruck auf Agnes, und die Uneigennützigkeit, mit welcher er bereit war, durch die Vereitelung der Wünsche der Lady Pomeroy lieber einen so großen Theil ihres Vermögens zu opfern, als noch wenige Monate in der Hoffnung auf die Einwilligung der Lady zu warten, erhob ihn wo möglich noch mehr in ihrer Achtung und gab ihr die beseligende Gewißheit, die einem weiblichen Herzen so theuer ist, daß sie allein ihrer Person wegen geliebt würde.

Die Familie hatte sich bald in Fleming-Hall eingerichtet, und Agnes hoffte, daß sie sich wenigstens ihrer Liebe für das Landleben und ihrem Sinne für die Schönheiten der Natur ungestört würde hingeben können; sie fand jedoch bald, daß außer ihrer Trennung von Trevor Lady Pomeroy bei diesem Besuche des Landes noch einen andern Zweck im Auge hatte.

Ein Earl, dessen Gut in der nämlichen Grafschaft gelegen war, hatte unter die Zahl jener abgewiesenen Bewerber gehört, deren Wünsche von Lady Pomeroy unterstützt worden waren; sie hatte nun Fleming-Hall

zu ihrem Aufenthalte gewählt, um diesem Herrn Gelegenheit zur Erneuerung seiner Bewerbung zu geben. Zu diesem Ende hatte sie sich mit Lord Courtown verständigt, welcher, der Verabredung gemäß, ihr schleunig auf's Land nachfolgen sollte; die Entfernung zwischen ihren beiderseitigen Landsitzen war zu klein, als daß sie einem unbeschränkten Verkehr zwischen ihren Familien hinderlich hätte sein können.

Da Lord Courtown vollkommen ein Mann nach dem Herzen der Lady Pomeroy war, so kann man sich leicht denken, daß er ebenso vollkommen das Gegentheil in Bezug auf Agnes war.

Er war hübsch, adelig und reich; aber er war kalt, förmlich und ceremoniös; ein vollkommener Hofmann in seinem Herzen und seinem Benehmen; er spielte den Liebhaber à la Sir Charles Grandison und erkältete durch seine Höflichkeit, wo er durch seine Aufmerksamkeiten hätte erwärmen sollen.

Ein solcher Mann war freilich am allerwenigsten geeignet, ein solches Herz wie das Agnesens zu rühren; und doch war er so vollkommen hinsichtlich der negativen Tugenden, daß sie ihm keinen entschiedenen Fehler nachweisen konnte, um ihre Abweisung seiner Anträge

darauf zu stützen oder sich gegen den Vorwurf eigensinniger Laune sicher zu stellen, wenn sie seiner Bewerbung kein Gehör schenkte. Gerade dieser Umstand machte die Bewerbung aber auch doppelt unerträglich; und obwohl seine, durch Lady Pomeroy unterstützte Beharrlichkeit äußerst belästigend für Agnes war, so zeigte er doch dabei zu wenig Anmaßung, um Anlaß zum Unwillen zu geben, und war überdies zu ernst und höflich, um Stoff zum Lachen zu gewähren.

Während Henry Pomeroy vollkommen damit beschäftigt war, der unempfindlichen Amelia, die er kaum einen Augenblick verließ, seine leidenschaftliche Liebe zu erkennen zu geben, und während Lady Pomeroy die Aufmerksamkeit der Miß Turner beschäftigte, sah sich die arme Agnes dazu verurtheilt, die unverdrossenen Bemühungen ihres höflichen Liebhabers zu ertragen, bis sie häufig die Gelegenheit ergriff, ihm zu entfliehen und sich entweder in der Einsamkeit ihres Zimmers oder unter den schattigen Hallen jener herrlichen Bäume zu verbergen, an welchen Fleming-Park noch so reich war. Denn der Ort war durch eine lange Reihe von Ahnen auf den letzten Eigenthümer vererbt, alsdann aber in Folge der Verschwendung des vorletzten Besitzers und seines

Erben, welcher das Gut aus Rücksicht auf den temporären Vortheil des Kaufgeldes preisgab, das Eigenthum Mr. Fleming's geworden.

In ihren einsamen Spaziergängen durch die Waldhallen des Parkes, dessen Oeffnungen herrliche Aussichten auf die umliegende Landschaft gewährten, fand Agnes ihr einziges Vergnügen. Ihre Gedanken beschäftigten sich hier abwechselnd mit ihrem Buche, ihrer Freundin, ihrem Geliebten und den Schönheiten der Natur; sie überließ sich den wachen Träumen ihrer Einbildungskraft und erging sich in den künftigen Scenen ihres Lebens mit all den sanguinischen Vorgefühlen eines jugendlichen und romantischen Gemüths.

Miß Turner besaß gerade genug Kenntniß der menschlichen Natur, um einzusehen, daß in einem Geiste und Herzen von dieser Beschaffenheit die ländliche Einsamkeit und die Schönheiten der Natur weit mehr geeignet sein müßten, eine wachsende Leidenschaft zu nähren, als zu unterdrücken; sie freute sich, als sie bemerkte, wie so gänzlich unmöglich es für Lord Courtown war, ein glücklicher Nebenbuhler Charles Trevor's zu werden, und während sie gemeinschaftlich mit Lady Pomeroy die Hartnäckigkeit ihrer Nichte beklagte, that sie Alles, was

nur in ihrer Macht stand, um die Erinnerung an ihren Geliebten und ihre Neigung zu demselben in Agnesens Herzen wach zu erhalten. Sie stellte sich, als wüßte sie nichts von der zwischen Agnes und Lady Emily unterhaltenen Correspondenz, obwohl sie von Lady Pomeroy ausdrücklich beauftragt war, derselben Nachricht von jedem Briefe zu geben, welchen Agnes empfing; und diese Unkenntniß wußte sie so wahrscheinlich zu machen, daß auch Agnes nur argwöhnen konnte, dieselbe sei eine vorgebliche, und häufig zweifelhaft blieb, ob Miß Turner absichtlich oder wirklich blind für die bestehende Correspondenz sein möchte.

Wenn diese letztere offen dargelegt worden wäre, so würde sich keine Zeile darin gefunden haben, deren sie sich hätte schämen müssen, denn selbst die wenigen Zeilen, welche Lady Emily bisweilen ihrem Bruder am Schluß ihrer Briefe beizufügen gestattete, waren nicht minder respektvoll und leidenschaftlich.

Trevor's Liebe war indeß nicht von der Art, um ihm ein langes Verharren in diesem Zustande zu gestatten. Dieselbe verlangte Nahrung und Thätigkeit, um nicht zu erschlaffen; und wenige Wochen brachten ihn zu dem Entschlusse, auf jede Gefahr hin Agnes auf's Land

zu folgen. Dieser Entschluß war kaum gefaßt, als auch sofort die Ausführung unternommen wurde; ohne seiner Schwester etwas mitzutheilen, deren Mißbilligung eines solchen Schrittes er voraus wußte, brach er eines Morgens auf und begab sich, so schnell ihn eine vierspännige Chaise zu befördern vermochte, in die Gegend von Fleming-Hall.

Anfangs war er entschlossen, direkt nach dem Schlosse zu fahren; er erwog jedoch, daß Lady Pomeroy es sich in den Kopf setzen möchte, ihn nicht anzunehmen, und daß er alsdann würde zurückkehren müssen, während er nur ihren Argwohn erregt und ihr Anlaß gegeben hätte, sein Zusammentreffen mit Agnes durch anderweite Mittel zu verhindern. Er hielt es deshalb für klüger, seinen Wagen in einer nahegelegenen Stadt zu lassen, und quartierte sich in einem kleinen Gasthause des Dorfes ein, dessen Herrenhaus Fleming-Hall war.

Miß Turner, die sich von allen Neuigkeiten der Umgegend unterrichtete, hörte bald von der Ankunft eines Fremden im Fleming-Wappen, denn so hatte der prunksüchtige Verwalter eines prunksüchtigen Herrn die Drachen und Löwen benannt, welche in silbernem Felde über der Thür des Dorfgasthofes schimmerten. Miß

Turner hatte von allem Anfang auf ein derartiges Ereigniß gerechnet und sie vergewisserte sich nun bald, daß Trevor selbst der Ankömmling war; sowie sie ihn in der Nähe wußte, sah sie auch die Wirkung voraus, welche eine solche Beharrlichkeit auf Agnes haben müßte, und sie hoffte im Stillen, daß dieser Besuch mit jenem Ereigniß endigen würde, in Folge dessen sie das Vermögen zu erlangen gedachte, welches das Ziel ihrer Wünsche war.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Trevor nicht lange auf eine Zusammenkunft mit seiner Geliebten zu warten brauchte. Ihre einsamen Spaziergänge gewährten ihm bald die Gelegenheit, seine Sache zu verfechten. Anfangs vermied sie ihn und bemühte sich, ihn zur Rückkehr zu veranlassen; allein das Vergnügen, ihn zu sehen, die stillschweigende Aufmunterung der Miß Turner (welche zu schlau war, sich jemals durch Worte bloszustellen), das Bewußtsein der Tadellosigkeit ihrer eigenen Absichten und ihr Entschluß, früher oder später seine Gattin zu werden, verleiteten sie bald, seine Gegenwart auf ihren Spaziergängen zu gestatten. Trevor's Geist und Gemüth nahm seine Farbe von den Umständen an, unter denen er sich eben befand: allein

und unbekannt in einem abgelegenen Dorfwirthshause zu leben, hatte etwas Romantisches und so nahm denn auch seine Einbildungskraft alsbald eine romantische Richtung; er wandelte mit einem schönen Mädchen unter den Schönheiten der Natur, er vernahm, wie sie mit beredten Worten über die herrlichen Aussichten sprach, die sie vor Augen hatten, und alsbald ward er ein begeisterter Liebhaber schöner Landschaften. Mit jedem Tage schienen ihre Gemüther einander ähnlicher zu werden, und Miß Turner sah bald, wie Alles enden würde. Sie wußte, welche Wirkung all diese Naturbetrachtungen auf das Herz hervorbringen mußten, und all ihre Sorge war nun, ihrerseits so zu handeln, daß bei dem Eintreten des Ereignisses Lady Pomeroy keinen Argwohn in Betreff ihrer Vorkenntniß schöpfen könnte.

Lady Emily ahnte bald, in welcher Richtung ihr Bruder entflohen sein mochte, denn er war buchstäblich entflohen, und sie schrieb einen Brief nach dem andern, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Bei all ihrer warmen Freundschaft für Agnes besaß sie doch auch Bedachtsamkeit genug, um zu wünschen, daß man einen so großen Theil ihres Vermögens nicht opfern möchte,

so lange noch die leiseste Hoffnung auf Lady Pomeroy's Einwilligung übrig wäre.

Aber wann ist unter solchen Umständen jemals klugen Vorstellungen Gehör geliehen worden? Klarer blauer Himmel, grüne Wiesen, rieselnde Bäche, schattige Waldung und Mondscheinnächte hatten bereits ihren geziemenden Einfluß auf die Gemüther Trevor's und Agnesens geübt. Er glaubte in dieser Umgebung immer und für sie allein leben zu können, und sie wußte und fühlte, daß sie es immerdar mit ihm vermöchte.

Miß Turner vermochte weiter nichts zu thun, als an das Sprichwort Vogue la galère zu denken, blind für Alles zu sein, was sie sah und wußte, und Lady Pomeroy im Dunkeln zu lassen.

Nachdem Lady Emily fast eine Woche lang ohne Nachricht von Agnes oder Trevor geblieben war, entschloß sie sich endlich, zu ihrem Bruder zu reisen und denselben zur Rückkehr zu bewegen, um die Sinnesänderung der Lady Pomeroy geduldig abzuwarten, oder, falls ihr dies nicht gelänge, auf die sofortige Vermählung zu dringen. Denn diesen Schritt hielt sie immer noch für klüger, als wenn man Gefahr liefe, durch ge-

heime Zusammenkünfte Agnesen in den Augen ihrer Tante und der Welt zu compromittiren.

Als sie in dem Gasthause anlangte, wo ihr Bruder bisher incognito gelebt hatte, und fand, daß er auf einer seiner, wie die Wirthin sagte, „einsamen Promenaden" begriffen wäre, schlug sie sogleich den Weg ein, den man ihr als die Richtung bezeichnete, welche Trevor stets wählte; sie hoffte ihm zu begegnen und zweifelte nicht, daß sie gleichzeitig ihre Freundin finden würde.

Dieser Pfad führte längs dem Ufer eines Baches hin, der allmälig stärker wurde und am Eingange in Fleming-Park, wo ihn umfangreiche Gruppen von Kastanien und Sykamoren beschatteten, ein stattliches Flüßchen bildete. Als Lady Emily die Scene ringsum überschaute, das Summen der in den Sonnenstrahlen spielenden Insekten hörte, die fernen Berge, das glänzende Gewässer betrachtete und die Lieblichkeit der ganzen Scene empfand, da sah sie nur zu wohl ein, welchen Einfluß dieselbe auf gegenseitig für einander eingenommene Herzen haben mußte, um ihre Wirkung auf Agnes und ihren Bruder noch zu bezweifeln.

In einer kleinen Anlage auf einem Berge, welcher eine der besten Aussichten auf die umgebende Gegend

gewährte, ward Lady Emily der Gegenstände ihrer Nachforschung zuerst ansichtig. Sie waren so eifrig in ihr Gespräch vertieft, daß Emily's Annäherung unbemerkt blieb. Trevor machte eindringliche Vorstellungen, denen Agnes sanften Widerstand entgegensetzte; aber in dem Augenblicke, als Lady Emily nahe genug gekommen war, um den Inhalt ihres Gespräches zu verstehen, sagte Agnes mit schwacher Stimme und zögernd —

„Nun wohl, Charles, wenn Deine Schwester — wenn Du Deine Schwester bewegen kannst, einen solchen Schritt zu billigen — wenn sie — aber ich weiß, sie wird nicht —"

„O, vollende den Satz," rief Trevor ungeduldig; „vollende, ich bitte Dich!"

„Nein, nein, nein," sagte Agnes. „Ich kann nicht — kann nicht. Ueberdies weißt Du, daß ohne die Einwilligung meiner Tante mein Vermögen sehr bedeutend vermindert werden wird."

„Vermögen!" rief Trevor unwillig; „erwähn' es nicht. Glaubst Du, kannst Du glauben, daß Geld und Agnes jemals im nämlichen Augenblicke meine Gedanken beschäftigt haben? Ich wollte, Du besäßest nichts; ich wollte, Du hättest keine Hoffnung auf ein Vermögen.

Es thut mir leid, daß Du immer noch genug haben wirst, um in den Augen der Welt unsere Verbindung meinerseits als eine kluge erscheinen zu lassen. Aber ich frage nichts nach der Welt; man braucht Dich nur zu kennen, Dich nur, reizend wie Du bist, an meiner Seite zu sehen, und auch der Tadelsüchtigste wird sich überzeugt fühlen, daß ich nur einen Beweggrund haben konnte, wenn ich Dich zu meiner Gattin wählte."

Agnes zögerte. Eine Reihe dieser Zusammenkünfte, die wirkliche Ueberlegenheit Trevor's in der Einsamkeit des Landes über jenen Trevor, der, wie sie wußte, an den Zerstreuungen und Thorheiten der Stadt theilgenommen hatte, die unerschütterliche Hartnäckigkeit der Lady Pomeroy und die quälende Beharrlichkeit Lord Courtown's, Alles dies vereinigte sich zu Trevor's Gunsten; und so flüsterte sie eine Einwilligung in die sofortige Vermählung, vorausgesetzt, daß Lady Emily und seine Mutter vermocht werden könnten, dieselbe zu billigen. Im nämlichen Augenblicke stand Lady Emily vor ihnen, welche den letzten Theil ihres Gesprächs mit angehört hatte.

Agnes barg ihr erröthendes Gesicht am Busen ihrer Freundin und Trevor war entzückt über die Erscheinung

seiner Schwester, welche er einen Fingerzeig der Vorsehung nannte.

Obwohl Lady Emily kam, um einen solchen Schritt zu verhindern, so vermochte sie doch den dringenden Bitten eines geliebten Bruders nicht lange zu widerstehen, zumal wenn die Erfüllung derselben zugleich einen der liebsten Wünsche ihres Herzens erfüllte; auch wußte sie, daß Lady Trevor diese Vermählung nicht minder eifrig wünschte als sie selbst.

In Bezug auf Agnesens Alter und ihre dadurch bedingte bevormundete Stellung waren noch viele Schwierigkeiten zu besiegen; in Trevor's Augen erschienen sie indeß alle als Kleinigkeiten. Unter der Menge erster, zweiter und dritter Aufgebote in einer Londoner Kirche mochten ihre Namen ohne Zweifel unbemerkt passiren. Man beschloß daher, daß die Namen Charles Trevor und Agnes Fleming schon am nächsten Sonntage in solcher Weise vereinigt werden sollten. Nachdem das Aufgebot geschehen, sollte alsdann Lady Emily wiederkehren und ihre künftige Schwägerin in das Haus der Lady Trevor begleiten, mit welcher sie sich zur Kirche begeben sollte, um die priesterliche Einsegnung ihrer Verbindung zu empfangen.

Die vierzehn Tage, welche bis dahin noch vergehen mußten, erschienen Trevor wie eine Ewigkeit, während sie Agnesen nur wie ein Augenblick vorkamen. Indem diese ihre Einwilligung zu dem entscheidenden Schritte gegeben hatte, war sie sich vollkommen bewußt gewesen, daß Lady Pomeroy und ihre Schwester völlig überzeugt waren, sie würde sich früher oder später sicherlich mit Trevor verbinden, denn diese Absicht hatte sie mehr als einmal offen zu erkennen gegeben, und daher glaubte sie nun nicht einmal ein heimliches Verfahren zu beobachten. Gleichwohl war der Schritt von so hoher Wichtigkeit für ihr zukünftiges Glück, daß sie dem bevorstehenden Ereignisse nicht ohne ein bebendes und besorgtes Herz entgegenzusehen vermochte.

Zum Glück für Trevor begab sich um diese Zeit Lady Pomeroy eines Besuchs wegen auf einige Tage nach einem entfernten Theile der Grafschaft. Sie verließ sich völlig auf Miß Turner's Wachsamkeit, welche ihr den irrigen Glauben eingeflößt hatte, daß Agnes in letzterer Zeit ihren Rathschlägen ein günstigeres Ohr geliehen hätte und geneigt wäre, allen Gedanken an Trevor zu entsagen und den Wünschen ihrer Tante mit einem unbedingtern Gehorsam nachzukommen.

Lady Pomeroy's Abwesenheit gab Agnesen die Muße und Gelegenheit, sich auf ihre bevorstehende Abreise vorzubereiten, und ohne geradezu Jemand in ihre Absichten einzuweihen, traf sie gleichwohl ihre Anstalten, ohne im Geringsten auf deren Verheimlichung bedacht zu sein. Für Alles dies war Miß Turner nicht nur absichtlich blind, sondern sie fuhr auch arglistig genug fort, die Augen Anderer zu verblenden, indem sie für Agnesens augenscheinliche Unruhe gleichgiltige Gründe geltend zu machen wußte. Weit entfernt, die Schritte der jungen Dame zu verhindern oder Lady Pomeroy von ihrem Verdacht in Kenntniß zu setzen, gab sie vielmehr Agnes manche entfernte Andeutung, daß Alles, was sie nach ihrem Weggange aus dem Schloß etwa gethan zu sehen wünschte, pünktlich besorgt werden sollte. So getreulich nahm Miß Turner die Wünsche ihrer Gönnerin in Obacht!

Endlich war das dreimalige Aufgebot vorüber und der bestimmte Tag erschien. Trotz ihrer vorgeblichen Unwissenheit kannte Miß Turner doch die Absichten Agnesens vollkommen, und um die Ausführung derselben zu erleichtern, ließ sie es sich sehr angelegen sein, eine jede Person anderweit zu beschäftigen, die es etwa

für Pflicht hätte halten können, sie selbst oder Lady Pomeroy von dem Vorgehenden zu unterrichten, so lange es noch Zeit war, die Vollendung des Vorhabens zu verhindern, worauf sie ihre eigenen Glückshoffnungen gründete.

Agnesens Mädchen sollte ihre Gebieterin begleiten und man war übereingekommen, daß Lady Emily's Wagen Beide am Thor des Parks aufnehmen sollte. Agnes freute sich der Abwesenheit der Lady Pomeroy nur aus dem Grunde, weil dadurch jeder heftige Auftritt verhütet wurde; alle Umstände vereinigten sich zu Gunsten der Betheiligten; Abends traf Agnes bei Lady Trevor ein und am Morgen wurde sie, während fast seine ganze Familie anwesend war, die Gattin Charles Trevor's.

Miß Turner blieb noch während des ganzen Vormittags absichtlich blind und ging sorgfältig Jedermann aus dem Wege, der sie hätte benachrichtigen können, daß Miß Agnes Fleming das Schloß verlassen hatte; zugleich ließ sie es sich jedoch angelegen sein, die Gemächer der Verschwundenen zu untersuchen und jeden von ihr zurückgelassenen Gegenstand zu besichtigen, damit man nichts vorfinden möchte, was auf ihre vor-

herige Kenntniß der Absichten Agnesens hindeuten konnte.

Sie wußte recht wohl, daß Agnes ihre Unterstützung des Planes Trevor's mehr als blos ahnte; aber sie kannte die Großmuth ihres Herzens zu gut, um die leiseste Besorgniß zu hegen, daß sie sie der Lady Pomeroy verrathen würde; und dies ist leider ein Vortheil, welchen die Falschheit stets der Großmuth gegenüber besitzt. Im Lebenskampfe werden diejenigen, welche fähig sind, sich der Gemeinheit und Falschheit zu bedienen, stets bessere Erfolge erzielen, als jene, welche nur auf der Bahn der Aufrichtigkeit und Wahrheit wandeln.

Erst nachdem zum zweiten Male zum Diner geläutet war, fand es Miß Turner für gut, die Flucht Agnesens, falls deren Abreise so genannt werden konnte, zu entdecken. Mit wohl erkünstelter Bestürzung und Schrecken theilte sie nun Henry Pomeroy und Amelia die Nachricht mit. Man befragte die Dienerschaft und sendete sofort einen Boten ab, um Lady Pomeroy von dem Vorfall zu unterrichten; Miß Turner war inzwischen überzeugt, daß jetzt auch die schleunigsten Schritte nicht

mehr im Stande sein würden, das Zustandekommen der Vermählung zu hindern.

Lady Pomeroy's sofortige Heimkehr und ihr heftiger Zorn bestärkten Miß Turner in all ihren Hoffnungen auf den glücklichen Erfolg ihrer Entwürfe; sie säumte nicht, diese hoffnungsreichen Aussichten noch zu erweitern, indem sie ausführlich schilderte, wie man sie zu täuschen gewußt hätte, um Agnesens Flucht ohne ihr Wissen zu bewerkstelligen.

Für dieses Mal sollte indeß ein so schändlicher Plan erfolglos bleiben. Die nämliche Post, welche einen Brief mit der Anmeldung der Vermählung Agnesens brachte, lieferte der Lady Pomeroy auch die Nachricht, daß Trevor in Folge des Ablebens eines Oheims in Besitz einer reichen Erbschaft gekommen war.

Dieser Umstand, so wie der Gedanke, daß er nur noch um zwei Grade von der Grafenwürde entfernt war, während der eine seiner ältern Brüder schwindsüchtig und der andre unvermählt war, besänftigte den Unwillen der Lady Pomeroy vollständig; Miß Turner war genöthigt, selber den Brief zu schreiben, welcher dem neuvermählten Paare verzieh und die Familie Trevor nach Fleming-Hall einlud, um die Uebergabe jenes

Vermögens zu besprechen, von welchem Miß Turner einen so großen Theil zu erlangen gehofft hatte. —

Während man diese Vermählung vorbereitete, hatte Miß Turner unter Anderm auch, sowohl gegen Agnes als Trevor, darauf hingedeutet, daß Lady Pomeroy's Unwille nur einen Augenblick währen und daß sie ihnen ohne Zweifel bald verzeihen würde; sie hatte sich damals nicht träumen lassen, daß sich ihre Worte so bald bestätigen sollten.

---

## Viertes Kapitel.

### Der Honigmonat.

Nun find' ich Frühstück, Mittag-, Abendessen
Und Schlaf, ach! in dem kahlen Namen Liebe.

Der Liebe schwacher Eindruck gleicht dem Bilde,
Das man in's Eis gedrückt; ein Stündchen Hitze
Löst's auf in Wasser und beraubt's der Form.

Shakspeare.

Es scheint uns, daß die alten Roman- und Novellenschreiber (wir reden hier nicht von den Zeit- und Stylgenossen eines Fräulein Scudery, sondern von den

Erzählern, welche vor fünfundzwanzig Jahren lebten) unrecht daran thaten, wenn sie die Geschichte ihrer Heldin mit deren Vermählung beschlossen.

Die Ehe ist vielmehr diejenige Aera, in welcher der interessanteste Theil der Denkwürdigkeiten einer Frau beginnt, und jedenfalls fängt mit derselben ein neues Leben an.

Neue und wonnevolle Bande fesseln sie an das Dasein — neue Aussichten eröffnen sich ihrem Blicke — neue und heilige Pflichten wollen von ihr erfüllt sein — sie tritt mitten in die Wirklichkeit Alles dessen ein, was bisher nur in ihrer Vorstellung lebte — und sie schaut, nun kein Mädchen mehr, auf die umgebende Welt und die Gesellschaft mit einer Miene, welche mit stolzem Bewußtsein zu erklären scheint, daß sie — ein Weib ist.

In Frankreich, in Spanien und in Italien ist die Ehe eine Emancipation von Einschränkung und Zwang; ziemlich entwürdigende Beweise dafür kann man in den cortejos und den cavaliere servente der beiden letztgenannten Länder, so wie in den zahlreichen kleinen Liaisons finden, die man unter dem Namen arrangements in dem erstgenannten kennt.

Aber in England ist man, dem Himmel sei Dank, selbst in unsern höhern Kreisen, noch immer der Ueberzeugung, daß die Ehe neue und ernste Pflichten auferlegt; und weicht ein Weib in auffälligem Grade aus ihrer vorgezeichneten Bahn ab, so schließt es sich dadurch von der Gesellschaft aus und verliert die besten Vorrechte ihres Standes. Eheliche Untreue mag existiren; aber der Glaube muß walten, daß sie nicht existire, um ein Weib zum Zutritt in Gesellschaften zu berechtigen. Das Weib muß wenigstens den Schein der Tugend bewahren, wenn es diese nicht selbst besitzt.

Es liegt uns hier nicht ob, zu untersuchen, wiefern in der ungleichen Ahndung, womit männliche und weibliche Vernachlässigung der ehelichen Pflichten bedroht wird, Gerechtigkeit waltet; wir schreiben von den Dingen, welche sind, nicht von denen, welche sein sollten, und unser Leser mag seinem Stern danken, daß es so ist, denn eine ausführliche Darstellung dessen, was sein sollte, würde anstatt nur vier, sicherlich zwanzig Bände einnehmen.

Die Geschichte eines noch alleinstehenden Mädchens ist in der Regel eine bloße Reihe kindischer Bestrebungen; während sie Eltern als Führer hat, denkt sie selten

für sich selbst, denn sie hat stets eine sichere Leitung, nach welcher sie ihr Benehmen regeln kann, und einen Anhalt, welcher ihr Unterstützung gewährt; da ihre Leidenschaften und Gefühle noch durch die Schranken der Erziehung gefesselt werden, so entwickelt sich ihr wahrer Charakter nicht leicht; aber die Gedanken der meisten Mädchen richten sich hauptsächlich auf die Bildung eines eigenen Haushalts oder, besser gesagt, ihre Gedanken werden darauf, als auf das Hauptziel ihres Lebens, hin gerichtet (denn ich bezweifle sehr, ob ein Mädchen von selbst darauf denken wird, so lange nicht eine beginnende Leidenschaft in ihrem Herzen erwacht ist), und deshalb denken sie an sonst weiter nichts und sind erstaunt über die neue Welt, welche sich vor ihnen zu eröffnen scheint, wenn sie sich mit dem Charakter und der Verantwortlichkeit einer Frau bekleidet finden. — „Comment le monde s'aggrandit à mes yeux,“ hörte man eine junge und glückliche französische Frau wenig Tage nach ihrer Vermählung ausrufen.

Auch pflegen sich Frauen sofort nach der Vermählung für ihre eigenen Herrinnen zu halten. Denn alle hierher gehörigen Gesetze der Unterwürfigkeit, welche den Gatten in der That gesetzlich ermächtigen, der

wahrste Tyrann unter der Sonne zu sein, kommen einer jungen Frau nie in den Sinn. Sie meint, nicht sie, sondern ihr Gatte sei der Sklave, für welchen er sich zuvor selbst ausgegeben hat, und demgemäß handelt sie.

Nicht mehr genöthigt, sich von einem Chaperon begleiten zu lassen, empfindet sie zum ersten Male, daß sie nicht nur allein gehen kann, sondern daß der Zauber der Vermählungsceremonie, der mit Feenmacht begabte Titel einer „Frau" sie auch ermächtigt, für Andre ein Chaperon zu sein, welche vielleicht älter und erfahrner als sie selbst sind.

Sie ist nicht mehr verurtheilt, die Letzte zu sein, wenn man die Damen zur Tafel führt, — nicht mehr ist es ihr Loos, die Nachhut eines langen Zuges von Frauen-Kleidern und Falbeln zu bilden, wenn die Wirthin mit einem eleganten Neigen des Kopfes den verheiratheten Damen an ihrer Tafel das Zeichen zum Aufbruch nach dem Gesellschaftszimmer gibt.

Alles dies sind Vorrechte, deren Werth Männer nicht zu würdigen wissen; ihr Ehrgeiz ist auf höhere Ziele gerichtet; Dinge, die weit höhern Werth haben und einen weit höhern Rang in der Geschichte der Gesellschaft einnehmen, erhalten von ihnen den Vorzug —

nämlich rothe und blaue Bänder und gestickte Hosenbänder.

Es ist über die Gefahren junger und unerfahrener Frauen in der Welt viel geschrieben, gedacht und gesagt worden; aber in moderner guter Gesellschaft ist diese Gefahr, sofern sie ledige Frauen betrifft, eine nur eingebildete; Niemand erlaubt sich, ein Wort in das Ohr einer jungen unverheiratheten Dame zu flüstern, wofern er nicht wenigstens entfernt an Ehe denkt. Selten oder nie wird ein Mann auf den Gedanken der Verführung gerathen, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, daß er, sei es aus Feigheit oder durch andere Gründe, gezwungen werden könnte, eine Entschädigung mit der Aufopferung seiner Freiheit zu gewähren. Sollte ein Mann auf eine derartige Idee kommen, so werden ihn im Augenblick, wo er darnach zu handeln beginnt, eine Menge von Mammas, Tanten und Vätern, sammt Brüdern und Vettern im Hintergrunde, umringen, um ihn über seine Absichten zu befragen. Ein junges Mädchen ist daher nie unbewacht und ihre Stellung ist eine gesicherte, weil der eroberungslustige Liebhaber seinen Angriff durch ein chevaux-de-frize von Verwandten unternehmen und jeden Seufzer oder jedes Sonett mit einem entschie-

denen Antrage und einem Vermögensnachweise begleiten muß.

Wenn ein solcher Fall, wie die Verführung einer unverheiratheten Dame, vorkommt, so ist sie gewöhnlich das Opfer eines verheiratheten Libertins, welcher seine hinterlistigen Angriffe damit begonnen hat, daß er ihr Mitleid über die zwischen ihm und seiner Gattin waltende Disharmonie erregte; indem er sein Opfer durch stillschweigende Klagen hiervon unterrichtete, brachte er sie zunächst dahin, eine Entschuldigung für seinen Mangel an ehelicher Liebe zu finden; sie hörte alsdann auf, sich zu wundern, daß er ihr seine Neigung zugewendet, bis sie ihm am Ende die ihrige schenkte.

Der noch durch kein Band gefesselte Libertin zollt nie eine Aufmerksamkeit, wenn der Zweck derselben mißverstanden werden könnte, und er empfindet im Allgemeinen einen solchen Widerwillen gegen die Ehe, daß er jede Leidenschaft lieber gleich in der Geburt erstickt, wenn er dabei die entfernte Möglichkeit sieht, daß sie zu einem solchen Ergebniß führen könnte.

Die Ehe eröffnet daher in dem modernen Zustande der Gesellschaft der Frau tausend Scenen und Versuchungen mehr, als ihr der Jungfrauenstand möglicherweise

darbieten kann; und folglich tritt der größte und interessanteste Theil der Geschichte ihrer Leidenschaften, ihres Herzens und ihrer Neigung erst ein, nachdem sie diese Verbindung geschlossen hat.

Was Agnes anlangt, so hatte die Verzeihung der Lady Pomeroy die einzige Wolke verscheucht, welche einen Schatten auf ihr Glück zu werfen schien. Beseligt durch den Besitz des Gatten ihrer Wahl, in welchem sie das Ideal, welches sich ihre junge Phantasie von einem Gemahl erschaffen hatte, vollkommen verwirklicht zu sehen glaubte, fühlte sie sich als die glückseligste unter allen Erdenbewohnern; mit einem so überfrohen Herzen, daß sie sein Entzücken kaum zu mäßigen wußte, hüpfte sie in den Wagen, der sie nach Trevor-Place führen sollte, dem Gute, welches ihrem Gemahl so rechtzeitig, um Lady Pomeroy zu besänftigen, durch Erbschaft zugefallen war.

Die Einladung nach Fleming-Hall hatte man dankbar abgelehnt, denn wie konnten zwei liebende Herzen im Augenblicke der Erfüllung ihrer höchsten Wünsche an Vermögensangelegenheiten denken und sich trockenen Geschäften widmen!

Sie begaben sich daher nach Trevor-Place, denn sie

fühlten, daß sie jetzt einander gegenseitig die ganze Welt waren und daß das Auge oder die Anwesenheit einer dritten Person ihre gegenwärtige Glückseligkeit nur hätte stören können.

Das Wetter war reizend; die Sonne schien und die Vögel sangen; die ganze Natur zeigte sich in ihrem Festgewande; aber die Sonne hatte nie so hell geschienen, die Vögel hatten nie so süß gesungen, und die Schönheiten der Natur waren den Augen Agnesens nie so schön erschienen, wie jetzt. Ihr Leben glich dem reinen heitern Himmel vor ihr, dessen Heiterkeit keine Wolke trübte; die ganze Natur schien mit dem leichten, seligen Gefühle ihres eigenen Herzens zu harmoniren, und es würde bei ihrer dermaligen Stimmung schwer gewesen sein, sie zu überzeugen, daß es etwas in der Welt gibt, was man Unglück nennt.

Ihre Reise verging unter Liebkosungen und Entwürfen für die Zukunft; tausend köstliche Pläne wurden angegeben und besprochen: die Verbesserung ihres Gutes — das Glück ihrer Unterthanen — der Morgenspaziergang — die Mittagsfahrt — der gesellige Abend — der ununterbrochene Genuß ihrer eigenen Gesellschaft — dies Alles wurde mit tausend Entwürfen verbunden,

wie sie ihren Mitmenschen Gutes thun und wie sie ihr eigenes Glück erhöhen wollten, indem sie zum Glücke der Andern beitrügen. Keine Stimmung erzeugt vielleicht so viel tugendhafte Regungen, als die auf dem Bewußtsein vollkommener Glückseligkeit beruhende, wenn diese Glückseligkeit in der Erreichung eines Zieles besteht, zu welchem man durch keine unwürdigen Beweggründe hingezogen wurde. In ihren Zukunftsplänen vereinigten sie sich dahin, daß Beide, so oft Gespräche und Beschäftigungen der Ruhe weichen würden, sich ihren Lieblingsstudien hingeben sollten; er sollte dann seine literarischen Vorräthe durchforschen, um frische Nahrung für geistige Unterhaltung aufzusuchen, während sie ihre Musikübungen fortsetzte, um die Stunden ihrer Einsamkeit verschönen zu können. Kurz, jeder Gedanke, den das Eine äußerte, schien nur das Echo der Gefühle des Andern zu sein, und so überließen sie sich fort und fort ihren köstlichen Träumen, bis sie am Schlusse des zweiten Tages das Ziel ihrer Reise vor sich erblickten.

Es war ein schöner Abend gegen das Ende des Herbstes, als sie auf dem Gipfel einer bedeutenden Höhe anlangten, welche meilenweit in der Runde einen voll-

ständigen Ueberblick des Landes gewährte, und unter andern ihm wohl erinnerlichen Gegenständen zeigte Trevor auch das Ahnenschloß desjenigen Zweiges seiner Familie, dessen Erbe er so plötzlich geworden war. Nur die Schornsteine des Gebäudes waren über den dunkeln Bäumen sichtbar, die es umgaben; ein Fluß zog sich durch das Gebiet des Gebäudes und schlängelte sich in seinem sanften Laufe durch die ganze Gegend, während er in den letzten glänzenden Strahlen der Sonne schimmerte, die nun rasch dem Horizonte zueilte; sie blitzte anfangs noch auf den Fenstern der Pachterhäuser und Villen, mit denen das Land bedeckt war, dann auf den vergoldeten Wetterfahnen verschiedener Dorfkirchen, die hier und da ihre bescheidenen Thürme zwischen Gruppen strohbedeckter Hütten emporstreckten, bis sie endlich nur noch einen Scheidestrahl auf den Gipfel des Hügels warf, wo Trevor den Wagen einige Minuten hatte halten lassen, damit er und Agnes die Schönheit der Landschaft genießen könnten.

Während sie in das Thal hinab fuhren, wichen ihre lebhaften Gespräche nach und nach einem tiefen Schweigen: ein gewisses Gefühl süßer Melancholie mischte sich mit dem Bewußtsein ihres Glückes; ihre verschlungenen

Hände sprachen allein ihre Liebe aus, und diese Gefühlsstimmung ist vielleicht ein höherer Grad von Glückseligkeit, als sie durch das auserlesenste Vergnügen gewährt werden könnte. Tausend mit dem Ziele ihrer Reise verknüpfte Jugenderinnerungen erwachten rasch nach einander in Trevor's Seele, da ihn jeder Baum, jedes Haus und jeder Thurm an eine Heldenthat der Knabenzeit erinnerte.

Agnes begann zu fühlen, daß sie nun im Begriff war, ihres Gatten Haus als dessen Gebieterin zu betreten, und das ernste Bewußtsein ihrer Pflichten und Verantwortlichkeiten mischte sich mit dem Gefühl ihres Glückes.

Es herrschte jetzt Dämmerung und sie fuhren rasch den Abhang hinab, als die Pferde plötzlich durch die Explosion einer Rackete scheu gemacht wurden, welche von einer kleinen Anhöhe zur Seite der Straße emporstieg, sich in der Luft in tausend Lichtfunken auflöste und damit die wachsende Dunkelheit erleuchtete.

Es war das von den Dorfbewohnern verabredete Signal zur Bewillkommnung ihres neuen Gutsherrn. Das ferne Glockengeläute, welches sich mit dem tumultuarischen Hurrah der Landleute mischte, traf jetzt das

Ohr Trevor's und seiner Gefährtin, und als sich der Wagen bei einer plötzlichen Biegung der Straße wendete, erblickten sie in der Ferne die Flammen und die Rauchwolke eines großen Freudenfeuers, welches die ärmeren Landleute zur Feier seiner Ankunft angezündet hatten; fast unmittelbar darauf sahen sie sich von einer Cavalcade der vornehmern Pächter umringt, die ihm entgegengekommen waren, um ihn zum Schlosse zu geleiten.

Die Wagenfenster wurden alsbald geöffnet, und viele der rüstigen Söhne des Feldes drückten unter freudigem Hurrah Trevor's und Agnesens Hände. Sie passirten unter dem Bogen des äußern Thores und gelangten durch eine stattliche Ulmenallee zu dem Eingange des Herrnhauses, wo die ärmern Gutsunterthanen zu ihrer Begrüßung versammelt waren.

Die Herzen Trevor's und Agnesens waren tiefbewegt, und ihre Freundlichkeit gegen jede einzelne Person, die ihnen genannt und vorgestellt wurde, gewann ihnen alsbald die Zuneigung ihrer Unterthanen.

Man gab Befehl, sie mit dem Besten zu bewirthen, was das Schloß zu bieten vermochte; es wurden Fässer starken Biers angezapft, und sie tranken die Gesundheit

ihres neuen Gutsherrn und seiner Gemahlin mit einem gemeinschaftlichen Freudengeschrei, daß die Decke der alten Halle davon wiederhallte; alsdann entfernten sie sich, um den Abend in den verschiedenen Schenken des Dorfes zu beschließen, deren Wirthe vom Verwalter alsbald beauftragt wurden, all die Leute auf Trevor's Kosten zu bewirthen.

Mit Mühe entzogen sich Trevor und Agnes endlich den stürmischen Bewillkommnungen, mit denen sie empfangen wurden, und als sie sich nun allein im Gesellschaftszimmer befanden, hieß Trevor seine Gefährtin mit bewegter Stimme und einer herzlichen Umarmung in seinem eigenen Hause willkommen, indem er dasselbe voll freudigen Stolzes „ihre Heimath, die Heimath seiner geliebten, seiner angebeteten Agnes" nannte. Unfähig, ihr überwallendes Gefühl länger zurückzuhalten, brach sie in einen Strom von Thränen aus und warf sich an den Busen ihres Gemahls. Trevor war selbst tiefgerührt, obwohl er erröthete, als er fühlte, daß die Fülle seiner eigenen Augen ihre Thränen mit denen seiner Gattin zu mischen drohte.

Aber es sind dies köstliche Thränen, welche aus dem Uebermaße des Glücks entspringen; sie sind gleichsam

das Ueberströmen eines vollen Herzens, welches seine Wonne nicht anders auszudrücken vermag. Wie verschieden sind diese Thränen von jenen des Kummers, der Leidenschaft oder der Reue! Wie verschieden von jenen, welche der Gram sendet, um das Auge zu trüben und Furchen in die Wangen zu graben, über welche sie fließen! Aber, ach! wie wenig Anlässe gibt es im Leben für solche Thränen, wie sie jetzt von Agnes vergossen wurden!

Der nächste Morgen erwachte in heiterm Glanze und sah Agnes und Trevor die Runde auf dem Gebiete ihres Gutes machen, um mit ihren Pächtern und deren Familien bekannt zu werden; und hier wollen wir sie lassen, um alle die auf ihrer Reise entworfenen Pläne womöglich auszuführen, während wir einen flüchtigen Blick auf die Vorgänge in Fleming-Hall werfen.

Kaum konnten zwei Wesen existiren, die einander an Geist und Herzen unähnlicher gewesen wären, als Henry Pomeroy und Amelia Fleming.

Ein Sklav unter dem Einflusse ihrer Schönheit, liebte er sie leidenschaftlich, fast bis zum Wahnsinn; bisweilen, nach einem der stürmischsten Ergüsse seiner Leidenschaft, wenn er ihr all sein glühendes Gefühl,

seine sanguinischen Erwartungen geschildert hatte, mußte er dann mit einer an Verzweiflung gränzenden Empfindung vernehmen, wie sie sich in Betreff der Schicklichkeit seiner Gefühlsäußerungen kalt auf die Ansicht ihrer Tante bezog.

Bisweilen sprach er mit all der Beredsamkeit der Liebe stundenlang zu ihr und erzielte damit doch weiter nichts, als ruhiges Lächeln, kalte Bejahungen und schweigende Zustimmungen. Dabei hoffte er immer, daß Zeit, stete Aufmerksamkeit und die Wärme seiner Leidenschaft ihr statuenartiges Wesen endlich erwärmen möchten, denn er wußte, daß ihre Neigung keineswegs einem Andern gewidmet war. So ließ er denn, in der Hoffnung, daß die Kälte des Mädchens nicht auf den Charakter der Frau übergehen würde, die Anstalten zu ihrer Vermählung vorschreiten. Während er sich jedoch auf diese Weise einmal durch die Betrachtung ihrer Schönheit von warmer Leidenschaft erfüllt und das andere Mal durch die frostige Temperatur ihres Gemüths zu Eis erstarrt fühlte, war Henry Pomeroy, obwohl des Besitzes seiner Geliebten vollkommen sicher, doch keineswegs ein glücklich Liebender.

Alle Vorbereitungen zur Vermählung dieses Paares

wurden, wie sich von selbst versteht, vollkommen den Regeln der Etikette gemäß getroffen. Aussetzungen wurden bestimmt, Pergamente vollgeschrieben, Leibgeding und Nadelgeld besprochen und alles Vertragsmäßige der Ehe zum nicht geringen Mißbehagen des ungeduldigen Henry auf's Pünktlichste in Obacht genommen.

Es waren dies indeß nicht die einzigen Geduldproben, denen er sich unterziehen sollte. Denn als man mit dem Vertrage auf's Reine war, mußte eine neue Garderobe angeschafft werden und das Auswählen der Seidenstoffe, des Atlas, der Spitzen und des Taffets erforderte ebenso viel, wo nicht noch mehr Zeit, als das Ausfüllen der Pergamente. Aber Lady Pomeroy war entschlossen, Alles, ihrem Lieblingsausdrucke gemäß, en règle vor sich gehen zu lassen, und Amelia dachte an weiter nichts, als an die Befolgung der Instructionen ihrer Tante und an die Nothwendigkeit, nie um ein Haarbreit von dem geraden Pfade abzuweichen, welchen Fashion und Schicklichkeit vorgezeichnet hatte.

Endlich wurde indeß ein noch ziemlich entfernter Tag festgesetzt; die Gäste waren geladen; der Bischof der Diöcese willigte ein, die Ceremonie zu verrichten. Der Bräutigam war so ungeduldig, als es ihm seine

geduldige Mutter zu sein gestattete; Amelia war so schön, so kalt und so vornehm wie immer. Der Tag kam — sie wurden im Beisein einer zahlreichen und auserwählten Gesellschaft zu Fleming-Hall verbunden, nahmen an einer auserlesenen Collation Theil und brachen dann in einem vierspännigen Postwagen und von den beiden Brautjungfern begleitet nach einem Landsitze auf, welcher durch ihres Vaters Testament Amelien zugefallen war. Ihre Reise war indeß sehr verschieden von der oben geschilderten des andern Brautpaars, und leider müssen wir gestehen, daß Henry einen Trost in der Anwesenheit der Brautjungfern fand.

Der Honigmond dieses Paares verging, wie man es voraussetzen kann, wo alle Leidenschaft und Wonne auf der einen, und auf der andern Seite nur kalter Anstand ist. Eis und Feuer bildeten keinen stärkern Gegensatz, als die Gemüther Henry's und Amelia's, obwohl all das Feuer des Einen das Eis des Andern nicht zu schmelzen vermochte.

In den Augenblicken seines wärmsten Entzückens konnte ihre erstarrende Etikette häufig sein Gefühl auf sein eigenes Herz zurückwerfen, und er fand dann verzweifelnd, daß die kalte Geliebte nur die leidenschaftlose

Frau geworden, und daß Alles, was sie wußte, that und fühlte, sich nicht über die Schicklichkeiten des Lebens hinaus erstreckte. Die Ausbrüche seines Entzückens wurden durch Hindeutungen auf Förmlichkeit und Etikette erwiedert. Seine Gefühle wurden durch gewissenhafte Beobachtung hergebrachter Formen gezügelt. Henry empfand eine stolze Freude, daß die Schönheit seines Weibes derjenigen einer Venus Canova's gleichkäme, aber er hatte sich nicht träumen lassen, daß sich die Aehnlichkeit auch bis auf den Marmor der letztern erstrecken würde.

---

## Fünftes Kapitel.

### Stadt und Land.

Durch Zwang wird selbst die Freude schal.
Freiheit ist's Vorrecht der Natur.

Fenton.

Inzwischen hatten Trevor und Agnes ihre sanguinischen Träume während des ersten Monats ihrer Ehe beinahe schon verwirklicht. Der Morgenspaziergang, der

gesellige Abend gewährten die Freuden, die sie von ihnen erwartet hatten, und Agnes befand sich noch im Vollgefühl ihres Genusses, wünschte keine Veränderung, fühlte sich vollkommen glücklich im Herzen und strebte im Bewußtsein des eigenen Glückes auch glücklich zu machen; aber Trevor begann bald, sehr bald den Mangel jener äußern Anreizung zu empfinden, unter deren Einfluß er allein zu existiren vermochte. Der stille und ruhige Genuß der Gesellschaft seiner Gattin, welcher unmittelbar auf den ersten entzückenden Besitz ihrer Schönheit folgte, war keineswegs dazu geeignet, den Geist, die Neigungen und die Leidenschaften eines Mannes wie Trevor zu fesseln und zu beschäftigen. Er vermißte die Nothwendigkeit, Entwürfe und Pläne zu ersinnen, die ihn während seiner Prüfungszeit als Liebhaber so unabläßig beschäftigt hatte; ein beständig erneuerter Kreislauf ruhiger Genüsse und stiller Freuden an der Seite einer Gattin, wodurch sich seine gegenwärtige Lebensweise charakterisirte, konnte für ihn nur ein dürftiger Ersatz für jene Tage rastloser Ungeduld sein, denen eine verstohlen mit der Geliebten genossene Stunde seligen Beisammenseins gefolgt war. Auch begann er zu staunen, als er entdeckte, wie viel der Ge=

danke, der Lady Pomeroy zuwiderzuhandeln und dieselbe zu peinigen, zu dem Vergnügen seiner Zusammenkünfte mit Agnes beigetragen hatte.

Bei einer derartigen Stimmung mußte die stete Aufeinanderfolge von Morgenspaziergängen, Mittagsfahrten und tête-à-tête Abenden bald reizlos werden. Agnes war noch immer so schön, ihre Gesellschaft so reizend, ihre Bemerkungen so geistreich, ihre Unterhaltung so glänzend und ihre Musik noch so süß wie sonst; — aber dies Alles war sein eigen. Er hatte ein Recht auf den Besitz, er genoß Alles dies ohne Mühe und so verlor es in seiner Meinung den halben Werth.

Da er sich indeß schämte, wankelmüthig in den Augen eines Weibes zu erscheinen, welches er so bewunderte und achtete, wie Agnes, so setzte er die gewöhnliche Lebensweise noch fort, obwohl es ihm fast ebenso viel Mühe kostete, wie sie Jemand, den eine fast unwiderstehliche Neigung zum Schlaf überwältigt, dabei findet, die Augen offen zu behalten. Es war indeß vergebens, wenn er beschloß, heiter wie gewöhnlich zu sein; schon drängte sich das Gähnen mitten unter seine stillen Vergnügungen ein; eifrig lauschte er auf die Ankündigung von Jagdpartien; nach und nach wurde die Nothwen-

digkeit des Umgangs mit dem benachbarten Adel entdeckt; der Morgenspaziergang wurde häufig mit einem Galopp hinter den Fuchshunden vertauscht, und die stillen Abende wurden oft durch das Erscheinen der Jagdgenossen unterbrochen, welche Trevor zum Diner mit nach Hause brachte, oder auch durch die Nothwendigkeit für ihn und Agnes, irgend einer Lustpartie in der Nachbarschaft beizuwohnen.

Agnes seufzte über Trevor's Entdeckung dieser Nothwendigkeiten, welche ihm, wie er schwur, ganz ebenso lästig waren, wie ihr. „Aber, meine Liebe," pflegte er zu sagen, „man muß denn doch dem Beispiel der andern Leute folgen;" oder, „Man muß seine Interessen in der Grafschaft wahrnehmen;" oder, „wir können unsere Nachbarn nicht vernachlässigen" u. s. w. u. s. w. Kurz, Trevor war selten in Verlegenheit um eine Entschuldigung, wenn es sich um die Unterbrechung einer Lebensweise handelte, die, leider müssen wir es gestehen, ihm beinahe lästig zu werden begann.

Einige seiner fuchsjagenden Genossen hatten ihn auch damit aufgezogen, daß er sich so lange Zeit an das Schürzenband seiner Frau hatte binden lassen, und dies hatte ihn zu dem Entschlusse gebracht, ihnen zu bewei-

sen, daß sie sich irrten. Andere dagegen sprachen voll Entzücken von den Talenten und der Schönheit seiner Frau, und dies kitzelte seine Eitelkeit und erregte den Wunsch in ihm, sie öfter in Gesellschaft zu sehen.

Indeß kehrte er gelegentlich immer wieder zu dem Leben zurück, von welchem sich Beide im Voraus so viel Vergnügen versprochen hatten und bei welchem Agnes noch immer ihre besten Freuden fand. Wir müssen jedoch gestehen, daß dies gewöhnlich während eines harten Frostes geschah, wo die Spürhunde nicht zu brauchen waren, und ein schöner Jagdmorgen unterbrach in der Regel diese Rückkehr zum häuslichen Leben auf's Neue. Ein lang anhaltender Frost machte indeß bald die Jagd überhaupt unmöglich, und so sah er sich gezwungen, einen großen Theil seiner Unterhaltung aus der Gegenwart und den Gesprächen seiner Frau zu schöpfen. Dies wurde anfangs noch einigermaßen dadurch unterstützt, daß er versuchte, sie auf dem nun zugefrorenen See im Parke Schlittschuhlaufen zu lehren. Aber nach Dunkelwerden konnten sie nicht mehr schlittschuhlaufen und man hatte dann noch den langen Abend vor sich, der keine andere Abwechselung darbot, als Agnesens allerdings vielfachen Mittel der Unterhaltung.

Aber der Besitz schien in ihm die Fähigkeit, das Treffliche zu erkennen, abgestumpft zu haben. Die stets unterhaltende und in Allem, ihre Liebe ausgenommen, stets abwechselnde Agnes machte auf ihn den Eindruck der Einförmigkeit; die ungenießbaren, langweiligen, trockenen Abhandlungen einer Zeitung wurden häufig der Süßigkeit ihrer Musik und dem Glanze ihrer Unterhaltung vorgezogen.

Das Lesen der Zeitungen erinnerte ihn an London und dessen Vergnügungen; er begann neugierig zu werden, was die und jene Leute machten, wer etwa gewinnen und wer verlieren möchte; wie es mit den Wetten beim nächsten St. Leger stände, und welche Frauen wohl in nächster Saison den Ton angeben würden. Bei der Besprechung dieser Gegenstände pflegte er lebhaft zu werden und unterhielt Agnes mit hundert Entwürfen, die er einst, wie er sagte, gebildet hatte, die aber nun, seit er ein verheiratheter Mann geworden, natürlich aufgegeben wären. Agnes, welche nicht gern glauben mochte, was sie bestätigt zu finden fürchtete, versuchte immer noch, ihn unter seinen Unterthanen zu fesseln, bot fort und fort all ihre Talente der Unterhaltung auf und spielte noch immer all seine ehemali-

gen Lieblingsweisen. Aber Alles war vergebens. Endlich ward es für sie unmöglich, länger zu zweifeln, daß Trevor der Einsamkeit und Unthätigkeit, zu welcher er sich auf dem Lande verurtheilt sah, überdrüßig war. Den halben Vormittag verschlief er auf dem Sofa; er war zerstreut, wenn sie zu ihm sprach, und strömte nicht mehr vom Lobe der herrlichen Landschaft über, welche ihre Spazierfahrten so reizend gemacht hatte.

Ihre tête-à-tête Mahlzeiten wurden stumm. Ein Glas Wein nach dem andern vermocht' ihn kaum munter zu erhalten, und ein halbes Gähnen beschlich ihn sogar, wenn Agnesens schöne Hand über die Saiten ihrer Harfe glitt und ihre Stimme die Melodien sang, die ihn bisher so sehr entzückt hatten.

Er begann sich einzubilden, daß die Luft kalt und rauh würde, erklärte seine Gutsnachbarn für langweilige Menschen, sprach von der Oper und seinen Clubs, und war begierig zu wissen, was wohl alle Welt in der Stadt machen möchte. Er ließ einige Mal Andeutungen über Geschäfte und seinen Bankier fallen, fragte häufig, ob sich Agnes nicht sehnte, ihre Schwester und Lady Pomeroy zu sehen, war neugierig, ob man ihre

Anwesenheit in der Stadt nicht wünschen sollte, kurz, um eine gemeine Redensart zu brauchen, er ging um den Brei herum, bis Agnes seine Absicht nur zu deutlich erkannte. Er schämte sich, so offen zu bekennen, daß sein Enthusiasmus für ländliche Einsamkeit so rasch verschwunden war. Seine Lobsprüche in Bezug auf grüne Bäume, herbstliche Färbungen, köstliche Spaziergänge und häusliche tête-à-têtes waren noch zu neu, um sie schon verleugnen zu können. Er glaubte, daß dies selbst für ihn zu wankelmüthig sein würde. Aber Agnes las es mit dem scharfen Auge der Liebe in seinem verdrossenen Blicke; sie erkannte es an seinem schwachen Lobe dessen, was einen kurzen Monat früher seine enthusiastische Bewunderung erregt hatte, und sie fühlte es in der Abwesenheit all jenes Vergnügens, welches sich während der ersten Wochen ihrer Verbindung so offen kundgab.

Sie seufzte bei der traurigen Ueberzeugung, daß es so war; aber ihre Liebe fand tausend Entschuldigungen für ihren Gatten in der Bewegtheit und Aufregung seines frühern Lebens. Sie entsagte der Hoffnung, das Leben mit ihm allein zu genießen und seine Gesellschaft ganz für sich selbst zu behalten, ja sie begann sich für

unbillig und selbstsüchtig zu halten, indem sie eine derartige Hoffnung genährt hatte.

In ihrer eigenen Neigung zur Fortsetzung des bis dahin geführten Lebens vergaß sie, daß es nur seine eigenen Betheuerungen waren, die sie zu dem Glauben an eine Fortsetzung desselben gebracht hatten; oder seufzte sie ja dann und wann, wenn sie sich erinnerte, daß er jene Betheuerungen ausgesprochen, und regte sich dann der Wunsch in ihr, daß er nach denselben gehandelt haben möchte, so drängte sie ihre Seufzer und Wünsche in ihre eigene Brust zurück und beschloß, Alles zu thun, was ihrem Gatten Vergnügen zu machen vermöchte.

Durch diesen Entschluß bestimmt, ging sie in die Bibliothek, um ihrem Gemahl eine Reise nach London vorzuschlagen, und sie sann noch nach, wie sie verhüten könnte, daß er die wirkliche Ursache ihres Vorschlags ahnte, als er ihr an der Thür mit einem offenen Briefe in der Hand entgegentrat. —

„O, meine süße Agnes," rief er, „der unglücklichste contretemps von der Welt! diese Geschäftsleute können Einen nie eine ruhige Stunde auf dem Lande genießen lassen; sie haben keinen Begriff von den Freuden der

Einsamkeit. Wirst Du es glauben, meine Liebe? Dieser Brief ist ein Mandat von meinem Anwalt. Er sagt, daß mein Anspruch auf die Besitzung in Dorsetshire sofortige und persönliche Aufmerksamkeit erfordert, und die Sache ist von so großer Wichtigkeit, daß ich fürchte —" Agnes lächelte — „ja, in der That, meine Liebe, ich fürchte, daß ich mich von diesen ruhigen Scenen losreißen muß —" Agnes lächelte wieder — „wo wir so glücklich gewesen sind —"

„Und deren Du so müde zu werden begannst," fiel ihm Agnes in's Wort. „Nein, nein, mein Trevor, leugne es nicht," sagte sie, indem sie ihre Hand scherzend auf seine Lippen legte, „es ist ja nur natürlich, wenn ein Geist, wie der Deinige, seine gewohnte Thätigkeit zurückwünscht und sich wieder nach allem dem sehnt, was Gewohnheit zur andern Natur gemacht hat."

Trevor betheuerte, ihre Gesellschaft wäre Alles, was er auf Erden wünschte; ihre Unterhaltungen wären für ihn genügend und ihre Musik die einzigen süßen Töne, die er zu hören verlangte. Aber Agnes unterbrach ihn auf's Neue mit den Worten: „O, ja! das Alles klingt ganz artig; aber gestehe nun, Charles, glaubst Du nicht, daß Dich meine Gesellschaft mehr erfreuen würde, daß

Du meine Musik besser beurtheilen könntest, wenn Du Gelegenheit hättest, sie mit den Leistungen Anderer zu vergleichen?"

Sie begleitete diese Worte mit einem schalkhaften Blicke und Trevor's Betroffenheit überzog ihm Stirn und Wange mit jener leichten Gluth der Beschämung, welche an einem Weibe mit dem Titel eines Erröthens beehrt worden sein würde.

Ein gutmüthiges Kopfschütteln, ein zärtlicher Kuß und der scherzende Ausruf: „böser Junge!" brachte die ganze Angelegenheit mit ihm auf's Reine. Von Stund' an traf man alle Anstalten, diesen Ort zu verlassen, wo er wenige Wochen früher fast geschworen hatte, daß er sein ganzes Leben daselbst zubringen könnte; den nämlichen Ort, welcher, wie er betheuert hatte, in seinen Gränzen Alles umschlösse, was er sich diesseit des Grabes wünschte, Alles, was seinen Ruhm, sein Glück und seine Freude ausmachte.

Kammerdiener und Kammermädchen vernahmen mit Vergnügen die Aufträge in Betreff der Abreise und besorgten Alles schleunig und freudig, denn auch sie waren der Monotonie des Landlebens müde und begannen an den Pfarrer und die Kirche zu denken, um sich die

Zeit etwas angenehmer zu vertreiben; Bedienten und Kammermädchen pflegen nämlich die Neigungen ihrer Herren und Gebieterinnen zu theilen, und grüne Bäume, Abendspaziergänge, Lerchen und Nachtigallen hatten schon begonnen dieselbe Wirkung auf Watkins und Flounce zu haben, wie auf ihre Herrschaft; aber der Gedanke an den Abhub einer Londoner Tafel, die Vorstellung, mit dem ganzen Stamme der Londoner Bedienten, Kammerdiener und Kammerfrauen in der städtischen Bedientenstube zusammenzukommen, sammt der Aussicht auf französische Weine und Whist und die skandalöse Chronik von den Thaten und Missethaten ihrer Herren und Frauen, — dies schlug alle ihre sonstigen Gedanken in die Flucht und begrub sie in die Reisesäcke und Koffer, mit denen sie nun beschäftigt waren.

Der mit Kaiserkronen verzierte Wagen befand sich endlich vor der Thür. Behagliche Mäntel waren über den Außensitz gebreitet, um die Personen Watkins' und eines andern Bedienten zu schützen. Flounce nahm mit einer zweiten Dienerin einen nachfolgenden Reisewagen ein, da Außensitze aller Art in den Artikeln ihres Engagement ausgenommen worden waren.

Postpferde von der nächsten Station waren durch den Vorboten bestellt worden, welcher vorausgeritten war, um für Relais zu sorgen. Trevor trank in der Eile noch eine Tasse Kaffee; in bester Stimmung reichte er dann Agnes die Hand und placirte sie bequem in der Ecke des warmen und wohleingerichteten Reisewagens; der Rest der Dienerschaft, mit Ausnahme der alten Haushälterin, sollte mit anderweiter Gelegenheit nach London reisen.

Das Signal ward gegeben, die Peitschen knallten und die Pferde setzten sich in Bewegung, um drei Meilen die Stunde zurückzulegen; dennoch gingen sie minder schnell als Trevor's Einbildungskraft, welche bereits nach London vorausgereist war und sich in den Clubs, der Opernloge und längs Bond=Street erging. Schon hatte er in der Phantasie hundert seiner alten Bekannten die Hände geschüttelt, die ihm zu seinem Wiedererscheinen in der Welt gratulirten.

Als der Wagen eilends durch die Ulmenallee rollte, welche auf Agnes bei ihrer ersten Ankunft einen so traulichen Eindruck gemacht hatte, und als ihr Auge auf verschiedene Orte in der Umgebung fiel, betrachtete sie dieselben mit einem tiefen Bedauern, denn sie fühlte,

daß sie von Scenen Abschied nahm, welche Zeugen der Augenblicke gewesen waren, die sie die glücklichsten ihres Lebens nannte. In dieser Umgebung hatte sie zuerst ihrer jugendlichen Neigung nachgegeben; sie hatte dort zuerst die Glückseligkeit des Gatten im Gesicht des Geliebten strahlen sehen.

Jeder Ort war ihr durch eine zärtliche Erinnerung theuer geworden und jeder war in ihrem Andenken geweiht.

Auf solche Weise kürzte sich für Beide die Reise durch die Gedanken, denen sie nachhingen. Die ihrigen bezogen sich nur auf die Vergangenheit, die seinigen nur auf die Zukunft. Sie lebte von Erinnerungen, er von Erwartungen.

Ach! für Agnesens so lieberfülltes Herz und Gemüth trat die Periode ihrer Verbindung nur allzu früh ein, wo sie ihre besten und liebsten Freuden in der Vergangenheit anstatt in der Zukunft finden mußte!

Könnten wir jedoch die Gemüther aller Gatten und Gattinnen in der Welt erforschen, so fürcht' ich, wir würden der nämlichen Erscheinung bei neun Zehntheilen unter ihnen in den ersten drei Monaten nach ihrer Vermählung begegnen.

Gegen den Schluß des zweiten Tages fuhren sie in London ein, während das Gas gerade die Straßen und Brücken zu erleuchten begann. Trevor begrüßte mit Entzücken den Anblick der belebten und wimmelnden Straßen; er streckte den Kopf vor, als der Wagen bei den Clubhäusern vorüberrollte, und ließ alle Zeichen wiederkehrender Munterkeit blicken; denn es war ihm wirklich gewesen, als hätte die Lebensthätigkeit seines Daseins während seines kurzen Vegetirens auf dem Lande eine Unterbrechung erfahren; und als sie nun von Piccadilly nach Park-Lane hineinfuhren, wo man ein Haus für sie eingerichtet hatte, da gestand er sich im Innern, daß die prachtvolle Scenerie von Trevor-Park, mit seinen herrlichen Alleen, romantischen Felsen und seiner Aussicht auf den Ocean, sich doch nicht mit dem Flieder und Immergrün messen könnte, womit die geringe Fläche eines Londoner Platzes bepflanzt war.

Anders dachte Agnes. Als der Wagen in London einfuhr und ihr die geschäftige ämsige Welt wieder in's Auge fiel, war es ihr, als wäre sie plötzlich aus einem köstlichen Traume erweckt worden und als flüsterte ein Dämon ihrem Geiste zu:

„Wach' auf! wach' auf! und träume nicht mehr!“

Das lautschallende Klopfen, welches das Eintreffen des Wagens an ihrer eigenen Thür ankündigte, berührte ihr Ohr wie die Todtenglocke für die ruhigen Freuden, die sie sich versprochen hatte. Vergebens bemühte sie sich während des Diners in eine ebenso muntere Stimmung zu kommen, wie Trevor sie kundgab, welchen jeder ferne Schall eines Thürklopfers und jeder Ton, der ihm sagte, daß er sich in seinem lieben London befände, anregend und angenehm berührte.

Sobald das Diner vorüber war, ward er unruhig und fühlte sich unbehaglich; voll Ungeduld bewegt' er sich im Zimmer umher, und als Agnes aufstand, um das Speisezimmer zu verlassen, sagte er, er wollte nur einen Gang in den Club gehen und sie in ihrem Ankleidezimmer aufsuchen.

Agnes brachte den Abend einsam zu; sie war von einer unerklärlichen Ahnung eines drohenden Uebels befangen, die sie nicht zu verbannen vermochte, und als sie die Thür hinter Trevor schließen und die Räder seines Wagens von dem Hause hinwegrollen hörte, empfand ihr Herz eine Leere, die sie sich kaum zu erklären vermochte. Ihr war, als hätte sie ihren einzigen Anhalt verloren. Ihre größte Hoffnung schien ihr vereitelt zu

sein, und mit Widerstreben begann sie zu fürchten, daß all die romantischen Wünsche, denen sie nachgehangen hatte, zuletzt nur bittere Enttäuschung finden sollten.

Sie riß sich jedoch rasch von diesem Gedanken los und suchte Trost in jenem für ein fühlendes Gemüth, welches kein bestimmter Schmerz belastet, nie erfolglosen Hilfsmittel, — in der Musik. Sie versuchte ihre Harfe, dann das Piano; vom Piano wendete sie sich zu ihrer Guitarre; aber alle schienen verstimmt. Ihr Gemüth war nicht in guter Stimmung. Bisweilen, wenn sich ein Wagen näherte, gab sie sich einen Augenblick der Hoffnung hin, daß Trevor zurückkehrte; aber mit dem vorüberrollenden Wagen entschwand diese Hoffnung, und sie stellte sich dann vor, daß es nach einer so langen Abwesenheit aus seinen gewohnten Umgebungen und von seinen alten Freunden ganz natürlich wäre, wenn sie ihn in dieser ersten Nacht nach seiner Rückkehr lange aufhielten. So geneigt ist ein liebendes Herz, Entschuldigungen für das Benehmen derjenigen zu finden, die es liebt; so ungern mag es einem Zweifel an der Zuneigung Raum geben, auf deren Fortdauer sein einziges Hoffen und all sein Glück beruht.

Stunde um Stunde verging. Noch immer aber er=

schien Trevor nicht. Endlich fühlte sie sich über seine lange Abwesenheit wirklich beunruhigt und war im Begriff, seinen Bedienten fortzuschicken, um nachzufragen, um welche Zeit er den Wagen bestellt hätte, als sein Klopfen an der Thür und gleich darauf sein Eintreten ihrer Besorgniß um sein Wohlsein ein Ende machte; — ein Kuß, womit er sie begrüßte, und das offene Geständniß, daß sein Ausbleiben durch die Freunde, die aus seiner Rückkehr zum Club ein wahres Fest gemacht hätten, veranlaßt worden, verschaffte ihm Verzeihung für den ersten einsamen Abend, den er sie hatte zubringen lassen.

## Sechstes Kapitel.

### Eine Ankunft.

Ich bin Kolumb der Liebe, bin der Mann,
Der neue Welten drin entdecken kann,
Die Schätze bieten, welche mehr
Als Alles sind, was man gekannt bisher.

Cowley.

Säht ihr bedachtsam, wem ihr traut, ihr Holden,
Dann klagte nicht zu spät manch schönes Kind,
Daß Männer falsch und Schwüre nichtig sind.

Rowe.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sprach Trevor einzig von Entwürfen zu geselligen Partien und von Plänen zu Vergnügungen. Er bestand darauf, daß Agnes sogleich ihre Abende für Quadrillen, Concerte und Assembleen während der Saison fest bestimmen sollte. Die Visitenliste ward vorgenommen und vermehrt; der Majordomo erhielt Auftrag, nach jeder Richtung im Bereiche der fashionabeln Welt unzählige Karten auszusenden, bis sich die arme Agnes durch die in Aussicht gestellten Einladungen und Festlichkeiten ganz verwirrt und betäubt fühlte; vergebens spähte sie durch den langen Zeitraum der Saison, die sie vor sich

sah, nach einem Abende jener häuslichen Ruhe, in deren Erwartung sie noch vor wenigen Wochen all ihr Glück gefunden hatte.

Endlich wagte sie, Trevor's ausschweifende Unternehmungslust aufzuhalten, indem sie sanft auf die Unmöglichkeit hindeutete, in dem Strudel solcher Einrichtungen, wie er sie vorschlug, ein häusliches Behagen zu wahren; sie wagte ihre Besorgniß auszudrücken, daß sie inmitten so allgemeiner Gesellschaft nur wenig, vielleicht gar keine Zeit zum Genusse seiner eigenen übrig behalten würde.

„O, meine Liebe," sagte Trevor, „ça viendra mit dem Lande zu seiner gehörigen Zeit. Hier muß man es machen wie die Andern, wenn wir nicht verspottet und ausgelacht werden wollen. Deine Talente, meine Liebe, sind dazu geschaffen, um die Bewunderung und den Neid der Welt zu erregen. Bereits seh' ich im Geiste die Männer durch die erstere gefesselt und die Frauen durch den letztern getödtet."

„Was meine Talente betrifft, Charles, so schätze ich sie nur, insofern sie Dir Unterhaltung gewähren. Ich bedarf keiner andern Bewunderung als der Deini-

gen. Ein Blick des Beifalls von Deinen Augen würde mir theurer sein, als das rauschende Lob der ganzen Welt; und was Neid anlangt, so hege ich keineswegs den Ehrgeiz, ihn erregen zu wollen."

„Du weißt aber, meine Liebe, daß Du als die Ehrenwerthe Mrs. Trevor, die noch eine Gräfin werden kann, eine gewisse Stellung in der Gesellschaft behaupten mußt, welche — welche —" und er stockte, — denn er war wirklich in Verlegenheit, eine Entschuldigung für die von ihm aufgezählte lange Reihe von Zerstreuungen zu finden.

„Ich weiß das allerdings, Charles," sagte Agnes in liebreichem Tone; „und glaube mir, ich werde es nie vergessen; aber laß mich, während ich diese Stellung in der Gesellschaft behaupte, nicht beklagen, daß ich so selten Mrs. Trevor für Dich allein sein darf. Denn Du hast mich dazu gemacht und nicht Deine Stellung; und ich gestehe Dir, sollte der Titel, welcher auf einmal so großen Reiz in Deinen Augen gewonnen zu haben scheint, jemals der Deinige werden, so würde ich nur bedauern, mich mit einem andern Namen als Mrs. Trevor angeredet zu hören.

„Dank, Dank, meine Liebe, für Deine Zuneigung.

Glaube mir, sie thut meinem Herzen wohl, und ich fühle in tiefster Seele Deine Freundlichkeit; — also, wie ich schon sagte, der Marquis von Townly sagt, daß Du Karten von der Marquise empfangen wirst — für den 10. und 24. Februar, den 12. und 30. März, und zu sechs Assembleen, die sich auf Mai, Juni und Juli vertheilen.''

Darauf wurde eine lange Liste anderer in Aussicht stehender Einladungen derselben Art aufgezählt. Man mußte Logen in der Oper und dem französischen Schauspiel miethen. Ihr Name mußte der Almackgesellschaft vorgeschlagen werden; — und als Lady Emily Trevor jetzt angemeldet wurde, welche erschien, um sich nach der Verwirklichung all der romantischen Träume häuslichen Glückes zu erkundigen, denen sich ihre Freundin und Schwester hingegeben hatte, da vermochte sich die arme Agnes kaum noch zu erinnern, daß das Wörterbuch dergleichen Namen enthielte, so vollständig waren sie durch den Sturm von Lustbarkeiten, in welchen Trevor zu leben gedachte, aus ihrem Gedächtnisse verbannt. Agnes vermochte nichts weiter, als schweigend in Alles zu willigen, obwohl ihr Herz nur zu deutlich fühlte, daß bei all diesen Anordnungen die traute Häuslichkeit, auf

welche sie so viele ihrer liebsten Hoffnungen gegründet hatte, gänzlich vergessen worden zu sein schien.

Trevor machte sich die Ankunft der Lady Emily zu Nutze, um seine Vormittagsrunde anzutreten. Er sagte mit einem einzigen Kusse seiner Schwester zugleich Willkommen und Adieu, und mit einem „au revoir, mon amie" zu seiner Gattin verließ er das Zimmer. Die Freundinnen genossen jetzt jener köstlichen Unterhaltung, welche die wechselseitige Mittheilung von Ereignissen, die sich während einer kurzen Trennung zugetragen haben, zwischen Personen, die einander lieben, stets gewährt.

Alle Briefe Agnesens hatten glühende Schilderungen des Glückes enthalten, dessen sie in Trevor-Hall genoß. Dieselben sprachen von der Erfüllung ihrer theuersten Wünsche, von der Verwirklichung ihrer sanguinischsten Erwartungen. Selbst der Brief, welcher den plötzlichen Wechsel ihres Entschlusses, das ganze Jahr auf dem Lande zuzubringen, ankündigte, hatte nicht im Entferntesten angedeutet, daß dies nicht der vollkommene Wunsch ihres Herzens ebenso sehr als Trevor's Verlangen wäre.

Während sie die Vergnügungen und Beschäftigungen

ihres kurzen Aufenthaltes auf dem Lande schilderte, wurde Agnes auf's Neue begeistert; aber Lady Emily glaubte einen Seufzer zu vernehmen, der diese Schilderungen begleitete, und Agnes empfand wirklich jene Regung der Melancholie, welche Herz und Gemüth durchdringt, wenn der Freuden gedacht wird, die vorüber sind und die nicht erst in Aussicht stehen.

Agnes dachte indeß zu edel, um ihre Freundin vom Erwachen jenes Gefühles etwas ahnen zu lassen; begierig, über deren Verhältniß mit Hartley Auskunft zu erhalten, lenkte sie das Gespräch auf diesen.

„O,“ sagte Lady Emily, „der ist noch derselbe quälende Sterbliche wie immer. Wo ich bin, da ist dieser Mann sicherlich auch mit dem ewig ernsten Gesicht, um über all meine kleinen Scherze und Belustigungen zu zürnen. Hundert Mal hab' ich ihn schon durch Andeutungen und Winke verabschiedet; aber ebenso gut und passend würd' es sein, Schnee gegen eine Steinwand zu werfen, als Winke gegen einen Mann, der sie nicht verstehen will.“

„Er behauptet sich also auf seinem Terrain, wie ich merke,“ sagte Agnes, „trotz all den stattlichen Herren, welche Dich umgeben und Dir huldigen.“

„Nun, ja, dies thut er allerdings; aber es geschieht so ziemlich mit derselben Manier, mit welcher ein Zweiundzwanzig-Pfünder seine Stelle gegen Batterien von Knallbüchsen, oder wie sich ein englischer Bullenbeißer gegen eine Schaar Schoßhündchen behaupten würde. Meine andern schönen Herren lassen ihre leichten Pfeile in allen Richtungen fliegen, daß sie in ihrem Fluge meine Augen blenden, mir um den Kopf sausen, aber doch nicht weiter reichen. Hartley dagegen steht wie ein tüchtiger Artillerist: er spart sein Feuer für wichtige Gelegenheiten auf und überfällt mich dann mit der Kanonenkugel einer Tugend, die — die — die —"

„Tief in's Herz trifft, willst Du vermuthlich sagen," bemerkte Agnes, indem sie den Satz ihrer Freundin vollendete.

„Nein, nicht ganz," sagte Lady Emily. „Vernunft ist eine zu rauhe Straße, um darauf zum Herzen zu gelangen. Dennoch will ich zugeben, daß dieser Pfad, ist er einmal entdeckt, am Ende der sicherste ist, um das Herz unwiderruflich zu gewinnen. Der Mann, welcher ein Frauenherz nur durch das Auge oder das Ohr einnimmt, ist, mag er anfangs auch raschere Fortschritte machen, seines Besitzes doch nicht halb so gewiß, als

jener, welcher es mit Hilfe ihres gesunden Urtheils und ihres Verstandes erreicht und gewinnt."

„Das heißt ganz mit der Weisheit meiner Freundin und Mahnerin Emily gesprochen," rief Agnes. „Du bist in der That durch und durch prosaische Wirklichkeit, ohne die geringste Beimischung von Empfindsamkeit und Romantik. Nun, ich — ich bin ganz das Gegentheil," — und ein Seufzer, so leise, daß sie ihn kaum selbst fühlte, stahl sich aus ihrem Busen, während sie sich von jener unerklärlichen Bangigkeit wieder beschlichen fühlte, welche die erste Wirkung einer befürchteten Enttäuschung ist.

„O, meine liebe Agnes, Du irrst Dich gänzlich in Deiner Beurtheilung meiner Gemüthsart. Ich bin von Natur ebenso feurig und romantisch wie Du, und ich kann Dir gestehen, daß es unter den Männern, die sich um mich beworben haben, viele gibt, welche meinem beau ideal eines Liebhabers weit mehr gleichen, als der arme Hartley. Aber ein Gatte, Agnes, ist wie ein Alltagskleid und kann nicht blos an Feiertagen gebraucht werden, um einen Augenblick zu glänzen und dann in der Garderobe verschlossen zu bleiben, bis man wieder einmal in Glanz erscheinen will. Ein Gatte ist zum

Verbrauch daheim und nicht um auswärts damit Parade zu machen. Kurz, ein Liebhaber ist das, was Geist, und ein Gatte, was gesunder Verstand für uns ist. Der eine kann uns für den Augenblick unterhalten, aber der andere ist uns auf Lebenszeit nützlich."

Mr. und Mrs. Henry Pomeroy erschienen jetzt, um Agnes ihre Glückwünsche zu bringen. Begierig waren sie aus der verhältnißmäßigen Einsamkeit des Landlebens nach der Stadt geeilt, sowie der durch die Etikette vorgeschriebene Honigmond ihrer Ehe vorüber war. Amelia war des Landlebens müde und Henry war durch ihre fortwährende Kälte fast zur Verzweiflung gebracht worden.

Amelia war noch so schön wie immer, und auch noch ebenso kalt und ceremoniös. Die Ehe hatte sie in keiner Hinsicht verändert, außer daß sie schleunig Gebrauch von dem Vorrechte einer Frau gemacht hatte, für Andere chaperon zu sein und den Vortritt vor unvermählten Damen zu nehmen.

Henry sah blaß aus, obwohl dann und wann Stirn und Wangen ein hektisches Roth überflog. Seine Züge hatten einen Ausdruck, als würde er durch ein inneres Feuer verzehrt, welches auf seine eigene Brust beschränkt

blieb und dessen Flammen stets augenblicklich durch einen erstarrenden Einfluß zurückgetrieben würden, so oft sie hervorzubrechen versuchten. Sein Aussehen würde im Ganzen kein unpassendes Bild von einem Liebhaber abgegeben haben, welchen der Sage nach seine glühende Liebe zu einer Statue tödtete.

Nachdem die Schwestern einander begrüßt hatten, wurde das Gespräch allgemein; die Oper und die Sänger, fashionable Leute und deren Gesellschaften wurden nach Herzenslust besprochen, und Agnes sah sich bald von einer Unzahl geselliger Partien in Anspruch genommen, welche sie, wie Amelia erklärte, nicht vermeiden konnte, wenn sie den Begriffen ihrer Tante gemäß en règle zu leben beabsichtigte.

Lady Pomeroy's Eintreten und Unterhaltung verminderte diese Engagements zur Betheiligung am Leben und Treiben der Gesellschaft keineswegs. Sobald eine Partie genannt ward, rief sie: „O, natürlich mußt Du hingehen!" oder: „Jedermann wird dort sein!" und: „Davon darfst Du Dich um Alles in der Welt nicht ausschließen!" Alles dies unterstützte sie mit entsprechenden unumstößlichen Gründen und diese wurden, als Trevor zurückkehrte, durch seine Wünsche bekräftigt, so

daß Agnes für den Augenblick jedenfalls genöthigt war, ihre eigenen Ansichten und Hoffnungen auf häusliche Glückseligkeit aufzugeben; und bald fühlte sie sich gezwungen, anzuerkennen, daß —

Die goldnen Träume, die den Geist umschweben,
Vom Himmel nicht als Weissagung gegeben,
Noch auch durch Engel uns gesendet sind; —
Der Traum ist nur des Träumers eignes Kind!

Unter diesen Umständen führte der gewöhnliche Lauf der Dinge Agnesen in eine Menge geselliger Kreise, wo sie vermöge ihres Ranges, ihrer Talente und ihres Vermögens eine hervorragende Stellung einnahm. Trevor's Einladungen fanden in gleichem Grade ohne Auswahl statt, als sie zahlreich waren; daher war ihr Tisch täglich mit Visitenkarten bedeckt und wenig fashionable Leute kamen zur Stadt, deren Karten nicht sofort zu den Trevors gesendet wurden, als zu den „theuren fünfhundert Freunden" gehörig, welche ihnen während des Winters oder vielmehr während der Saison ihre Zeit tödten helfen und ihre Salons füllen sollten.

Wenn auch die Unbeständigkeit, welche Trevor's Charakter eigen war, die erste Gluth seiner Leidenschaft gedämpft haben mochte, so fühlte sich doch seine Eitelkeit durch die Bewunderung befriedigt, welche seine

Gattin überall erregte, und da ihm diese Befriedigung natürlich um so reicher zu Theil ward, je mehr sich Agnes in Gesellschaft befand, so drängte er sie zur Theilnahme an einer Reihe von Zerstreuungen, gegen welche sich ihre eigene Neigung und ihre Vernunft auflehnte.

Ein junges Herz kann indeß seiner natürlichen Beschaffenheit zufolge nicht wohl umhin, Vergnügen zu empfinden, wenn es wahrnimmt, daß es die Macht besitzt, Vergnügen mitzutheilen; und Agnes begegnete in der Gesellschaft so vielen Talenten, denen sie förderlich zu sein vermochte, und fand so viele andere Gelegenheiten, die großmüthigen Gefühle ihres Herzens zu befriedigen, daß sie dadurch bald mit der Gesellschaft versöhnt wurde, wenn auch ihr Herz mit Bedauern auf all die frühgehegten Hoffnungen häuslicher Gemüthlichkeit zurückblickte; indeß erwartete sie deren Erfüllung noch immer von der Zukunft, denn der Schluß der Saison und die Vorschrift der Fashion mußte sie ja doch wieder nach Trevor's Ahnensitze zurückführen, welchen sie erst unlängst mit so großem Bedauern verlassen hatte. Sie befand sich jedoch jetzt in dem betäubenden Strudel des fashionablen Lebens und dasselbe ließ keine Zeit mehr

zum Bedauern übrig. Es folgte so schnell Gesellschaft auf Gesellschaft und Einladung auf Einladung, daß ihre Zeit beständig in Anspruch genommen war, theils um sich von einem Gesellschaftstage zu erholen und auszuruhen, theils um sich auf die Unterhaltung eines neuen vorzubereiten.

Einige Tage schon war die fashionable Welt durch die Aussicht auf die erste glänzende Assemblee der Marquise von Townley in Spannung erhalten worden; die Einladungskarten zur Eröffnung ihres Hauses mit den neuen von Nash gebauten und von Orchard möblirten Zimmern waren bereits ausgegeben.

Die Stadt war voll, und Niemand, der auch nur im Geringsten berechtigt war, an ihre Thür zu klopfen, hatte versäumt, seine Karte abzugeben, damit sein Name bei der Vertheilung ihrer Einladungen nicht übergangen werden möchte. Zwei oder drei Tage vor ihrer Assemblee sah sich die Marquise in der Oper förmlich belagert durch die Vorstellung all der neuen Prätendenten der Fashion, welche in Folge erlangter Mündigkeit, durch Erlangung eines Vermögens oder irgend einer Auszeichnung entstanden waren. Sie war jedoch ein Veteran und hatte dergleichen Dinge seit vierzig Jahren

bestanden, ohne sich je über Ermüdung zu beklagen; auch wußte man, daß sie ihr Weiß und Roth wochenlang unverletzt zu erhalten verstand, wenn ihr die Beschäftigungen der Saison keine Zeit übrig ließen, sich ein neues Gesicht zu machen.

Da in dieser Saison die Gemahlin eines großen Finanziers ein Haus mit der ausgesprochenen Absicht eröffnet hatte, die Gesellschaften der Marquise in deren Hause sowohl, als ihren Einfluß hinsichtlich der Almackbälle zu überbieten, so war die bejahrte Marquise eifriger und extravaganter als gewöhnlich geworden; sie beschloß, das kühne Unterfangen zu vereiteln und den Unterschied zwischen der legitimen Geburts-Aristokratie und den plebejischen Anmaßungen einer parvenue zu zeigen. In Hinsicht auf ihre bevorstehende Festlichkeit war daher Gunter beauftragt worden, sein „possible" zu leisten, jede Anstalt war getroffen, das Fest zum glänzendsten der Saison zu machen, und Gäste eines gewissen Ranges wurden ebenso angelegentlich geworben, um ihren Salon an dem fraglichen Abend durch ihre Gegenwart zu beehren, als sich bei der Marquise selbst Gäste eines minder hohen Ranges darum bewarben, Zutritt zu ihrer Gesellschaft zu erhalten und ihre

Namen am nächsten Morgen unter all den Misters und Mistresses aufgezählt zu sehen, welche ihre Zimmer angefüllt hatten.

Endlich erschien dieser Abend und Wagen nach Wagen setzte seine prachtvoll geschmückten Insassen an der Thür der Marquise ab. Die Namen der Gäste hallten, durch ein Dutzend verschiedene Lakaien wiederholt, längs der geräumigen Treppe wieder. Die Marquise selbst saß auf einem Atlassofa im ersten Vorzimmer, um ihre Gäste zu empfangen, und lächelte selbstgefällig, während ein Titel nach dem andern von den Bedienten ausgeschrieen wurde; sie fühlte sich um so befriedigter, da sie wußte, daß ihre reiche Nebenbuhlerin nahe genug wohnte, um die hochtönenden Namen fast verstehen zu können, welche durch Treppe und Vorsaal wiederhallten.

Endlich waren ziemlich alle geladenen Gäste eingetroffen. Die Marquise vermochte zwischen den Anmeldungen zu Athem zu kommen, um die Gratulationen ihrer Gäste über den Glanz ihrer neuen Zimmer und Möblirung und über die Eleganz ihrer Assemblee zu empfangen, — Gratulationen, welche von mancher weiblichen Zunge mit all der galligen Bitterkeit ihres

Herzens und all der Honigsüßigkeit ihrer Worte ausgesprochen wurden.

Agnes war mit ihrer Freundin und Schwägerin Lady Emily zeitig eingetroffen und sah, wie gewöhnlich, bald einen Cirkel um sich versammelt, an welchem sich in der Regel diejenigen betheiligten, welche für Notabilitäten im Felde der Literatur und für die Geistreichen des Tages galten. In diesem Kreise war sie gleichsam der präsidirende Genius und wenn auch jetzt nur leichtes Geschwätz darin zu vernehmen sein mochte, so vermochte doch bei einer Unterhaltung, wo Agnes den Ton angab, Skandal und Uebelwollen gewiß nur in geringem Grade Eingang zu finden. Man hätte fast sagen können, daß der kleine Kreis, in welchem sie den Vorsitz hatte, desselben kostbaren Vorrechtes genoß, welches Irland zugeschrieben wird, nämlich, daß kein giftiges Gewürm in seinem Gebiete existiren konnte. Zu diesem Kreise wendete sich der Dramatiker, der Maler, der Dichter, denn dieselben waren sicher, hier Beachtung für ihr Talent und Gelegenheit, um letzteres geltend zu machen, zu finden; und mochte auch mancher Exclusive im Vorbeigehen einen verächtlichen Blick auf Agnes Trevor's Coterie werfen, weil darin die Aristokratie des

Talents ebenso gut als die Aristokratie des Ranges anerkannt wurde, so fand doch Niemand in der Gesellschaft mehr Genuß als sie selbst. Sie war in der That gleichsam die Essenz des Vergnügens und verdoppelte ihr eigenes, indem sie es den Andern ringsum mittheilte. In einem derartigen Kreise, worin sich so Viele befanden, welche eine rege Phantasie besaßen, konnte sie oft auch ihre eigene romantische Richtung in Andern wiederfinden, und dies lenkte sie häufig von der Betrachtung der prosaischen Wirklichkeiten des Lebens ab, welche, wie sie zu fühlen begann, ganz anderer Art waren, als sie sich früher vorgestellt hatte.

Quadrillen und Ecartétische bildeten sich nun in verschiedenen Zimmern. Aeltliche Damen suchten Gesellschafter beim Whist und junge Damen trachteten nach Tänzern für die Quadrillen. Das Geschäft des Abends, nämlich verliebter Scherz unter den jungen Leuten, etwas mehr als verliebter Scherz unter den in mittlern Jahren stehenden und hohes Spiel unter den ältern, ward nun begonnen. Challoner in einem und Weipart in einem andern Zimmer spielten abwechselnd Walzer und Quadrillen, und alle Welt schien beschäftigt und in Bewegung, diejenigen Personen ausgenommen, welche

man „Wandblumen" nennt und die um die verschiedenen Zimmer ringsum saßen, indem sie gleichsam den vergoldeten Rahmen um ein belebtes Bild darstellten, oder sich wie die Beschauer eines Kosmoramas ausnahmen.

Der durch die Wagen verursachte Lärm hatte sich seit einiger Zeit gelegt und auch die kräftigen Flüche der Kutscher waren einem Schweigen gewichen, welches auf die Anwesenheit der Bierkrüge schließen ließ, als man plötzlich das Rasseln von Rädern, die sich offenbar in einer wüthenden Bewegung befanden, auf dem Platze vernahm. Das Geräusch war so auffällig und alles Andere übertäubend, daß selbst die babylonische Sprachverwirrung in den gefüllten Zimmern und Challoner's schrilles Harmonicon fast nicht mehr zu vernehmen war, als sich der Wagen dem Hause näherte.

In einem Augenblicke schienen alle Kutschen auf dem Platze in Bewegung gesetzt zu sein, ebenso wie gleichzeitig die Zungen ihrer Lenker. Die neuangekommene Equipage mußte in vollem Galopp mitten unter den Phalanx der Karossen, Kutschen, Vis-à-Vis und Kabriolets gerathen sein, welche die Thür der Marquise umgaben. Einige Augenblicke vernahm man weiter

nichts als Peitschenknallen, Pferdegetrappel und Kutscherflüche. Alles schien in greulicher Verwirrung, welche indeß durch einige Personen erklärt wurde, die vor der Hitze in den Zimmern (und vielleicht vor der Beobachtung der darin Anwesenden) Zuflucht auf dem Balkon gesucht hatten und nun berichteten, daß die Unruhe durch die plötzliche Ankunft einer Bretschka mit vier schäumenden Pferden verursacht wäre, deren Insasse in diesem Augenblicke an der Thür ausstiege.

Eine Minute später wurde der Name Sir Robert Leslie durch den Portier in der Hausflur gerufen. „Sir Robert Leslie,“ wiederholte der Bediente auf der Treppe, und „Sir Robert Leslie“ rief ihm der Mann an der Thür des Vorzimmers nach.

Fast Jedermann, wer den Namen hörte, wiederholte ihn mit einer Aeußerung der Ueberraschung. „Woher kam er?“ — „Wann langte er an?“ — „Wie lange war er schon in England gewesen?“ — lauter solche Fragen richtete Einer an den Andern, ohne Antwort zu erhalten oder zu erwarten. Einige äußerten ihr Staunen, daß er sich wieder in englische Gesellschaft wagte. Männer, die um ihre Frauen und Töchter besorgt waren, empfanden ein leichtes Unbehagen, als der Name

ihr Ohr berührte; und die Wange mancher Dame zwischen fünfundzwanzig und dreißig färbte nicht ohne Grund ein Erröthen, als ein Name gemeldet wurde, der ihnen nur allzu wohl erinnerlich war.

Manche begannen neugierig zu werden, welche Aufnahme er finden würde. Es blieb indeß keine Zeit übrig, um sich über diesen Punkt auszusprechen, denn kaum hatte der letzte Ausrufer der Marquise den Namen ausgesprochen, als sich Sir Robert Leslie auch schon auf die Hand der Wirthin beugte, ihre mechanische Bewillkommnung empfing und in die innern Zimmer schritt, während er nickte, sich verbeugte, Hände schüttelte, unwillige Blicke durch sein Lächeln verbannte oder zornige Mienen durch sein Stirnrunzeln beschwichtigte. Alles dies geschah zum Mißvergnügen Einiger, zur Belustigung Anderer und zum Staunen Aller.

Sir Robert war in seinem Aeußern ganz, was die Franzosen un bel homme nennen würden. Er war mehr als mittelgroß, vollkommen wohl gebaut und die gewinnendste Eigenschaft seines Gesichts war dessen Offenheit, — eine Offenheit, die sich bei gewissen Gelegenheiten zum Ausdrucke kühner Rücksichtslosigkeit steigerte, welche sehr deutlich jene Unbesorgtheit um

mögliche Folgen aussprach, die ihn hauptsächlich charakterisirte. In seinem Benehmen war er vollkommen ungezwungen und vertraulich gegen Jedermann, ohne jedoch jemals zudringlich zu werden. Seine Kleidung hatte nichts Auffälliges, und gleichwohl war sie von einer Art, daß Jedermann eine Nachahmung, obwohl stets erfolglos, versuchte. Das Geheimniß bestand darin, daß seine Kleidung genau die für seine Person geeignete war. Keine französische femme de chambre studirte je die Geheimnisse der Toilette mit größerer Beharrlichkeit, als der Kammerdiener Sir Robert Leslie's die seines Herrn studirte; und doch erschien niemals Jemand so leicht und ungekünstelt gekleidet als er. Die Kunst seines Dieners bestand darin, seinem Costüme den Charakter einer gewissen ungekünstelten Sorgfalt zu geben, welche ihm ein Ansehen parfaitement distingué des autres verlieh und doch nicht im Entferntesten ein Streben nach Auszeichnung verrieth. Auch war etwas Ungezwungenes in seiner Kleidung, was, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Offenheit seines Gesichtes noch mehr hervorhob.

Wenn sein Betragen irgendwie zu bezeichnen war, so konnte man es bescheiden nennen — jedoch ohne alle

Schüchternheit, — und dasselbe bildete einen merkwürdigen Gegensatz zu dem Rufe, den er sich in der Welt so wohl verdient hatte. Dieser Umstand setzte Jedermann in Erstaunen und machte Jedermann vorsichtig. Bei einer ersten Bekanntschaft und während man von bestimmten Thatsachen noch keine Kenntniß hatte, konnte sein ruhiges, unzudringliches Benehmen, sein tüchtiger und gesunder Verstand, den er im Gespräch blicken ließ, das harmlose Spiel seiner Einbildungskraft und der gewählte Ton seiner Unterhaltung überhaupt und seiner Ausdrücke unmöglich Jemand ahnen lassen, daß Leslie der lebenslustige, kühne, rücksichtslose und vergnügungssüchtige Libertin sein könnte, der er in der That war. Sein vertrauter Freund und Gefährte, Frederick Villars, pflegte ihn den „unverschämtesten Mann mit dem bescheidensten Betragen von der Welt" zu nennen, und sagte oft, daß er ihn mehr um diesen Anschein der Bescheidenheit, als um jede andere der vielen trefflichen Eigenschaften, die er besaß, beneidete; er schwur, daß er den größten Theil seiner bonnes fortunes beim schönen Geschlecht weit mehr dieser Bescheidenheit, als, wie man zu glauben geneigt wäre, seiner Wildheit und Unverschämtheit verdankte.

Seit der Periode jener Zeitungsartikel, welche, wie sich der Leser erinnert, in Mrs. Dashington's Anstalt so vielen Stoff zur Unterhaltung boten, als unser Held unter den Anfangsbuchstaben „Sir R— L—" figurirte und die Namen des „heitern Lothario," des „galanten Obersten," des „begünstigten Liebhabers," sammt all jenen andern Benennungen erhielt, womit Zeitungsmoralität „Ehebrecher" zu schmücken beliebt, seit dieser Periode war Sir Robert Leslie auf dem Continent auf Reisen gewesen. In England erfuhr man wenig von ihm, außer daß er sich in den Cirkeln zu Paris, Rom, Florenz und Neapel nicht minder durch den Ruf seiner Galanterie auszeichnete, wie früher in London. Das Gerücht sagte, daß er verschiedene Male zum Zweikampf gefordert worden wäre, um für Streiche ähnlicher Art Rechenschaft zu geben; man wußte, daß er sich bei Gelegenheit des einen dieser Fälle von den volkreichern Städten entfernt gehalten hatte, und man glaubte, er habe sich mit einer schönen Einsiedlerin in der Abgeschiedenheit einer italienischen Villa am Lago Maggiore aufgehalten.

Alles dies war indeß nur Gerücht; man hatte keine bestimmte Nachricht von ihm, außer die man durch seinen

Freund Villars erhielt, welcher sein Pylades, sein Pythias, sein zweites Ich war.

Die nämliche Ungewißheit waltete hinsichtlich des Schicksals der unglücklichen Dame, die ihn aus England begleitet hatte. Man trug sich mit düstern Gerüchten von Verlassensein, Gewissensqual, Reue und Tod. Das Gerücht hatte sogar auf Selbstvernichtung hingedeutet; allein man wußte nichts Gewisses. Sie hatte sich aus dem Bereiche der Gesellschaft ausgeschieden. Sie war zu schön gewesen, um leicht Vergebung zu finden. Tugendhafte Frauen konnten ihre Lippen nicht durch Erkundigungen nach einer schwachen Schönen besudeln, welche sie überstrahlt hatte; die Zeit begrub ihre guten und liebenswürdigen Eigenschaften in Vergessenheit und ließ nichts übrig, als das Andenken ihrer Schwachheit, damit die Bosheit ihrer Freunde darüber schwatzen konnte. Wie sehr unterscheidet sich in solchen Fällen die Lage eines Weibes von der des Mannes! Ihn beschäftigen tausend Bestrebungen; sie hat keinen Anhalt außer ihm, nur ihn allein, für den sie Alles geopfert hat; —

Des Mannes Lieb' ist nicht zugleich sein Leben; —
Lieb' ist des Weibes ganzes Sein; dem Mann

Ist Schlachtfeld, Kirche, Hof, Meer, Markt gegeben,
Ihn ziehn Kriegsruhm, Gold, Glanz und Würden an,
Stolz, Ruhm und Ehrgeiz sättigen sein Streben;
Wer ist, der nicht durch die bald Trost gewann?
So hat er manchen Ausweg; — Frau'n nur einen:
Auf's Neue lieben und auf's Neue — weinen.

Aber unter all den Angaben, welche auf den breiten Schwingen des Gerüchts umhergetragen worden waren, fehlte doch eine: daß sie wieder geliebt hätte, war auch nicht einmal geflüstert worden. Da die Bosheit über diesen Punkt stumm blieb, so nahm man an, sie wäre todt.

Als der Name Sir Robert Leslie Agnesens Ohr traf, erinnerte er sie an jene Zeitungsartikel und die Schilderung des Duells, welche damals einen so starken Eindruck auf ihr Gemüth gemacht hatten; das entschiedene Mißfallen, welches ihr sein Ruf einflößte, mischte sich gleichwohl mit einiger Neugier, einen Mann zu sehen, von welchem die Welt so viel gesprochen und an welchen sie in Folge jener Zeitungsgeschichte unwillkürlich so viel gedacht hatte. Sie war indeß nicht so placirt, daß sie ihn beim Eintreten hätte sehen können, und nachher wurde sie durch Niemand auf ihn aufmerksam gemacht. Sie und Lady Emily riefen einander einige

Schulerinnerungen in Betreff dieses Gegenstandes in's Gedächtniß zurück, und im Verfolg der allgemeinen Unterhaltung dachte man dann nicht weiter daran.

Auf die zahlreichen Fragen, woher er käme, antwortete Leslie „von Florenz" ganz in dem nämlichen Tone, mit welchem er gesagt haben würde, von Berkeley-Square. Und auf die fernere Erkundigung, wann er eingetroffen, antwortete er mit demselben sang froid, daß er den Augenblick erst aus Italien gekommen und daß ihn der Anblick der Lichter und Wagen veranlaßt hätte, zuerst an der Thür der Marquise abzusteigen; er wäre noch nicht einmal in seinem eigenen Hause gewesen. Auf die alberne Menge übte dies seine Wirkung und darauf rechnete Leslie; was die Marquise anlangt, so stellte diese sich vor, daß ein Mann von dem Charakter Sir Robert Leslie's, wenn derselbe wirklich frisch von Florenz in ihre Gesellschaft getreten wäre, der letztern éclat verleihen würde. Dies war in ihren Augen genügende Sühne für alle seine Missethaten.

Die Marquise nahm ihn daher in ihren Schutz; die Welt folgte ihrem Beispiel; und Sir Robert Leslie hatte seine Stellung in der Gesellschaft wieder so fest ein-

genommen, als ob er niemals die heiligen Bande der Gastfreiheit und Freundschaft verletzt gehabt hätte; als ob durch ihn nie ein Weib auf Irrwege geleitet und dann dem Verderben und der Verzweiflung überlassen worden wäre.

Ein Mann war indeß zugegen, welcher seinen Gruß mit einem stolzen Blicke aufnahm und dessen Herz vor Unwillen zu schwellen schien, als jener sich der Stelle näherte, wo er stand. Dies war der Bruder der Dame, der ihn bei jener Gelegenheit gefordert hatte, und welcher fühlte, daß ein bloßer Etikette-Schuß seine Rache für den Verlust der Tugend einer Schwester oder für einen Makel am guten Ruf einer ehrenwerthen Familie nicht gestillt hatte. Aber das gesellschaftliche Ceremoniell gebot ihm, sich für befriedigt zu erklären; und er konnte das erfahrene Unrecht nur im Stillen beklagen und insgeheim über seiner Rache brüten. Leslie wußte indeß, daß er in Betreff des Duells die Meinung der Welt auf seiner Seite hatte, und es war ihm gleichgiltig, wie man seinen Gruß aufnahm; gleichwohl ließ er's sich angelegen sein, durch denselben zu zeigen, daß er seinerseits nicht das leiseste Gefühl des Hasses nährte.

Die Aufregung, welche Leslie's Eintreten verur-

sachte, und das Staunen, welches seine Ankunft erregte, hatte sich bald gelegt; die allgemeine Unterhaltung des Cirkels um Agnes war wieder aufgenommen worden. Wie gewöhnlich war Poesie der Gegenstand des Gespräches und Agnes gab ihre Aufmunterung zu einer Disputation zwischen einem berühmten Bewunderer und Lobredner Shakspeare's und einem bei der französischen Gesandtschaft angestellten französischen petit-maître, welcher die Achseln über Hamlet, Macbeth, Romeo und Julia zuckte und Shakspeare lächerlich zu machen versuchte, während er das Lob Racine's und Corneille's ausposaunte.

„Shakspeare, Sir," sagte der Verfechter unsers Sängers vom Avon, „ist ein Dichter für alle Zeit; ein Dichter, der so lange leben wird, wie die Natur, die er so herrlich dargestellt hat, und deren Andenken durch nichts, außer durch eine allgemeine Sündfluth, vernichtet werden kann. Er war einer jener Riesen der Literatur, Sir, welche eine hervorragende Stellung auf der großen Fläche der Welt einnehmen und die nur, gleich Kometen, in großen Zwischenräumen einmal erscheinen, um die Menschheit zu überraschen und zu blenden. Von Racine und Corneille, mit ihren abgezirkelten Versen,

in einem Athem zugleich mit Shakspeare zu sprechen, ist Lästerung."

„C'est vrai, mon ami, je le conviens — mais — Ick versicker' Sie, bei alldem macken Ihr Monsieur Shakspeare kein Glück in Frankreik."

„Weil Sie ihn nicht verstehen; weil Sie die Sprache nicht verstehen, in welcher er schrieb; und ich muß zugeben, daß unser Nationaldichter in vielen Fällen unübersetzbar ist. Erinnern Sie sich, Mrs. Trevor, nur an die gewaltige Apostrophe der Hexen, —

Wann werden wir Drei uns wieder begegnen,
Beim Donnern, Blitzen oder Regnen? —

was in der besten französischen Uebersetzung buchstäblich in folgender Weise wiedergegeben ist:

Quand nous rassemblerons-nous encore toutes trois?
Choisirons un jour de tonnerre, d'éclair, ou un jour de pluie?

Vergleichen Sie dies mit dem Englischen und Sie werden finden, daß die Einfügung der Worte choisirons und jour der Stelle all' ihre poetische Stärke raubt. Bündigkeit ist die Seele der Poesie. Ebenso verliert Macbeth's Ausruf: „Nein, schüttle nicht gen mich Dein blutig Haar," alles Grauenvolle in dem

Ne secoue point ainsi ta chevelure sanglante en me fixant

des Französischen."

„Eh bien! obwohl wir Shakspeare in Frankreich nicht lieben," sagte der Franzose, „aben wir ihn dok seiner Aerten beraubt. Er ist bien plus gentil in unserer Sprak, als in Ihrer eigenen."

„Wahr," rief ein Herr, welcher dem vorhergehenden Gespräch einige Augenblicke zugehört, und dessen Aufmerksamkeit durch Agnesens sichtliches Interesse erregt worden war; „und Ihre Bemerkung kann keine geeignetere Erläuterung finden, als Ihre Uebersetzung des Macbeth sie liefert, wo Ihr Dichter, indem er's verschmäht, solche große Männer einfach bei ihrem Namen zu rufen, den durch die Hexen heraufbeschworenen Geist höflich sagen läßt:

Monsieur Macbeth! Monsieur Macbeth! Monsieur Macbeth!
Prenez garde de Monsieur Macduff!"

Agnesens Augen richteten sich alsbald auf den Sprecher, dessen Blick unverwandt auf ihrem Gesicht ruhte, sich jedoch in dem Augenblick abwendete, als er bemerkte, daß er ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Der Mann war ihr völlig unbekannt und ebenso

schien er dem ganzen Kreise fremd zu sein. Seine Aeußerung bewirkte ein Lächeln auf Kosten des Franzosen, welcher die Achseln zuckte und ein neues Lob seiner vaterländischen Autoren aussprach, worauf der Fremde erwiderte:

„In einem Punkte überstrahlen Ihre französischen Tragödien sicherlich die unserigen, nämlich in der Höflichkeit ihrer Helden und dem modernen Anstand ihrer Heldinnen. So sind z. B. die Phädra, Hermione, Agrippina und Klytemnestra Racine's feine Pariser Damen in enger Schnürbrust und Reifröcken, während seine Helden, gleichviel ob griechische oder römische, insgesammt Franzosen und petits-maîtres sind. All ihre Reden sind poetisch, allerdings; aber ihre Poesie spricht mehr zum Ohr als zum Herzen, und eine falsche Sylbe in ihrem Metrum scheinen sie mehr als das Schicksal zu fürchten, welches ihnen droht."

„Eh bien, Monsieur; c'est mieux zu sein allzu hok und stolz, als petit, klein zu sein. Regardez notre Madame Macbeth, qui dans le moment qu'elle fait faire le meurtre d'un roi parle d'un souris, et d'une chouette —

Ick ört' die Eule schrein, das Eimchen sirpen.

Et après — „keine Maus regt sick." Es ist gut, daß sie atte genug de loisir de les écouter. Et son mari, Monsieur Macbeth, qui après avoir tué son roi, entretient sa femme avec la conversation de ses domestiques enivrés — Oh! c'est grotesque, c'est terrible, c'est sehr schleckt.

„Der ein' ruft, Gott schütz' uns. Ainsi soit-il, a dit l'autre."

„Aber diese Bilder vom Heimchen und der Eule," erwiderte der Fremde, „sind in unserm Lande und noch mehr in Schottland sehr bezeichnend für abergläubische Furcht, die Eule ist der Vogel und das Heimchen das Insekt übler Vorbedeutung; auf solche Weise zeigte unser Shakspeare jene umfassende Naturkenntniß, die ihn in Wahrheit zu einem Dichter für alle Zeit und für jedes Jahrhundert gemacht hat."

„Ah! ah!" fuhr der hartnäckige Franzose fort. „Aber wenn Racine den Macbeth geschrieben ätte, so würd' er bien différent sein."

„Ohne Zweifel, ohne Zweifel. Er würde Monsieur und Madame Macbeth durch einige Schock schöner Verse hindurch haben klingen lassen. Aber Grimm hat in der

That die französische Tragödie sehr wahr bezeichnet, wenn er Melpomene mit einer Schülerin vergleicht, welche Tanzunterricht von Racine und Corneille, ihren Tanzmeistern, empfängt. „Communément,“ sagt er, indem er von der französischen Tragödie spricht, „tout se passe en beaux dialogues, bien agencés, bien ronflés, où l'on voit d'abord que le premier soin de chaque interlocuteur est toujours celui de briller; puisque agités qu'ils puissent être, ils songent toujours plus au public qu'à eux-mêmes.“

„Eh bien! alors! ils sont les héros les plus désinteressés du monde; mais Grimm — il ne savait rien; et Ihr Shakspeare, wie konnt' er von Königen und Königinnen schreiben, da er nur mit der canaille Umgang atte und vom Ofe nichts kannte, außer die domestiques?“

„Shakspeare's Hof, Sir, war die menschliche Natur. Sie fragen, wie er eine Vorstellung vom Denken und Fühlen der Könige hätte haben können. Er verstand, in die Tiefe des Menschenherzens zu tauchen, und die Herzen der Monarchen sind menschlich, sie sind menschlichen Leidenschaften, menschlichen Tugenden, menschlichen Schwächen unterworfen. Indem er all seine

Schilderungen aus dem Herzen entlehnte, sprach er auch wieder zum Herzen damit, und nicht minder zur Einbildungskraft. Natur ist die reiche Quelle des Poeten, und Shakspeare wich nie von ihren Gesetzen ab."

In diesem Augenblicke begegnete der Blick des Fremden wieder Agnesens Augen, welche ihm ihren Beifall aussprachen, und als er hinwegging und sich wieder unter der Menge der Anwesenden verlor, wunderte sie sich, daß ein Mann, der doch offenbar zur Elite der Gesellschaft gehörte, sowohl ihr als der Lady Emily völlig unbekannt wäre, welche nicht minder durch die wenigen Bemerkungen ergötzt worden war, mit welchen der Fremde den hartnäckigen Franzosen abgefertigt hatte.

Im Blicke des Fremden und im Ausdrucke seiner Stimme hatte für Agnes etwas Anziehendes gelegen und sie war im Begriff, sich nach seinem Namen erkundigen zu lassen, als sie seine Stimme auf's Neue vernahm, indem er rief: „Mein lieber Trevor, wie geht es Ihnen?" worauf alsbald durch einen freudigen Ausruf von Seiten Trevor's geantwortet wurde; dieser sagte, indem er den Fremden eilig durch die Menge führte: „Kommen Sie, ich muß Sie mit Mrs. Trevor

bekannt machen!" mit diesen Worten drängte er sich in ihren Cirkel und stellte den Fremden als „Sir Robert Leslie" vor.

---

## Siebentes Kapitel.

### Die Bibliothek.

Für Frauen aller Art hab' ich Geschichten,
Betheuerungen auch von allen Größen,
Gleichwie sie Eitelkeiten haben, um
Zu Narren uns damit zu machen.

Beaumont und Fletcher.

Leslie's Haus war si bien monté und seine gesammte Dienerschaft so trefflich geschult, daß er bei seiner Rückkehr aus der Gesellschaft der Marquise seine Wohnung am Audley-Square vollkommen zu seinem Empfange eingerichtet fand, und am nächsten Morgen saß er „daheim" in seiner „Bibliothek," während sich Alles um ihn her genau in derselben Ordnung befand, als wenn er sein Haus nie verlassen gehabt hätte. Leslie hegte viele der ächten Ansichten eines englischen Gent-

leman und so würde er z. B. auch nie daran gedacht haben, auf Reisen zu gehen und seine Einkünfte unter Fremden zu verzehren, während er daheim keinen Haushalt beibehalten hätte. Daher wurden beide, sowohl Leslie-Hall in Leicestershire als das Stadthaus am Audley-Square, vollständig eingerichtet unterhalten und dienten bisweilen während seiner Abwesenheit dem einen oder andern Zweige seiner Familie zum zeitweiligen Wohnsitze.

Die Bibliothek, in welcher er jetzt seine Chocolade zu sich nahm, war sein Lieblingszimmer unter einer sehr stattlichen Reihe von Gemächern, die zu seiner eigenen persönlichen Benutzung und für seine häuslichen Erheiterungen besonders bestimmt und eingerichtet waren. Dieses Zimmer, dessen Fenster nach dem Garten gingen, hatte ringsum besondere Abtheilungen, deren jede einem gewissen Fache der Literatur gewidmet war, welches durch eine Antike oder, wenn sich keine solche für den betreffenden Literaturzweig fand, durch die Statue eines modernen Künstlers angedeutet wurde. Leslie war ein Beschützer der Künste, weil die Betrachtung ihrer Schöpfungen ihm Vergnügen gewährte; er pflegte das Talent aufzumuntern, weil dessen Anstren-

gungen ihm Unterhaltung verschafften; und da Vergnügen das Einzige war, wofür er lebte, und da seine Leidenschaften seine Herren, wo nicht geradezu seine Tyrannen waren, so wurde Alles, was irgendwie Gegenstand seines Vergnügens werden oder seine Leidenschaften befriedigen konnte, seiner Beachtung gewürdigt.

Hinsichtlich des Vergnügens hatte er indeß das Verdienst — wenn das Wort hier anwendbar sein kann — ein vollkommener Sybarit zu sein; jeder Genuß seiner Sinne war auserlesen; nichts Niedriges oder Gemeines konnte ihn reizen, obwohl Reizung Gegenstand seines beständigen Trachtens war und er dieselbe gepflegt hatte, bis er nicht mehr ohne sie existiren konnte.

Bei einem solchen Charakter und bei so reichen Mitteln, wie er sie besaß, war es kein Wunder, wenn Leslie dem Vergnügen in jeder Gestalt nachjagte, in welcher es sich ihm zeigen mochte; kein Wunder, wenn sich ein Mann, dessen Moralität kein anderes Gesetz als das des Genusses anerkannte, durch seine heftigen Leidenschaften, wenn es deren Befriedigung galt, zur Verletzung selbst derjenigen Bande verleiten ließ, welche in der menschlichen Gesellschaft allgemein als die heiligsten

betrachtet werden. Wir wollen jedoch den Ereignissen nicht vorgreifen; wir wollen Niemand ein Vorurtheil gegen unsern Helden einflößen, sondern das gerechte Maaß von Lob und Tadel, welches er verdient, nach seinen Handlungen abschätzen, obwohl wir im Voraus fühlen, daß dies keine leichte Aufgabe sein wird.

Leslie trank seine Chocolade, während er ein Billet nach dem andern las, so wie sie von Seiten Aller, die von seiner Ankunft wußten, in Menge eintrafen; viele derselben waren in jenen seltsamen und eigenthümlichen Formen zusammengefaltet und auf jene farbigen Papiersorten geschrieben, welche Frauen meist zu ihren Billets zu wählen pflegen. Einige darunter erregten ein mitleidiges Lächeln, einige sogar ein verächtliches, während andere ein „Pah!" hervorriefen; die meisten wurden den Flammen geweiht, manche sorgfältig bei Seite gelegt, um beantwortet zu werden, und andere La Tour übergeben, der schon wußte, welche Rolle er den Verfasserinnen gegenüber zu spielen hatte.

Nachdem er mit seiner Correspondenz fertig, sprach er die Directoren der Oper und des französischen Theaters, bestellte seine Logen für die Saison und bezeichnete dem einen eine Sängerin von Mailand und dem andern

zwei artistes bien aimables et de la première qualité, die er engagirt zu sehen wünschte; beide Directoren versprachen sofort die Erfüllung dieser Wünsche, ohne die Interessen der unter ihrer Leitung stehenden Theater im Geringsten zu berücksichtigen. Einem Gönner verbindlich zu sein, war ihre Hauptpflicht, und gar oft ist ein armer Director unserer ausländischen Theater genöthigt, einen reichlichen Gehalt aufzuopfern, welcher zur Besoldung wirklichen und brauchbaren Talents hätte dienen können, um nur die Neigung eines adeligen Gönners zu befriedigen, der ein solches Engagement zum sine qua non seiner Gönnerschaft und seiner Loge macht.

Als eine Karte nach der andern eintraf, fühlte sich Leslie, der einige Besorgnisse hinsichtlich seiner Aufnahme in London gehegt hatte, immer leichter und überließ sich verschiedenen ironischen Betrachtungen über die Launen dessen, was man die Welt nennt, während er seine gewohnte herzliche Verachtung der öffentlichen Meinung wieder frei walten ließ.

„Hätt' ich jetzt hier," sagte er, „Reue heuchelnd und kriechend und bettelnd wie ein Feigling, um Zutritt zur Gesellschaft gefleht, so hätten sie mich sicherlich ausgestoßen; aber indem ich ihnen trotze und zeige, daß ich

mich keinen Strohhalm um sie kümmere, werd' ich von allen Seiten mit Artigkeiten überschüttet; — und aus Rücksicht auf die Meinung solcher Geschöpfe machen die Menschen aus ihrem Leben ein Elend anstatt ein Vergnügen und unterdrücken die Leidenschaften, die uns eine gütige Natur des Genusses wegen verlieh! Hier, La Tour, beantworten Sie diese Karten ganz nach Ihrem Ermessen; Sie können mich speisen, tanzen und spielen lassen, wo es Ihnen beliebt; ich gebe Ihnen carte blanche mit einer einzigen Ausnahme, und dies ist Trevor's Haus; so oft eine Karte von dieser Seite kommt, darf kein anderweites Engagement die Annahme verhindern; ja, beseitigen Sie alles Andere, wenn eine Einladung von Trevor kommt!"

„Trevor, Monsieur! Celui qui nous a fait rire tant à Napoli?"

„Ja, Sir, Trevor. Pourquoi non?"

„Oh rien, Monsieur; mais —"

„Je n'aurai point de mais, Les Trevors —"

„Les Trevors!" mit starker Betonung des Les.

„Oui, il est marié."

„Et Madame?"

„Belle comme un ange!"

„Ha! ha! C'est bien différent. Je vous demande bien pardon;" und La Tour's Schultern statteten seinem Hinterkopf einen Besuch ab, während er halblaut für sich murmelte: „Le pauvre Monsieur, c'est bien dommage;" die Thür der Bibliothek öffnete sich und Mr. Trevor ward angemeldet.

„Trevor, mein lieber Freund, Sie sind willkommen, und dreimal willkommen, weil Sie der Erste sind, der mich in meinem Hause in England willkommen heißt. Auch ist das liberal von Ihrer Seite. Ich fürchtete, daß Sie als verheiratheter Mann verändert und in ein bloßes Hausgeräth verwandelt sein möchten, das zu nichts weiter nützlich ist, als das Feuer zu schüren, und Erlaubniß hat, sich eben nur so weit zu verlaufen, als das Schürzenband der Frau reicht."

„Verändert, Leslie! nicht im Geringsten; Sie und Villars werden genau denselben in mir finden, der ich in Neapel war" (La Tour's Schultern machten seinem Kopfe hier einen zweiten Besuch), „bereit, überallhin zu folgen, wo Sie und er mich führen — wie ich es früher schon so oft gethan habe. Ah, La Tour, wie geht's?"

„Nein, nein, Trevor, Sie haben Ihre Freiheit auf-

gegeben — haben sich mit freiwilligen Ketten gefesselt — unsere glorreiche Gesellschaft freier Ritter verlassen und passen nur noch für die ménage, oder die manège, was bisweilen auf Eins hinauskommt."

„O, ich bitte Sie um Verzeihung! Sie kennen Mrs. Trevor nicht; — sie ist nicht im Geringsten exigeante, ich versichere Sie, und erlaubt mir, meine Clubs zu besuchen — meine Junggesellen-Diners zu geben — und ein garçon parfait, nur mit Zugabe eines Hauses, zu sein, welches letztere aber nie anders als angenehm gemacht wird, wie Sie gewiß selbst finden werden, so oft Sie es zu dem Ihrigen machen wollen" — Hier fand wieder ein Achselzucken La Tour's statt.

„Nun, Trevor, Sie werden selbst mir zur Ehe Lust machen, wenn Sie so fortfahren; Sie scheinen als Lock-Ente zu dienen und ausgesendet zu sein, um Andere in die Schlinge zu locken, die von Ihnen so leicht und graziös getragen wird, weil Sie daran gewöhnt sind."

„Ha, Leslie, Sie sind noch immer ganz derselbe, wie ich sehe; aber lassen Sie sich warnen, mein theurer Freund, keine von jenen freien Grundsätzen vor Mrs. Trevor blicken zu lassen; sie hat alle meine Freunde

empfangen und bewillkommt, als wären es ihre eigenen; von ihrem Gatten gekannt und werthgehalten zu sein, ist ein Freipaß zu ihrer Gunst, und ich möchte Sie da nicht ausgeschlossen sehen. Ich wünschte, Sie in gutem Vernehmen mit ihr zu sehen" (La Tour zuckte seine Achseln wieder); „obwohl das verwünschte Abenteuer der kleinen Gräfin ein Brandmal auf Sie gebracht hat, zu dessen Unsichtbarmachung all Ihr gutes Verhalten erforderlich sein wird, denn sie hat über derartige Punkte verdammt wunderliche altmodische Ansichten. Indeß haben Sie am gestrigen Abend einen guten Anfang gemacht; Ihre Vertheidigung ihres Lieblings Shakspeare gefiel ihr, und sie meint, Sie hätten etwas von Natur gesprochen, was aus keinem schlechten Herzen kommen könnte."

In diesem Augenblicke vernahm man eine durch die Vorzimmer kommende Stimme: „O, er ist oben in der Bibliothek? — thut nichts — ich brauche Sie nicht zu bemühen, mein Lieber — kann mich blindlings finden —"

„Dieser ewige Schakal für die Wünsche anderer Leute, D'Oyley! haben Sie ihm einen Auftrag gegeben?"

„Nein," sagte Leslie, „Sie sind die erste Person, die ich gesehen habe; aber ich zweifle nicht, daß er kommt, um mich aufzusuchen; er ist wirklich ein weit größerer Quälgeist durch seine Höflichkeit, als es andere Leute durch das Gegentheil sind; nun müssen wir darauf verzichten, eine andere Stimme als die seinige zu hören." Die Thür flog auf und D'Oyley trat ein.

„Ah, Sir Robert, mein theurer Sir Robert, willkommen, dreimal willkommen in England und London, denn was könnte England ohne London thun? Ha, La Tour, was, immer noch bei Ihrem Herrn? — einen Stuhl — einen Stuhl — oh!"

„Nun, D'Oyley, was gibt's?" fragte Trevor.

„Was es gibt! Ei, dieser boshafte Teufel Lady Betty Lascelles hat mich zwei Meilen nach einem Fächer umhertraben lassen, den sie gar nicht verloren hat; und ihre Schwester bestand darauf, daß ich in das Observatorium oben auf dem Hause gehen mußte, um zu sehen, was für einen Tag wir hätten."

„Ha! ha! ha! und Sie erfüllten beide Wünsche?"

„Ja freilich, kann man Höflichkeit verweigern? und wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so ist es gewiß Höflichkeit. Beiläufig, Sir Robert, erinnern Sie sich,

daß Sie mir den Tag vor Ihrer Abreise aus England — entschuldigen Sie diese unangenehme Anspielung — einen Auftrag gaben? Sie gaben damals mir Auftrag, eine gewisse Ausgabe Rousseau's zu kaufen?"

„Auf mein Wort, D'Oyley, ich kann mich nicht genau besinnen."

„O, es ist dennoch der Fall! am letzten März waren es gerade fünf Jahre. Nun, das Glück wollt' es so haben, daß ich's diesen Morgen auf meinem Wege hierher bei Evans fand. Das Buch stak zwischen den „Rechten der Frauen" und dem „Zeitalter der Vernunft", prachtvoll eingebunden mitten unter einer Menge ungebundener Scharteken über Moral und theologische Gegenstände. Es schien sich seiner langweiligen Gesellschaft gewaltig zu schämen, so trug ich denn dem Buchhändler auf, es Ihnen zu senden und auf Ihre Rechnung für das Jahr achtzehnhundertachtundzwanzig zu setzen. Es ist die allerbeste Ausgabe; denn wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so sind es Bücher."

„O, ich erinnere mich; es war gerade zu der Zeit, als ich ein kleines Herz belagerte, welches Sentimentalität über Alles liebte, und ich wünschte Rousseau als meinen Adjutanten anzustellen."

„Als Sappeur und Mineur, wollen Sie sagen, Baronet; nicht wahr, Trevor?“ bemerkte D'Oyley. „O! ich vergaß, daß Sie verheirathet sind und nichts von solchen Sachen verstehen. Ach, Trevor, Sie haben eine reizende Frau! Kennen Sie Mrs. Trevor, Sir Robert? wo nicht, so werd' ich Sie einführen. Aber Sie adonisiren sich, wie ich sehe; ich werd' Ihnen etwas von meinem huile à la rose blanche schicken, ich hab' es selber destillirt; es schlägt Bayley und Blew aus dem Felde, gibt dem Schnurrbart einen unvergleichlichen Glanz und verbreitet einen köstlichen Wohlgeruch in der umgebenden Atmosphäre. Wenn ich mich auf irgend etwas auf Erden verstehe, so sind's gewiß Parfümerien.“

„Danke, D'Oyley; aber Sie wissen, ich mache keine Toilette,“ sagte Leslie, während ihm sein Kammerdiener die Halsbinde anlegte.

„Keine Toilette?“ rief D'Oyley. „Nun, das ist schön gesagt, nicht wahr, Trevor? Während doch alle Welt weiß, daß Sie der unermüdlichste Arbeiter im Weinberge des Libertinismus sind, den je eine romanschreibende Dame des neunzehnten Jahrhunderts schilderte oder im üppigsten Schwunge ihrer Phantasie träumte.“

„Sie schmeicheln.“ — La Tour, welcher an einem

entfernten Tische noch mit dem Schreiben der Karten beschäftigt war, zuckte wieder mit den Achseln.

„Nein, auf Ehre! Sie dürfen mir glauben! nicht wahr, Trevor?"

„Sie irren sich, wahrhaftig Sie irren sich," sagte Leslie. „Ich thue Alles mit Gelassenheit; ich mag wohl das Netz auswerfen, aber ich wende niemals Köder an. Die Fische schwimmen stets aus eigenem Antriebe in die Maschen."

„Les pauvres petits poissons!" murmelte La Tour.

„Nun, ich weiß nicht zu sagen, wie den Teufel Sie's anfangen," sagte D'Oyley. „Hier plag' ich mich nun für die Frauen von Morgen bis Nacht und von Nacht bis Morgen. Wenn sie einen Schnitt vom Pantoffel einer chinesischen Dame oder vom Kopfputz eines Mandarinen, ein Pfund unverfälschten grünen Thees oder sonst etwas Merkwürdiges und Seltenes verlangten, ich glaube, ich würde nach Canton Courier reiten, um es zu schaffen. Wenn ihre Laune die Feder eines indischen Pfaus wünschte, so würd' ich zuversichtlich eine Reise nach Hindostan machen, um sie ihm aus dem Schwanze zu reißen. Ich würde von hier bis Finsbury-

Square laufen, um das Tuch einer Dame aufzuheben, während Sie, glaub' ich, nicht über die Straße gehen würden, um die Dame selbst zu finden. Dennoch werden Sie vom ganzen Geschlecht angebetet, während aus mir Armen Niemand etwas macht."

„Mein lieber D'Oyley, Sie verstehen sich nicht auf die Frauen."

„Ich mich nicht auf sie verstehen! Nun, das ist schön gesagt! nicht wahr, Trevor? Ich, der ich seit den letzten zehn Jahren in jede berühmte Schönheit verliebt gewesen bin; der ich mit Standeswittwen getanzt und ihre Enkelinnen schachmatt gemacht habe: ich mich nicht auf sie verstehen! Wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so sind's die Frauen; mein lieber Baronet, ich habe sie studirt."

„Ja, D'Oyley, so wie der Schmetterling Botanik studirt; Sie schlagen eben nur en passant mit Ihren Flügeln darauf, so daß Sie nie ihre Süßigkeiten zu kosten bekommen. Hoffen Sie die Tiefe des Oceans zu erforschen, während Sie nur über seine Oberfläche hingleiten? Nein, nein! Ihre Kenntniß der Frauen gleicht so ziemlich jener des eingebildeten Philosophen, der sich mit allen Wissenschaften befaßt hat, ohne in eine einzige

eingeweiht worden zu sein. Seine Mathematik wird durch seine Metaphysik verwirrt, seine Metaphysik durch seine Mechanik über den Haufen geworfen, und seine Mechanik geht durch seine Chemie in Rauch auf.“

„Mr. Hartley kommt soeben, Sir Robert.“

„Mein Cousin Hartley in London? dann muß ich auf ein ernsthaftes Gesicht gefaßt sein.“

„Und ich auch,“ sagte Trevor. „Er ist der prosaische Liebhaber meiner Schwester Emily. Um daher sein Gesicht zu vermeiden, au revoir; Sie werden bei White sein, oder ich treffe Sie im Park, oder sonstwo, — wo es auch sein mag, um nur jetzt eine Vorlesung zu vermeiden.“ Und hinweg ging Trevor.

„Ich weiß dieselbe vortrefflich in Empfang zu nehmen,“ sagte Leslie, „sie ist mir so unschädlich, als wär' ich mit dem Schilde Achill's gedeckt. Hartley, mein lieber Freund! wie, Sie hörten von meiner Ankunft und kommen, um mich mit einer Vorlesung willkommen zu heißen?“

„Nein, Cousin Leslie. Wenn die Vorlesungen, welche Ihnen Ihr eigenes Gewissen gehalten haben muß, ihre Wirkung verfehlt haben, so müssen meine Argumente natürlich ganz kraftlos zu Boden fallen.“

„Nun, so glauben Sie mir denn, daß mein Gewissen die Pflicht aller Gewissen gethan hat, und das wird uns Beiden viel Mühe ersparen," sagte Leslie.

„O, ungemein viel!" rief O'Dyley. „Gewissen ist sehr impertinent und alles Impertinente sollte entschieden abgewiesen werden; — und wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so ist es auf's Abweisen."

„Ja, Mr. O'Dyley, Sie müssen sich aber erinnern, daß das Gewissen sich nicht abweisen läßt."

„Aber welche Constellation," sagte Leslie, „mein lieber Hartley, hatte hinreichende Anziehungskraft, um Sie aus Ihrer ländlichen Einsamkeit zu locken? Seit wir Christ-Church verließen, waren Sie ja allezeit in Logik und Philosophie begraben und ich erwartete, daß die erste Nachricht, die ich von Ihnen erhalten würde, in dem gewöhnlichen Lohne großer Genies und tiefgelehrter Männer bestehen müßte, nämlich in einer griechischen Grabschrift mit etlichen römischen Buchstaben am Ende."

„Ganz vortrefflich; eine Grabschrift in einer todten Sprache, die ich mit Vergnügen zum Besten der Ungelehrten und der Damen übersetzen werde; denn wenn ich

mich auf irgend etwas auf Erden verstehe, so sind es die todten Sprachen."

„Nein, nein, Leslie! mit Philosophie habe ich mich nicht beschäftigt, gewiß nicht; Natur hat mich zum schlichtesten ihrer Kinder gemacht und in der Natur allein habe ich hinreichenden Stoff zur Bewunderung und zur Freude gefunden."

„Natur! Ei, Cousin, Sie sind ein vollkommener Epikur im Vergnügen. Natur ist auch das Ziel meines Strebens."

„Freilich, Baronet, Sie haben Recht," sagte D'Oyley. „Aber Hartley erstrebt sie in Bäumen und Rüben, während Sie ihr in der entzückenden Gestalt des Weibes huldigen."

„Wahr, D'Oyley; aber leider wird die Natur durch die Scheeren, welche einen Eibenbaum zur Gestalt eines Pfaus verschneiden, oder in der bleiernen Venus eines bürgerlichen Gartens und den mathematischen Figuren einer holländischen Anlage nicht ärger entstellt, als in der affektirten Empfindsamkeit, der geschminkten Wange, den gemalten Augenbrauen, den Bauschärmeln und der ausgestopften Rückseite einer modernen feinen Dame à la Française."

„Freilich, auch darin haben Sie Recht,“ rief D'Oyley; „das Weib ist das unnatürlichste Stück Natur in der Welt.“

„Darin, Mr. D'Oyley, haben Sie Unrecht,“ sagte Hartley; „dem Weibe hat die Natur ursprünglich ihre auserlesensten Gaben gespendet; denn wo würden dieselben mit herrlicherem Effekt glänzen, wofern nur die Frauen den Geboten der Natur folgen wollten! Kann die Sonne, wenn sie auf den klarsten Bach strahlt, mehr Glanz spenden, als das leuchtende Auge eines schönen Weibes, das gleich der ruhigen Woge seine Azurfärbung vom Himmel selbst zu entlehnen scheint? Vermögen andere Blumen jemals dem Botaniker solche Freude zu gewähren, als jene, die im Garten weiblicher Wangen blühen?“

„Wahrhaftig, Hartley, ganz poetisch!“ rief D'Oyley.

„Und auch ganz romantisch,“ fügte Leslie hinzu.

„Nun, Cousin Leslie, Sie wissen, daß wir in diesen Punkten stets von einander abwichen. Gleich der Biene konnten Sie stets die Blume, deren Honig Sie gekostet, einsam im Abendwinde welken lassen, während Sie denselben Genuß bei einer andern suchten, die im

Sonnenschein des Morgens ihren frischen Blüthenkelch öffnete."

„O, mein lieber Cousin, ich weiß all die Gründe aller Moralphilosophen gegen mein System auswendig. Schauen Sie in meiner Bibliothek umher, da stehen sie alle in langen Reihen, recht gut zur Schau, aber von sehr wenig praktischem Nutzen."

„Sittenlehren, die hier vollkommen aufgehoben sind," sagte D'Oyley.

„Ja, hier sind sie," fuhr Leslie fort, „und, wie Sie sehen, alle in guter Gesellschaft. Venus deutet himmelwärts über dem Schranke meiner theologischen Folianten, weil sie so gut wie diese nach demselben Orte zu führen verspricht. Bacchus preßt seine toskanische Traube über meinen moralischen Büchern —"

„Damit ihr Inhalt nicht ferner trocken erscheinen soll," fiel D'Oyley ein; „wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so sind's treffende Gegenbemerkungen."

„Iris hat den Vorsitz über meiner Metaphysik, weil sie stets in den Wolken ist und auf einer Tangente zu ruhen scheint; Momus bringt Melpomene und Thalia aus der Fassung über meinen dramatischen Werken, um den Triumph der Posse über Geist und Gefühl anzu=

zeigen; Cupido sitzt, seine Pfeile schärfend, über meinen Gedichtsammlungen, während die Grazien einmal als Sinnbild der Dankbarkeit dienen, indem sie Lord Chesterfield tragen, welchem sie für ihre Einführung in die vornehme Welt so unendlich verpflichtet waren."

„Ha! ha! ha! eine höchst einsichtsvolle Anordnung, wahrhaftig, und des Baronets vollkommen würdig! nicht wahr, Hartley?"

„O, gewiß! aber Sie haben die Außenseiten all der Bücher durch prächtige Einbände geschmückt, wie sehr Sie auch den Inhalt vernachlässigt haben mögen."

„O, mein lieber Cousin," sagte Leslie, „untersuchen Sie, und Sie werden finden, daß die sinnbildlichen Außenseiten stets dem Inhalt entsprechen. — Meine stoischen Philosophen lass' ich in russisches Leder binden, um ihre Kälte anzudeuten —"

„Oder vielmehr," sagte D'Oyley, „um zu zeigen, daß sie nach Sibirien verbannt sind —"

„Meine altclassischen Dichter hüll' ich in classisches Pergament —"

„Und Ihre modernen?"

„Ich häng' ihnen Kalbleder auf die treulosen Rücken

— während Sie Ovid, Catull, Secundus und Little in Hüllen finden werden,

„Leicht, schmucklos, warm und süßer Wünsche voll.“

„Ei, Sir Robert, ich sehe, es ist bei Ihnen, wie bei uns Allen. Das Weib ist in der That unser steter Polarstern — die Göttin unserer Anbetung. — Hartley, geben Sie mir eine Prise Tabak. — Gut, sehr gut; wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so ist's Schnupftabak.“

„Nun, was mich anlangt,“ sagte Hartley, „ich liebe die Frauen; aber weder mit Ihrer Ungebundenheit, Sir Robert, noch mit der Ergebenheit Mr. D'Oyley's. Ich betrachte das Weib als gesendet, um die vielen Uebel zu mildern, denen man auch auf den glücklichsten Pfaden begegnet; als dazu geschaffen, um uns, so lange seine Talente nicht durch Schmeichelei oder sonstwie verdorben sind, das ächteste Glück zu bereiten, welches unsere Natur zu genießen vermag.“

„O!“ rief Leslie, „was ihren Zweck betrifft, so sind sie so weit vom Pfade abgewichen, daß ihre ursprüngliche Bestimmung auf der Karte von der Erkenntniß der Weiblichkeit kaum mehr unterschieden werden

kann. Ich weiß weiter nichts, als daß sie meine Freude sind, und weiter verlang' ich nichts."

„Sondern begnügen sich," ergänzte Hartley, „mit der Zerstörung des Gegenstandes, der Ihnen Vergnügen gewährt, gleichwie der Wurm von der Rose lebt, die er zerstört."

„Aber wie Teufel fangen Sie's nur an, bei den Frauen so beliebt zu sein?" fragte D'Oyley.

„Nun, wie glauben Sie wohl, D'Oyley?"

„Ei, Sie sind höflich und verbindlich?"

„Keineswegs," sagte Leslie; „die höflichen und verbindlichen Leute sind die lästigsten Geschöpfe von der Welt." — Hier zuckte Monsieur La Tour mit den Achseln. — „Was meinen Sie, Hartley?"

„Vielleicht," erwiderte Hartley, „loben Sie die Eigenschaften der Frauen, welche Lob verdienen."

„Gleichfalls falsch," fuhr Leslie fort. „Es würde zu mühsam sein, diese Eigenschaften ausfindig zu machen. Ich lobe sie daher solcher Eigenschaften wegen, die sie nicht besitzen, entdecke Reize, die noch Niemand an ihrer Person wahrgenommen hat, und Gefühle, von denen sie sich selbst nimmer etwas träumen ließen. Und gleich der Welt, welche gern die gebahnten Pfade be-

kannter Wahrheiten verläßt, um mit Begier erdichtete Schilderungen von wunderbaren Entdeckungen zu lesen, — so wird sich auch das Weib, das holdselige Weib, an der Lüge erfreuen und den Lügner lieben;

„Den Schuld'gen herzen und die Schuld verzeihn."

„Aber versuchen Sie Ihr Glück nie durch Poesie?" fragte D'Oyley.

„Nein, wahrlich nicht; Seufzer und Sonette mögen vielleicht für ein hübsches Kostschul-Fräulein unter zwanzig Jahren geeignet sein, deren ganze Erziehung gerade genug Italienisch und Französisch umfaßt, um damit warmblütige Novellen mit Hilfe einer Uebersetzung lesen zu können, denn zu dieser nehmen solche gute Kinder stets ihre Zuflucht, wenn ihre Unwissenheit hinsichtlich des Originals sie verhindert, so rasch, als sie es wünschen, zum dénouement zu kommen; — und deren musikalische Fertigkeit ihre Finger befähigt, froschhüpfend ein Accompagnement auf Harfe oder Piano durchzuspielen, gerade hinreichend, um zu beweisen, daß sie musikalisches Gefühl hat."

Hartley konnte sich nicht enthalten, in D'Oyley's Lachen einzustimmen, während Leslie fortfuhr: „Was die Damen in der Provinz anlangt, deren Literatur-

kenntniß sich nie über den „Spectator“ oder den „Tattler“ hinaus erstreckt, welche aus Richardson's Pamela ihre Tugend lernten und an Clarissa Harlowe die Künste der Männer studirten — diese überlass' ich Ihnen, D'Oyley, und Ihnen, Cousin Hartley.“

„In der That, wir sind unendlich verbunden, mein lieber Baronet,“ rief D'Oyley.

„Aber, meine Herren, ich muß Ihnen guten Morgen sagen — meine Rückkehr hat mir natürlich zahllose Geschäfte aufgebürdet. — D'Oyley, ich werde Sie bei White treffen; und inzwischen werden Sie vielleicht bei Tattersal oder Morris einsprechen und mir ein gutes Pferd für die Parks aussuchen.“

„Mit dem größten Vergnügen, Baronet; denn wenn ich mich auf irgend etwas verstehe, so ist's Pferdefleisch,“ — und hinweg trippelte D'Oyley, entzückt, überhaupt etwas für Jemand zu thun zu haben, insbesondere aber für Sir Robert Leslie, der, wie er bereits merkte, wieder eine Rolle in der Gesellschaft spielen sollte.

„Hartley, vermuthlich treff' ich Sie bei Trevor zum Diner, da Lady Emily dort ist?“

„Speisen Sie bei Trevor?“ fragte Hartley mit ernstem Tone.

La Tour blickte von seiner Beschäftigung empor und sein Auge begegnete dem seines Herrn, während dieser mit nonchalance sagte:

„Ja, allerdings; wir trafen einander auf dem Continent und er gefiel mir so gut, daß ich seine Bekanntschaft in England nicht aufzugeben gedenke.“ Wieder begegneten seine Augen denen La Tour's, dessen Schultern dem Kopfe den üblichen Besuch abstatteten. Hartley nahm Abschied.

Leslie summte eine Melodie aus Giovanni und ging in der Bibliothek auf und ab. Plötzlich blieb er vor La Tour stehen und sagte: „La Tour, écoutez.“

„Oui, Monsieur.“

„Il faut que tu fasses la connaissance des domestiques de Monsieur Trevor.“

„Oui, Monsieur.“

„Et particulièrement de la demoiselle de Madame. Entends-tu?“

„Oui, Monsieur; — est-elle jolie, Monsieur?“

„Je n'en sais rien; mais n'importe: il faut que

tu fasses sa connaissance, et même il faut faire l'amour, qu'elle soit jolie ou non."

„Oui, Monsieur," sagte der gehorsame La Tour, welcher seinen Herrn wirklich so sehr liebte, als er ein menschliches Wesen außer sich selbst überhaupt zu lieben vermochte.

„Entends-tu parfaitement?"

„Parfaitement, Monsieur."

Leslie beendigte seine Melodie aus Giovanni und trat dann seinen Vormittagsspaziergang an.

Um acht Uhr befand er sich in Trevor's Hause und merkte deutlich an der Zurückhaltung, mit welcher er von Agnes und Lady Emily empfangen wurde, daß die Gemüther beider Damen gegen ihn eingenommen sein mußten.

Er stellte sich, als bemerkte er dies nicht, und während er im Verlaufe des Diners seine Unterhaltung auf das Gebiet der Literatur und Kunst zog, während er frei, aber bescheiden, seine Ansichten über Musik aussprach und dann zu Bemerkungen über das menschliche Herz, seine Leidenschaften, seine Schwächen und über die Unvollkommenheiten unserer Natur hinlenkte, vergaß man allmälig den Charakter des Mannes und selbst

Hartley begann zu glauben, daß Leslie nicht mehr der Libertin wie früher wäre.

Von den genannten Gegenständen ging er auf Poesie und Romantik über, erörterte deren Einfluß auf die Einbildungskraft und fand in der Uebermacht des Gefühls und in einem romantischen Gemüthe eine Entschuldigung für viele Verirrungen der menschlichen Natur. Bei jeder Aeußerung, welche möglicherweise, mocht' er selbst oder Jemand anders sie aussprechen, auf jene Auftritte seines Lebens hindeuten konnte, die zu wohlbekannt waren, um sich leugnen zu lassen, überzog sein Gesicht stets eine plötzliche Gluth, seine Rede stockte und eine peinliche Erinnerung, eine tiefe Regung der Reue schien sich seiner zu bemächtigen, während er sich nur durch eine außerordentliche Anstrengung der Seele wieder sammeln zu können schien; er fuhr fort sich in dieser Weise zu zeigen, bis Beide, Agnes und Lady Emily, fast überzeugt waren, daß das einzige Verbrechen, dessen sie ihn schuldig wußten, nicht sowohl mit Vorbedacht verübt, sondern vielmehr durch eine plötzliche und heftige Leidenschaft veranlaßt worden sein mußte; sie begannen zu glauben, daß der allgemein verbreitete Ruf Leslie's, wovon sie gehört hatten, unverdient wäre

und mehr auf Schmähsucht als auf Wahrheit beruhte.

Bei Gesprächen dieser Art wurde die Wirkung, welche Leslie hervorzubringen wünschte, bedeutend durch jene Offenheit seines Gesichts und jene Unbefangenheit seines Benehmens gefördert, welche den Verdacht der Heuchelei gar nicht aufkommen ließ. Sein Auge begegnete dem der Person, die er anredete, mit dem Blicke wohlbewußter Ehrlichkeit, und es zeigte, wie bei Vielen seines Schlags, niemals einen besondern und auffälligen Ausdruck, und zwar auch selbst dann nicht, wenn er die Frau anredete, die er sich zum Opfer erlesen hatte. Ein scharfer Beobachter hätte jedoch bei all dieser anscheinenden Offenheit einen unheimlichen, obwohl kaum erkennbaren Ausdruck bemerken und ebenso auch wahrnehmen können, wie sich sein Blick dann und wann auf eine weibliche Gestalt heftete, als wenn er deren schöne Verhältnisse mäße und die Freuden berechnete, die ihm deren Besitz muthmaßlich gewähren sollte.

Während dieses Diners und des darauf folgenden Abends — denn Mrs. Trevor hatte am Abend ein ausgewähltes Concert und Souper — gelang es Leslie,

viele der gegen ihn obwaltenden Vorurtheile zu vernichten.

Agnes fand Gefallen an der Kühnheit seiner Ansichten, an dem Unterschiede derselben von denen, welchen Andere so knechtisch folgen, an dem Witze, mit welchem er die Thorheit geißelte, und an der Ehrerbietung, mit welcher er von der Tugend und vom Alter sprach. Er besaß ein vorzügliches Talent, Gesehenes treffend zu schildern, und während er die verschiedenen Scenen, die er besucht hatte, beschrieb, konnte sie sich fast einbilden, als zöge sie selber über die Alpen, erstiege die Pyrenäen oder als schaute sie auf den stillen Himmel und die olivenbedeckten Ebenen Italiens. Kaum gab es einen Theil seiner Unterhaltung, welcher nicht eine verwandte Saite in Agnesens Seele berührt hätte. Leslie hatte nämlich gleich anfangs die romantische Richtung ihres Gemüths wahrgenommen und richtete seine Unterhaltung danach ein.

Lady Emily war behutsamer, bevor sie sich zu seinen Gunsten einnehmen ließ; gleichwohl konnte auch sie ihm ihren Tribut der Bewunderung und ihr Mitleid mit der Gewissensqual nicht versagen, welche er, wie sie nach seinem Benehmen schließen konnte, noch immer für

sein Verbrechen erduldete. Was Trevor anlangt, so war dieser erfreut, daß ein Mann, den er mit Stolz seinen Freund nannte, die Vorurtheile überwunden hatte, die, wie er fürchtete, seine Frau gegen denselben eingesogen hatte; und so sah er nicht weiter, als auf das Vergnügen, welches er stets in der Gesellschaft dieses Mannes gefunden hatte. Auch selbst Hartley, der ihn als den wildesten Knaben in Eton und als den zügellosesten jungen Mann im Christchurch-Collegium gekannt hatte, ließ sich fast täuschen und zu dem Glauben bringen, daß er sein Herz nicht richtig beurtheilt hätte.

## Achtes Kapitel.

### Briefliches.

So viele Liebchen, so viel Treugelübde
Hat er, und lauter Apokryphen!
— — — — — — — — — — Leichtfertig
Und keck bot stets er aller Ordnung Trotz;
Dem Wandrer gleich ist seine Liebe: klopft
An jede Thüre, kostet jed Gericht,
Doch hat kein heimisch Haus.

Beaumont und Fletcher.

Leslie war eine jener Anomalien menschlicher Natur, die sich nicht leicht studiren lassen. Seine bisweilen anscheinende Weichlichkeit und das fast einem petitmaître entsprechende Benehmen fand in seiner tollkühnen Bravour einen vollständigen Gegensatz.

Wenn er Unwissenheit affektirte, widerlegte er dieselbe gleichwohl durch seine Unterhaltung über alle Gegenstände, welche zum wenigsten eine oberflächliche Kenntniß alles dessen bekundete, was sein Gespräch berührte; und wo seine Phantasie Gelegenheit zur Thätigkeit fand, da ersetzte sie Wissen und Gedächtniß.

Man konnt' es kaum für möglich halten, daß die Anschuldigung der Gemüthshärte und Fühllosigkeit da

gerecht sein könnte, wo die größten Sünden aus einer heftigen Leidenschaft erwachsen waren, deren Befriedigung nichts hatte hindern dürfen. Aber die Welt kannte diese Sünden nur zur Hälfte und nur insofern, als es sich dabei um das Ziel und dessen glückliche Erreichung handelte. Die nachfolgende Kaltherzigkeit, die nachherige Aufgebung seiner Opfer und noch Schlimmeres, wovon gelegentlich geflüstert wurde, blieb unbekannt; und dem leichtsinnigen Schmetterlinge gleich blieb er immer „das Wunder aller Bewunderer", —

„Des Anstands Spiegel und der Formen Muster",

wonach alle Männer sich kleideten, wonach alle Männer sich modellirten und womit die Frauen spielten, bis sie den Stachel erst durch dessen Wirkung erkannten.

Das Innere eines solchen Mannes läßt sich nicht leicht nach allem dem beschreiben, was er äußerlich blicken läßt. Wir müssen ihn daher für sich selbst in einer Correspondenz mit jenem Genossen seiner Reisen und Intriguen sprechen lassen, welcher nicht kühn genug war, sich wieder in die gesellschaftlichen Kreise seiner Heimath zu wagen, nachdem er die Bande verletzt hatte, durch welche jene Gesellschaft zusammengehalten wird.

Villars war sein Schulgefährte zu Eton, sein

Stubengenosse in Christchurch und sein Begleiter bei all seinen sybaritischen Intriguen in London und auf dem Continente gewesen. Während sie die nämlichen Bücher lasen, sich nach den nämlichen Mustern bildeten, richteten sie all ihre Studien auch auf das nämliche Ziel.

Von der Natur mit starken Leidenschaften begabt, welche durch den üppigen Charakter der Gegenstände ihres Strebens noch gesteigert wurden, war Vergnügen ihr Zweck und Sinnenreiz ihr Ziel. „Alles, was ihnen diese gewähren konnte, wurde verfolgt, bis sie im Alter von dreißig Jahren, gleich jenem römischen Kaiser, eine Belohnung für ein neues Vergnügen hätten aussetzen können, denn die Welt hatte ihnen schon nichts Neues mehr zu bieten außer „Tugend"; und diese war eine zu kalte Göttin, um sie an sich fesseln zu können.

Hinsichtlich des Vergnügens befanden sie sich in einer ähnlichen Lage, wie Alexander, welcher weinte, daß er keine Welten mehr zu erobern hätte; so konnten auch sie weinen, daß es kein neues Vergnügen mehr zu genießen gab.

Wir können annehmen, daß zwischen Männern, die einander so durch und durch kannten, eine Correspondenz ohne alle Verstellung bestand. In der Absicht, an

seinen Freund zu schreiben, gab Leslie Auftrag, daß er für Niemand zu Hause wäre, und schloß sich in seiner Bibliothek ein. Mitten unter den trefflichen Werken über Tugend und Moral, die er Tags vorher aufgezählt hatte, mitten unter den moralischen Forschungen Bacon's und Boyle's und den Werken noch erhabenerer Autoren, hatte er sich hier oft in keiner andern Absicht niedergesetzt, als um den Plan zur Vernichtung der Unschuld und zur Verletzung der heiligsten Pflichten der Gesellschaft zu entwerfen. Ja, an dieser Stätte selbst, unter den Augen dieser großen Vertreter der Moral und Literatur — — doch er mag im folgenden Briefe selbst sprechen: —

### Leslie an Villars.

Sprich mir nicht von Deinen olivenfarbigen Damen Spaniens, Fred — nicht von Deinen dunkeläugigen Frauen Toscanas — noch von Deinen gesprächigen und pikanten Demoiselles Frankreichs, denn ich bin mehr denn je in meiner Theorie bestärkt, daß England am Ende doch der Garten des schönen Geschlechts bleibt, — das Parterre, in welchem die erlesensten Blumen heimisch sind. Ja, Villars, sei es als Frau oder Ge=

liebte, sei es für die Tändelei einer Stunde oder zur Begleitung durch's Leben (ein Zweck, den wir Beide nie im Auge haben), — sei es, daß wir sie mit den Absichten eines Lüstlings betrachten, oder nur ihr Gespräch und ihre Gesellschaft zu genießen wünschen: meiner Ansicht nach haben die Frauen Englands stets den Vorrang vor allen andern in Europa. Du weißt, daß ich Erfahrung genug unter ihnen gesammelt habe, um meine Meinung für eine ziemlich zuverlässige Autorität gelten zu lassen. Aber ich will mich nicht von meiner Begeisterung fortreißen lassen, — denn Du weißt, daß ich für Frauen begeistert sein kann und, was noch mehr werth ist, auch den theuren Seelen gelegentlich so zu erscheinen vermag, wenn ich es auch in Wahrheit keineswegs bin.

Nun will ich denn Deine Fragen in Betreff meiner Aufnahme in diesem alten Emporium all unserer frühzeitigen Thorheiten und Ergötzungen, nämlich in dem lieben London, beantworten. Lies, und gestehe in's künftige, daß Leslie ein wahrer Prophet ist; denn wie ich es voraussagte, mein lieber Villars, so ist Alles eingetroffen — mein Abenteuer hier ist vergessen. Zeit, dieser große Arzt für alle Uebel und der große Zerstörer

aller Güter dieser Welt, Wein und Alterthümer ausgenommen, hat das Ereigniß, welches einen Augenblick so viel Lärm machte, unter tausend andern derselben Art begraben, welche mehr interessiren, weil sie neuer sind.

Wir leben nicht in den Tagen unserer Großmütter, wo Entführungen selten waren; kaum erscheint jetzt eine Zeitungsnummer, ohne den oder jenen Fehltritt zu berichten, und die große Anzahl ähnlicher Dinge, die seit meiner Affaire geschehen sind, nebst einer Anzahl anderer, die man gewissen äußeren Anzeichen zufolge noch erwartet, haben den Mund des Skandals gegen mich und mein kleines „delitto" geschlossen und jenes ausdrucksvollste Organ des menschlichen Gesichts mit anderweiter Beschäftigung in Fülle versorgt.

Meine Rückkehr ward daher allgemein willkommen geheißen. Unter den Männern konnte, wie Du weißt, meine Aufnahme nicht zweifelhaft sein; und was die Frauen betrifft, diese lieben Seelen, so glaub' ich wirklich, daß sie mich, hätten sie's gewagt, gar gern wie einen triumphirenden Eroberer mit dem Wehen ihrer weißen Batisttaschentücher empfangen haben würden. Gute, großmüthige Seelen! Du weißt, daß sie unser

Geschlecht stets vom Tadel befreien, um denselben ihrem eigenen aufzubürden, ausgenommen in ihren eigenen speciellen Fällen, und wir wissen Beide, daß sie alsdann gelegentlich bitter genug sein können.

Uebrigens thut man, indem man Eine zu Grunde richtet, so Vielen einen Gefallen, daß man die Majorität stets auf seiner Seite hat. Doch zu meiner Erzählung. Ich wußte, daß das einzige Mittel, um zum Ziele zu kommen, ein coup-de-main war. Die Unentschlossenen durften keinen Augenblick zum Nachdenken und Ueberlegen behalten, sondern ich mußte urplötzlich mitten in unsern alten Cirkel stürzen und zwischen Ausrufungen und Staunen keck Spießruthen laufen.

Wenn ich den Zeitungen Zeit gab (und diese Teufel finden sie nur immer zu sicher), um anzukündigen, daß Sir Robert Leslie, Bart., in seinem Hause, Audley-Square, vom Continent eingetroffen wäre, so gab ich damit zugleich dem ganzen Schwarme von Wittwen, Weibern und alten Jungfern Zeit, sich zu versammeln, Kabalen zu schmieden und eine Partei gegen mich zu bilden; wer weiß, was sie alsdann gegen eine arme unbeschützte gekränkte Person wie mich angestiftet haben würden! Ich machte daher auf der letzten Station Toi-

lette, gab La Tour Auftrag, durch die Squares zu fahren und mich an dem ersten Hause abzusetzen, wo Lichter und Wagen eine Gesellschaft anzeigen würden; im vollen Galopp ging es dann nach der Stadt und ich war entschlossen, wie Cromwell und Bonaparte mitten unter den Verschwörern zu erscheinen.

Das Glück fügte es, daß das erste offene Haus, zu welchem wir kamen, das der alten Marquise von Townly war.

O, Villars! hättest Du die Bewegung gehört, die von Gruppe zu Gruppe und von Zimmer zu Zimmer ging, als der Name Leslie wieder einmal auf einer Londoner Treppe erscholl! Ich glaubte wirklich, die Tänzer sollten unbeweglich werden und die Lichter von selbst erlöschen, wie im Feenmärchen, das wir in der Kindheit lasen, und wie wir's, glaub ich', auch auf der Bühne in einer Pantomime beim Eintreten eines berühmten Zauberers geschehen sahen; ob er ein guter war oder nicht, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Unsere Wirthin, die Marquise, war, ihre Gesellschaft empfangend, genau auf derselben Stelle und auf dem nämlichen Atlassofa, wo wir sie das letzte Mal vor fünf Jahren sahen, — in jener denkwürdigen Nacht

— erinnerst Du Dich, Fred? Mir ist sie erinnerlich! Ihre Diamanten und ihre Schminke nahmen sich ebenfalls aus, als hätten sie nie seitdem die Stelle gewechselt, nur daß von der Schminke noch etwas mehr vorhanden sein mochte, um die fünf neuen Furchen zu verbergen, durch welche die fünf neu hinzugekommenen Jahre in diesem Gesichte angemerkt waren, welches, anstatt ein Spiegel der Seele, vielmehr ein Kerbholz der Zeit heißen sollte, weil diese ihre Rechnung darin aufzeichnet; wie wenn sie nicht zu schreiben verstände, verfehlt die alte Dame Zeit nie, wenn sie uns etwas in Rechnung zu bringen hat, ihren Strich zu machen; sie setzt ihren „Krähenfuß" hin und läßt den als ihre Urkunde gelten.

Ich beugte mich auf die Hand der alten Wirthin mit einem „Wie geht's, Marquise", als wär' ich nur einen Tag von ihr getrennt gewesen, und so segelte ich in den Salon.

Das Aufsehen hätte nicht größer sein können, wenn ich wirklich aus den Wolken gefallen wäre. Ikarus war so ungeschickt, auf den Kopf zu fallen; aber ich kam, wie gewöhnlich, auf die Füße zu stehen.

„Wie kam er an? woher? wann traf er ein?" hört'

ich auf allen Seiten flüstern; und ich war nicht ganz taub, mein lieber Villars, für die kleinen Zusätze zu diesen geflüsterten Fragen: „Wie gut er aussieht!" „Genau derselbe Patron wie immer!"

Wird man von Frauen ein Patron genannt, so kann man sicher sein, daß man gut mit ihnen steht; einen Schritt weiter gehen sie, wenn sie uns einen „Elenden" nennen; freilich geben sie uns bisweilen sehr ungerechter Weise Schuld, daß wir sie zu diesem Mono- Cognomen berechtigten.

Wie gesagt, die Tänzer, welche mich kannten, standen fast still. Challoner schrie chassez-quatre und beschwichtigte ihr Staunen. Dann bildeten sich kleine Coterien alter Frauen, welche ihre strengen und ehrbaren Stirnen runzelten; ich glättete diese, indem ich die Damen anredete und mich schmeichelnd nach all ihren verschiedenen Liebhabereien erkundigte. Mein Gedächtniß unterstützte mich dabei vollkommen und ich entsann mich all ihrer kleinen Eigenheiten. So preßte ich sie denn sofort in meinen Dienst als Pionniere, um den Weg vor mir rein zu machen.

Hier und da standen halbe Dutzende junger Damen, die erst in die Welt eingeführt worden, nachdem wir

England verlassen hatten; diese beobachteten mich hinter Schirmen, Fächern und Fenstervorhängen, was offenbar verrieth, daß sie von mir gehört hatten und mich mit Neugier betrachteten, und diese letztere schien, entschuldige die Bemerkung, Fred, weit mehr als befriedigt. Arme Seelen, sie wissen noch nicht, wozu sie in die Welt eingeführt sind!

Die Männer hießen mich natürlich willkommen, alle bis auf einen; und da Du weißt, daß er das letzte Mal, als wir schieden, eine ganz ehrenwerthe Kugel für mich hatte, so hätt' auch er mich bewillkommnen können; aber der Mensch machte ein Gesicht, als verwünschte er sich selbst, nicht besser geschossen zu haben, was sehr undankbar ist, da er sich doch nothwendig erinnern muß, daß ich die Wahl hatte, entweder zehn Schritt weit auf ihn oder dreißig Schritt auf eine Eiche zu schießen, und daß ich das Letztere wählte, um ein Stückchen Rinde völlig zu vernichten und dafür den dritten Knopf seiner Weste zu retten. Ich würde zehnmal lieber sehen, daß ein Mensch auf mich schösse, bis er all sein Pulver verbraucht und seine kitzliche Ehre befriedigt hätte, als daß er auf solche Weise seine Bosheit fort und fort hegt. Zudem war er ja am Ende doch nur i h r Bruder.

Nun, ich war bald mit Jedermann auf vollkommen vertrautem Fuße. Lady D— machte ein sehr bedenkliches Gesicht, aber ich brachte sie durch einen Walzer zur Vernunft; Mrs. T. warf ihre kleinen schwarzen Augen gen Himmel und hob ihre hübschen Hände empor: Du mußt Dich auf diese schönen Finger besinnen, weil ich sie in Deiner eigenen Hand gesehen habe, während sie nicht ahnte, daß Du die ihrige nur drücktest, um mich zu überzeugen, wie gut Du mit ihr ständest. O, Fred, Fred! Du bist ein Erzschelm und unverbesserlich; ich gewann sie bei einer Quadrille und vor dem grand rond hatte sie schon grand tour mit mir in der Phantasie gemacht und fragte mich etwas zögernd und mit leiserer Stimme nach „meinem Freunde"; sie hat Dich nicht vergessen, Fred.

Beim Souper machten zwei oder drei unserer verheiratheten Damen, welche sich seit unserer Abreise den Karten, anstatt den Quadrillen und tête-à-têtes, gewidmet haben, sehr ernsthafte Gesichter; aber ich weiß, es geschah nur, weil wir nicht sie, sondern andere gewählt hatten. Alles lief gut ab. In andern Kreisen wurde ich auf dieselbe Weise empfangen. Ich wußte, daß es so sein würde.

Veni, vidi, vici,

war mein Motto, und Alles wurde überwunden. Verlaß Dich darauf, mein lieber Villars, Unverschämtheit ist der beste Freund, den ein Mann in dieser Welt haben kann; ich wundere mich nun nicht mehr über den französischen Autor, der zum Lobe derselben einen Octavband schrieb, sondern glaube, daß er eine klarere Erkenntniß der menschlichen Natur bewiesen hat, als sich in all der tiefen Philosophie derjenigen bekundet, welche über Tugend und Moral gedacht und speculirt haben. So bin ich denn hier, wie gewöhnlich, mit einem regelmäßigen Lever all der jungen Männer, die bei Frauen etwas gelten wollen, während mein Tisch mit Visitenkarten aller Art bedeckt ist, von der Herzogin, deren Rang drei Jahrhunderte zählt, bis zur parvenue von gestern; — so viel, Villars, in Bezug auf die Entschlüsse dieser wankelmüthigen Welt. Sende mir denn eine Anweisung auf Drummond, denn ich habe meine Wette ehrlich gewonnen.

Ich könnte nun in der That über alles dies moralisiren — und zwar ganz artig moralisiren — aber es würde Alles weggeworfen sein, denn was hast Du mit Moral zu schaffen?

Du fragst mich nach London und unsern alten Freunden; das ist in Wahrheit blos eine Frage nach

— — — — — — — einem Katalog
Der Spieler all' am Hof und in der Stadt; —
Mit welchem Lord es jene Lady hält;
Wer jenes Kaufmanns Frau die Zeit vertreibt;
Und welcher Ehr' ein Diamant bezahlt,
Welch' um ein Kleid die ihrige verkauft;
Welch' einen eifersücht'gen Gatten hat,
Welch' einen, der so freundlich, daß er selbst
Für sie den Handel schließt. — Harmlose Dinge
Sind das, doch Narren nennen sie gefährlich.

Wie gut kannten diese alten Dramatiker die menschliche Natur, Fred!

Nun, Villars, um Deine Fragen zu beantworten. London steht noch auf der alten Stelle und die meisten unserer alten Freunde sind noch, wo sie waren. Der einzige Unterschied ist, daß Zeit das erstere verschönert und die andern in Verfall gebracht hat. Aber ich weiß, daß Dein Wort „Freunde" nur so viel heißen soll, als Freundinnen; Du fragst nur nach dem einen Geschlechte, für welches solche Teufel, wie wir sind, sich zu Thaten verdammen, für welche jene holden Creaturen sehr geneigt sind, uns gleichfalls zu verdammen. Sie handeln da sehr undankbar gegen ihre Lehrer; obwohl

sehr natürlich; denn nie hab' ich eine solche Antipathie gegen einen Sterblichen gehegt, als gegen den pedantischen Kerl, der mich zuerst in der Formenlehre unterwies und mich bei meiner Syntax peitschte.

O, Weib! Weib! was hast Du nicht zu verantworten! Würden nicht wir Beide vollkommene Eremiten sein, wahre Anachoreten, Muster der Vollkommenheit und Enthaltsamkeit, wenn diese Weiber nicht wären? Es ist außer allem Zweifel. Wäre Galilei eingekerkert worden, weil er die Schönheiten und Vollkommenheiten in den himmlischen Körpern der Frauen entdeckt hätte, anstatt für sein Hocken über oder vielmehr unter den Sternen, so hätt' er seine Gefangenschaft noch mit einiger Geduld ertragen können, denn die Erinnerungen, mit welchen jene Studien sein Gedächtniß angefüllt hätten, würden ihn in seiner Einsamkeit unterhalten haben.

Erinnerst Du Dich unserer Bemerkung, als wir den Finger dieses Sternguckers unter dem Glaskasten in der laurentianischen Bibliothek zu Florenz sahen, wo er gen Himmel weist, als hätt' er ein Auge in der Spitze, um noch mehr Sterne und Schönheiten an den Himmelskörpern zu entdecken? Erinnerst Du Dich, sag' ich, wo=

hin wir ihn gebracht haben würden? nun, natürlich auf die Tribune; wir hätten ihn aufwärts zeigen lassen nach der „Statue, die die Welt entzückt" und nach den glühenden Venusbildern Titian's dahinter! Hätten Galilei, Tycho Brahe, Kepler, Newton und das ganze Heer der Sternseher ihre Beobachtungen „himmlischern Körpern" widmen können als diesen?

Bei der Betrachtung der mediceischen Venus hätte Bianchini, ihr Landsmann, nicht nöthig gehabt, sich mit Campani's berühmtem Teleskop zu versehen, um ihre Schönheiten zu entdecken. Ihre Proportionen lassen sich ohne die Anwendung der römischen Handbreite messen. Ach, Fred, sie sind für das bloße Auge erkennbar, und so unvergleichlich sind sie, daß sie uns fast jene Formen verleiden, die nur den Vortheil des Fleisches und Blutes für sich haben, während sie in jeder andern Hinsicht so unendlich nachstehen. Der erwähnte Vortheil kommt allerdings uns bisweilen zu Gute, und daher will ich mild sein und schweigen.

Aber, Fred, Fred, laß mich noch ein wenig belehrend über diesen Gegenstand zu Dir sprechen. Du begnügst Dich mit einer zu gemeinen Classe der Frauen; — ich spreche nicht in Bezug auf den Rang, denn ich

weiß, daß Du in diesem Punkte so eigensinnig bist, als ich es von Dir wünsche, und daß Du Dich ebenso wenig als ich selbst zu einer Intrigue unter den bas gens herablassen würdest, es müßte sich denn etwas ganz außerordentlich Liebenswürdiges in dieser Sphäre finden, wie es dann und wann allerdings vorkommt, — obwohl sich Dame Natur schämen sollte, einer Armen ihre besten Gaben zu verleihen. Aber ich spreche mit Bezug auf den Charakter — Du stutzest — ich meine nicht Charakter in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, sofern es sich auf Achtbarkeit u. s. f. bezieht, sondern Charakter der Schönheit, Fred. Du begnügst Dich mit einem schönen Auge, langen Wimpern, einer runden üppigen Form, einer vollen Wange, einem wohlgeformten Knöchel, einem schwellenden Busen, einer Lippe, gestaltet wie Cupido's Bogen, und weißen Zähnen. Dergleichen Dinge findet man nun überall in der Welt; es ist die bloße reinphysische Anatomie der Schönheit. Was mich anlangt, ich möchte dagegen meine Frauen ganz nach meinem Geschmack gebildet haben und sie in all ihren Eigenschaften so verschieden von allen übrigen erblicken, als es die Frauen Raphael's gegenüber den weiblichen Formen und Gesichtern waren, die seine

Nebenbuhler und gleichzeitigen Kunstgenossen malten; — von diesen waren sehr viele Meister ihrer Kunst, und so wenige Meister der Natur. Du, Fred, begnügst Dich mit der bloßen via lactea unsers Himmels. Aber ich — ich — Fred, muß eine Constellation, einen Kometen, meinen eigenen ganz besondern Stern haben; und zwar deren so viele, als es wagen wollen, in meiner Sphäre zu schimmern.

Doch, kommen wir zu unsern Freundinnen einer gewissen Classe; Du weißt, daß ich damit diejenigen bezeichne, welche keinen Charakter zu verlieren haben; während meine ungewisse Classe aus all den Leuten von gutem Rufe besteht, welche den größern Theil der Gesellschaft ausmachen und nichts so Entsetzliches begangen haben, um von der Tafel ausgelöscht zu werden — doch Gott weiß, was sie **noch** begehen mögen!

Das grüne Vis-à-Vis rollt wie gewöhnlich umher; die ewige claretfarbige Birutsche ist überall; die gelbe Kutsche, mit dem braunen Wappen an der Außenseite, mit welchem im Punkte der Färbung die Insassin zu wetteifern beginnt (ich glaube, diese Art von Schönen halten sich, in Ermangelung anderer Wappen, für berechtigt, diejenigen ihrer adeligen Freunde zu führen);

dann die elegante demi-fortune, auswendig und inwendig mit falschem Golde geschmückt; ferner das braungestreifte Cabriolet und eine Menge anderer Wagen unserer Bekanntschaft zermalmen noch immer den Sand des Parks und rasseln durch M'Adam's Schlamm in den Straßen. Du siehst, ich bezeichne jede Dame mit Hilfe ihrer Fahrten.

Die Zeit hat ihren zerstörenden Einfluß an diesen Allen geltend gemacht; man verlebt fünf Jahre nicht ungestraft. Und was einige andere unserer schönen Bekannten anlangt, die einst unsere berühmte Coterie in der —straße zierten, so thut mir's leid, sagen zu müssen, Fred, daß sie bis zum pavé herabgesunken sind — oder noch darunter — in das Grab.

Macht Dich das nicht zittern?

Bereue bei Zeiten, Fred, ich bitte Dich. Vermagst Du es nicht auf einmal, so thu' es nach und nach; mache Dich jeden Tag von einer Sünde rein, indem Du eine Stunde der Buße widmest; aber sieh Dich nur vor, daß die Bilanz nicht am Ende immer auf demselben Punkte bleibt, indem Du jede Nacht wieder eine neue Sünde begehst! Du darfst nicht für jede getilgte Sünde gleich wieder eine neue in Dein Schuldbuch eintragen

lassen. Wähle die Bußestunde vorm Frühstück, während Du das Kopfweh vom Claret noch nicht los bist; diese Zeit ist zu Reue und Buße geeigneter als jede andere im Laufe des Tages.

Was meine ungewisse Classe anlangt, so findet in dieser, wunderbar genug, nicht so viel Wechsel und Veränderung statt, als in der andern. Diese Leute gehen immer noch in ihrem gewohnten Laufe. Da sind gewisse Freiheiten und Licenzen erlaubt und gewisse Schranken vorgeschrieben, die nicht überschritten werden dürfen, die aber, wie wir wissen, Fred, ziemliche Ausdehnung haben. Die Gränzen des Geheges sind weit, und so lange man dem Wilde in hergebrachter regelrechter Weise nachsetzt, kann man bis zum Ende der Saison schießen, ohne eine Vernichtung des Wildstandes fürchten zu müssen.

Etliche neue parvenues sind auf ihren goldenen Rädern den Berg der Gesellschaft emporgerollt, und manche von denen, die wir auf seinem Gipfel zurückließen, sind rasch genug wieder heruntergerollt.

Lady T— und ihr Anhang, die Marquise — und ihre Coterie behaupten ihr Terrain. Sie suchen gegenseitig ihren Charakter nach Kräften herabzusetzen, aber

da man Beiden nicht glaubt, so wird ihre Lästerung zum Lobe, wie ihr Lob denn in der That Lästerung sein würde.

Die Dilettanten-Reunionen bestehen fort und Hanover-Square ist noch immer der Sammelplatz für Talent, Fremde, Waldhörner und Löwen aller Art, vom rechnenden Knaben bis zum letzten berühmten Componisten. Kein Instrument wird fashionabel, keine Stimme macht Furore, keine Composition findet Absatz, kein neu angekommener artiste darf auf Erfolg zählen, ohne erst im Salon dieses gastfreien Hauses gehört worden zu sein, welches allerdings mehr gastfrei als gewählt ist, wie wir mit Dankbarkeit zu bemerken pflegten. Denn was würden wir Männer von „gewissen Ansichten" ohne solche gefällige Wirthinnen wie diese anfangen? Was würden wir anfangen, wenn Sittenzeugnisse nöthig wären, um zum Eintritt zu berechtigen?

Die Zeit hat auch einige neue Jungfrauen und einige neue Frauen auf den Schauplatz herausgebracht. Zu letzteren gehört eine bezaubernde artiste, nach welcher so Manche von uns vergebens schmachteten und die nur als Frau gewonnen werden konnte; sie ist verhei-

rathet und, wie man sagt, eine vortreffliche Gattin. Ich hoffe, es wird sie Niemand verderben!

Sie rollt in der Stadt in einem Wagen umher, den ihr Gemahl erfunden hat, er ist ohne Stränge, wie der in dem berühmten Bilde der Aurora von Guido.

Würden wir Beide, bei unserer Erfahrung, unsere Frauen (wenn wir welche besäßen) in dieser argen Stadt oder sonst wo einem solchen Wagen anvertrauen? Wohl schwerlich!

Ein blühendes Kind, eine Kokette im Embryo, lächelt aus dem Wagenfenster, zum Beweis, daß „Zeit" etwas für sie gethan hat, denn diese alte Dame weiß ebenso gut zu schaffen als zu zerstören. Was die Männer hier anlangt, so geht unsere eigene Classe ihren gewohnten Gang; sie intriguiren wechselseitig mit ihren Geliebten, indem sie bald triumphiren, bald über sich selbst triumphirt sehen. Man sagt, daß Frauen bei diesem Handel nicht gänzlich ausgeschlossen sind; aber wir Beide, Fred, sind viel zu gutmüthig, um es zu glauben.

Dorrington, dessen Leidenschaft, wie Du weißt, Ehrgeiz hieß, war sehr nahe daran, bien monté zu sein. Er hatte die letzte Staffel der politischen Leiter erreicht,

hatte schon den Gipfel des Berges erklettert, stand auf dem Punkte, der Premier zu werden, als er plötzlich wieder in die Tiefe stürzte und keinen andern Vortheil von seiner Erhebung davontrug, als daß die Beulen, die sein Fall veranlaßte, ebenso groß waren, als hätte er das Endziel seiner Wünsche wirklich gewonnen gehabt.

Er wird nun von allen Parteien ausgelacht. So viel vom Ehrgeiz.

Lumley, dessen Tollheit (denn all' dergleichen Leidenschaften sind Tollheit) Patriotismus war, setzte all das Seinige daran, zuerst zum Besten der Emancipation Südamerikas und dann in der Sache der Griechen. Er mußte aus ersterem flüchten, um nicht von der Partei, die er unterstützte, ermordet, oder von der, welcher er entgegentrat, nach Gesetz und Urthel gehängt zu werden; und von Griechenland kam er zurück, ohne eine Guinee in der Tasche, und mit nur einer Hand, um jene herausnehmen zu können, wenn er sie gehabt hätte; — so viel vom Patriotismus!

Glanville, der Kluge, wie man ihn zu Eton hieß, der Geizhals, wie man ihn zu Oxford nannte, welcher wünschte, daß seine Finger mit einer Midaskraft begabt

sein möchten, hat fortgefahren, den Reichthum zu seinem Gotte zu machen. Er heirathete eine Frau, welche ihr eigenes „Gewicht in Gold" werth war, und hätt' er eine Wache finden können, die sein Gold so sicher bewacht hätte, wie die Häßlichkeit seiner Frau deren Treue, so würd' es gewißlich sicher gewesen sein. Aber eine große Speculation in Staatspapieren, durch welche sein ungeheurer Reichthum vervierfacht werden sollte, schlug fehl und ließ ihm von seinen Midaseigenschaften nur die Ohren übrig; — so viel von Klugheit!

Sind nun das die Ergebnisse des Ehrgeizes, des Patriotismus und der Klugheit, so ist doch wohl klar bewiesen, daß ein dem Vergnügen gewidmetes Leben das beste ist?

Erinnerst Du Dich nicht, wie unsere würdigen Väter — Gott hab' ihre Seelen selig und gesegnet sei ihr Andenken, daß sie uns schon so bald in Besitz unserer Güter gesetzt haben! — gewohnt waren, uns jene drei Biedermänner als Beispiele zur Nachahmung aufzustellen? Aber ich wußte stets, daß wir klüger als unsere Väter waren, nicht wahr, Fred?

So viel von ihnen! und nun, Fred, komm' ich zum Kern meiner Nachrichten, zum Mark meines Briefes.

Wirf alles Vorhergegangene bei Seite, wie man es in Rom mit dem aufgehäuften Koth machen muß, bevor man zu dem Mosaikboden gelangt — dem eigentlichen und wahren Boden der Mutter und Beherrscherin der Welt. Entsinnst Du Dich Trevor's? Die Frage erinnert Dich wahrscheinlich an Julia's Amme, —

Euer Freund spricht wie ein ehrenwerther Herr,
Auch höflich ist er, und gefällig, schön,
Gewiß auch tugendhaft — — Wo ist Eure Mutter? —

und Du wirst sagen: „Was Teufel hat die Beherrscherin der Welt mit unserm ehemaligen Bekannten Trevor zu schaffen?" Nun, weder mehr noch weniger, Villars, als daß dieser wetterwendische Mensch, der auf der Universität stets in unserm Kielwasser ruderte und auf dem Continent in bescheidener Entfernung unserm Beispiel folgte, ein Weib geheirathet hat, welches Kaiserin der Welt zu sein verdiente, wofern Jedermann erhielte, was ihm gebührt.

Aber das erhält Niemand, sonst würden wir nicht sein, wo wir sind; denn wir verdienen sicherlich einen Thron oder den Galgen, obwohl ich wahrlich nicht sagen kann, welchen von beiden; und bis hierher haben wir auch weder den einen, noch den andern erlangt.

Doch zur Sache — ja, ich will sie Weib nennen — aber was für ein Weib, Villars! — eine von meinen besondern! Wie soll ich sie Deiner Einbildungskraft schildern, Fred? Denn diese ist viel zu schwerfällig, um sich von selbst und ohne Hilfe meiner Feder ein solches Wesen vorstellen zu können; doch, bei meiner Seele,

Es übersteigt die Kräfte meines Geistes,

eine nur einigermaßen gerechte Schilderung von ihr zu liefern.

Welcher Künstler würde auch der Aufgabe gewachsen sein, wenn er auch all die Farben zu Hilfe nähme, welche die freundliche Natur zum Zwecke der Nachbildung geliefert hat?

Die Hand Raphael's hätt' ihre Würde nicht malen können; Correggio's verschmelzende Farben hätten ihre Milde nicht zu portraitiren vermocht; der glühende Pinsel Titian's hätte nie ihren Teint erreicht, und selbst Michel Angelo hätt' ihrer Gestalt nicht gerecht werden können.

Was ihre Augen, ihren Teint, ihr Haar betrifft, so kann ich keine Beschreibung versuchen; ihr erster Eindruck — und ich spreche noch von ersten Eindrücken —

gleicht dem, was wir Beide fühlten, als wir zum ersten Mal die Via Sacra und San Pietro betrachteten, — so überwältigend, daß der Geist keine Ruh' und Muße hat, um auf Einzelnes zu achten.

Es ist gerade diejenige Art von Schönheit, welche der Analyse Trotz bietet; eine Schönheit, die auf einem vollständigen Ganzen beruht; eine Schönheit, welche, wie Hogarth sagt, „von Allen gesehen und anerkannt wird; in Folge der vielen fruchtlosen Versuche jedoch, nachzuweisen, worauf sie beruht, hat man die dahin zielenden Untersuchungen fast aufgegeben und hält allgemein den Gegenstand für eine Sache von zu erhabener und zarter Natur, um eine wahre oder verständliche Erörterung zu gestatten."

Stelle Dir, wenn Du's vermagst, Milton's Eva verschmolzen mit Byron's Gulnare vor; Desdemona's Zartheit mit Julia's Ueppigkeit; kurz, stelle Dir etwas vor, was Du nie gesehen hast, und Du wirst vielleicht auf etwas treffen, was Agnes — Trevor — ähnlich ist, denn Trevor ist ihr g e s e t z m ä ß i g e r Name; verdammtes Gesetz, welches ein Weib auf einen einzigen Mann beschränkt und ihm die Gewalt eines Monopols über ein Magazin von Reizen verleiht, welches Schön=

heiten für ein ganzes Hundert ihres thörigen Geschlechts hätte liefern können! Sodann ist sie auch durch Benehmen und ihre geistigen Eigenschaften so verschieden von allen Andern, wie durch ihre äußere Person; sie handelt nach ihrem Gefühl, anstatt nach Formen; sie bietet dem Ceremoniell Trotz; denkt für sich selbst; nimmt Talent in Schutz, wo sie es zu finden vermag; erhebt die Waffen zum Schutze der Unterdrückten und Gekränkten; verabscheut affektirtes Wesen und ist mitten im Kreise der Fashion ganz so, wie Natur sie haben wollte und wie Dichter sie gebildet haben.

Sie hat sich eine Welt der Phantasie erschaffen und dieselbe ihrer Einbildungskraft gemäß bevölkert; — stark in der ursprünglichen Eleganz ihres eigenen Geistes und ihrer Persönlichkeit, setzt sie die kleinen Geister derjenigen in Erstaunen, welche nur in die Fußtapfen ihrer Vorgänger zu treten wissen.

Sie verdankt Alles der schöpferischen Kraft ihres eigenen Geistes. Sie handelt, denkt und spricht für sich selbst, und alle Lehrer in der Welt mit ihren Künsten der Manier, des Tanzes und der Musik würden sie nur verdorben haben, wie der elende Stuccaturarbeiter Ma-

derno mit seinem Trödelkrame den herrlichen Entwurf Michel Angelo's zerstörte.

Ist es nun nicht eine Schmach, wenn man ein solches Wesen an einen Kerl wie Trevor weggeworfen sehen muß?

Und wie hat er sie bekommen? fragst Du. Ei, sie tanzten als Kinder mit einander auf dem Kinderballe des Prinzen; sie begegneten dann einander wieder bei Mrs. Dashington's Schulquadrillen, welche wir Beide thörig genug zu verachten pflegten, weil wir wußten, daß die Vorsteherin der Anstalt nur Zöglinge bildete, um sie unsern Händen auf einer höhern Stufe der Reife zu übergeben. Er half ihr in den Wagen bei Gelegenheit ihrer Vorstellung bei Hofe, er tanzte während der ersten Saison mit ihr, fand Widerstand von Seiten der Ihrigen und entführte sie. Dies ist, so viel ich erfahren kann, Alles, was er jemals that, um sie zu gewinnen.

Die Sache ist, daß der glückliche Schuft eben der Erste war, der das Wort Liebe in ihr Ohr flüsterte; ihr Herz und ihre Seele waren durch ihre eigene Natur und durch die Natur ihrer Studien bereits für jenen Ton in entsprechende Stimmung gebracht worden.

Trevor ward ihr während eines kritischen Augenblicks in den Weg geworfen; um ihm gerecht zu sein, muß man sagen, daß der Mensch hinreichendes Feuer besitzt, so lange das Ziel noch neu ist, das er verfolgt; die Ungerechtigkeit, welche ihm von Seiten ihrer Verwandten widerfuhr, erweckte in ihrer Seele den Dämon hochherzigen Widerspruchs; ihre Phantasie füllte die bloßen Umrisse eines Helden, welche Trevor ihr geliefert hatte, mit Eigenschaften ihrer eigenen Erfindung aus, und sie wurde die Seinige. Wird er sie sich bewahren? was meinst Du?

Fred, ich dachte soeben daran, was für eine herrliche Geliebte ein solches Wesen sein würde! Welch eine Gefährtin für die hellen Mondlichtnächte Italiens! Welch eine Gestalt, um sie am ruhigen Busen des Larischen Sees zu betrachten! Welches Aufsehen würde sie in den Salons von Florenz erregen! Ja — doch, ich glaube, ich darf nicht daran denken. Beiläufig, plage mich nicht ferner mit jener Affaire am Lago Maggiore. Die Summe, die ich ausgesetzt habe, ist hinreichend, um jedes Unrecht in der Welt gut zu machen; überdies sollte all die Glückseligkeit, welche sie genoß und die ich sie genießen lehrte, zu meinem Vortheil mit in Rechnung

gebracht werden; und was den erdichteten Betrug unsers anonymen Gentlemans anlangt, so biet' ich dieser Erfindung Trotz, ebenso wie ich ihm Trotz bieten werde, sobald ich ihm begegne; Du hast nichts weiter zu beobachten, als meinen wahren Namen nie zu entdecken, und Alles wird bald gut stehen. Die bewegteste See wird endlich ruhig; und so leb' wohl.

---

## Neuntes Kapitel.

### Der gleichgiltige Gatte.

Männer sind April vor, December nach der Hochzeit.

Der Männer Versprechen sind Waffelkuchen.

Shakspeare.

Die Geschichte Trevor's und Agnesens ist, fürcht' ich, nur eine Geschichte all solcher neuvermählten Leute in der Welt; die Einen heirathen aus übermäßiger, durch die Schönheit ihres Gegenstandes erregter Leidenschaft; und die Andern, ohne eine vollkommene Kenntniß vom Herzen und Gemüth des Gefährten zu haben,

den sie für ihr ganzes Leben erwählten. Für's Leben! Dies erwäge, der Du im Begriff stehst, in die Ehe einzutreten, und täusche Dich nicht selbst mit dem Gedanken, daß der angenehme Gesellschafter einer Stunde auch der standhafte Gefährte während eines ganzen Lebens sein werde. Glaube nicht, daß die überschwengliche Fröhlichkeit, welche durch die Aufregungen der Eitelkeit und der Gesellschaft hervorgerufen ist, sich auch während der Einförmigkeit alltäglicher Häuslichkeit erhalten könne. Ihr, die ihr Frauen sucht, beurtheilt eure Geliebten nicht bei der Harfe oder am Piano, wo sie unter dem Beifalle lächeln, den ihre Leistung erwarb; auch nicht beim Tanz, wo sie durch Bewegung und heitere Lust, und die Hoffnung, ihre Nebenbuhlerinnen zu überstrahlen, aufgeregt sind. Und die ihr an Gatten denkt, bildet euch euer Urtheil über sie nicht nach der angenehmen Unterhaltung während des Diners oder Soupers; laßt euch nicht durch ihren glänzenden Witz irre leiten, der nur so lange funkelt, als der Champagnergeist ihres Lebens aushält, und welcher verdunstet oder matt wird, sobald die Aufregung vorüber ist.

Dergleichen sind nicht die wünschenswerthen Eigenschaften für Gatten und Gattinnen, so angenehm sie

auch für verliebte Leute sein mögen. Erinnert euch, daß die Ehe kein bloßer Scherz ist, daß ihr Glück mehr vom Herzen als vom Kopfe, mehr von der Beständigkeit als der Stärke der Leidenschaft abhängig ist. Weder kann geistreicher Witz beim Manne, noch Musik und Schönheit beim Weibe das halbe Jahrhundert hindurch ausdauern, welches die Leute möglicherweise gemeinschaftlich zubringen müssen, wenn sie sich die Fessel der Ehe angelegt haben.

Junge Leute, die einander zu gefallen wünschen, bemühen sich, all ihre anziehenden Eigenschaften in das beste Licht zu setzen. Junge Damen thun ihr Möglichstes, um ihre eleganten Fertigkeiten blicken zu lassen; junge Männer bieten all ihr Talent auf, um unterhaltend zu sein. Beide halten einander für bezaubernd und Beide setzen das, was sie sehen, auf Rechnung des natürlichen Charakters und Gemüthszustandes, und bemerken nicht, daß es nur Schaustellungen sind, welche der Wunsch zu gefallen hervorrief. Da auf diese Weise die angenehmsten Seiten des Charakters, und vielleicht die einzigen angenehmen überhaupt, stets vor der Ehe sichtbar gemacht werden, so wird nach derselben Alles eine Bürde. Mit jedem Tage wird alsdann eine Tugend

oder eine Fertigkeit, an welche man geglaubt hatte, schwinden und weichen; Alles, was man für romantisch gehalten hatte, wird alltäglich. Es ist damit ebenso, als wenn man hinter die Coulissen eines Theaters kommt, wo die Illusion zerstört wird, wenn man findet, daß der Blitz nur Phosphor, die Diamanten nur Glas sind; das Vergnügen ist alsdann hin und wir wundern uns, daß wir uns so leicht hatten täuschen lassen.

Wie traurig muß der Zustand des Herzens sein, während dieser Gefühlswechsel stattfindet, — während es seinen Muth zusammenrafft, um den Wahrheiten entgegentreten zu können, die mit jedem Tage einen romantischen Zauber lösen und kaltes Wasser auf eine sanguinische Erwartung hoher Glückseligkeit strömen lassen, die durch ein unfreundliches Wort nun vielleicht auf immer enttäuscht und vernichtet worden ist!

Diese Empfindungen sind noch weit melancholischer für das Weib als für den Mann. Er hat tausend tröstende Auswege, Gewohnheiten, zu denen er zurückkehren kann, alte Freunde, die sich freuen, daß ihn die Ehe nicht zu einem Ofenhocker gemacht hat, vielleicht eine Geliebte, die sich reizender und anziehender denn je zu zeigen sucht, um über die Frau zu triumphiren, welche

sie haßt. Aber sie, die arme Frau, besitzt keines jener Trostmittel — sie hat Alles verlassen — vermag nicht zurückzukehren, kann auf keine Freude hoffen, außer bei ihrem Gatten, und muß, wenn ihre Liebe zu ihm erlischt, ihr Herz nur sicher gegen den Eintritt einer neuen Leidenschaft verwahren, um nicht in gleichem Grade unwürdig zu erscheinen, als sie unglücklich ist.

Alles dies ist traurig, aber es ist wahr. Denn wär' es uns möglich, in jede Seele zu blicken, so würden wir entsetzt zurückbeben, wenn wir bei so Vielen tiefe und bittere Reue über jenen großen und wichtigen Schritt des Lebens entdeckten. Daß so wenig Leute dies eingestehen und daß so Viele eine gute Miene zum bösen Spiele machen, rührt vielleicht daher, weil sie sich schämen, ihre eigene Thorheit anzuerkennen, weil sie überzeugt sind, daß es kein Mittel gibt, ihren Mißgriff gut zu machen, und weil sie den Spott fürchten, welchen eine solche Reue stets auf sich zu ziehen pflegt.

Die Gatten verbergen vor einander diese Reue sogar noch sorgfältiger, als vor der Welt, und geben sie niemals kund, außer in Augenblicken bitterer Leidenschaft, wo die Wahrheit trotz Vorsicht und Klugheit durchzubrechen pflegt.

Ist dieses Geständniß, wenn auch unter dem Einflusse aufwallender Leidenschaft, einmal gemacht, so muß es das häusliche Behagen auf immer verbittern. Die Erinnerung daran wird wie ein Gespenst aufsteigen, um jede Freude auch selbst in Augenblicken der größten Zärtlichkeit zu verscheuchen, wenn sie nach einem solchen Bekenntniß je zurückkehren sollten. Denn es ist ein Geständniß, das die Liebe in der Knospe zermalmen und jedes Band, welches Gatten und Gattin umschließt, auf immer zerreißen muß.

Aus diesem Grunde sind verheirathete Leute so sehr auf der Hut vor einer Kundgebung dieses Gefühls; und wie Viele, ach! wie Viele, Viele gibt es gleichwohl, die in der Einsamkeit, oder in ihrem eigenen Innern und in dem geheimen Winkel des Herzens, den sie vor Niemand öffnen, auch nicht vor dem heiligsten Vertrauen der reinsten Freundschaft, und welcher einzig und allein vor ihnen selbst und vor ihrem Schöpfer erschlossen wird, — wie Viele gibt es, die da die Uebereilung einer Leidenschaft eingestehen und verfluchen, die sie verleitete, ein Band zu knüpfen, welches ihnen jeden Tag und jede Stunde vergällt und von welchem sie nur der Tod oder ein Verbrechen wieder befreien kann.

In diesen Fällen liegt, wie bei fast allen andern Streitigkeiten und Mißhelligkeiten in der Welt, die Schuld gewöhnlich auf beiden Seiten. Männer vergessen gar zu leicht, daß sie ihre Frauen gepriesen haben, indem sie Engel in ihnen zu sehen wähnten; und Frauen vernachlässigen zu häufig die Ausübung jener angenehmen und unterhaltenden Fertigkeiten und Vorzüge, welche jenes Lob einst von Seiten ihrer Liebhaber erregten, nachdem diese Liebhaber Gatten geworden sind.

„Le danger du mariage est que les femmes trop souvent nous ne permettent de trouver que la société où nous cherchions le plaisir," sagt ein französischer Schriftsteller, und die Franzosen besitzen das beste Gesetzbuch der „morale de société" in der Welt.

Ein anderer bemerkt ziemlich treffend: „C'est aux hommes d'obtenir les femmes; aux femmes à retenir les hommes;" und er fügt, wir fürchten, nur allzurichtig, ferner hinzu: „Mais presque toujours elles semblent l'oublier."

Vielleicht ist in diesen beiden Aussprüchen von Schriftstellern einer der leichtsinnigsten und frivolsten Nationen unter der Sonne eines der großen Geheimnisse jener Enttäuschung enthalten, welcher das antici-

pirte Glück des Ehestandes so häufig begegnet; indeß wird ohne Zweifel auch ein großer Theil dieser Enttäuschung in dem Unterschiede des Benehmens zu suchen sein, welchen Liebhaber zu zeigen pflegen, wenn sie Gatten werden.

Sie vergessen, daß bis zu dem Augenblicke ihrer Vermählung jeder Ausdruck ihrer Neigung eine Uebertreibung enthalten hat; daß sie Vergleiche zwischen ihren Geliebten und Andern nur in der Absicht angestellt haben, dieselben in ihren eigenen Augen über alle ihre Freundinnen zu erheben; und in dem Augenblicke, wo der Besitz diesen Wahnsinn ihres Gefühls abgekühlt hat, werden sie laß in ihren Complimenten und Aufmerksamkeiten und scheinen den Einfall des Dichters zu verwirklichen, welcher sagt: „Sie nennen sie vor der Vermählung Engel, und dies ist der Grund, weshalb sie sie so bald nachher in den Himmel wünschen.“

So verhielt es sich allerdings mit Trevor: — der Besitz hatte sein Feuer abgekühlt; die Abnahme der leidenschaftlichen Anreizung hatte den eifrigen und beharrlichen Liebhaber zu einem höflichen, aber gleichgiltigen Gatten gemacht. Seine alten Vergnügungen und Freunde beschäftigten ihn vom Morgen bis in die Nacht,

und sein höchster Ehrgeiz, das einzige Ziel seines Lebens, beschränkte sich darauf, daß seine Gemahlin die Führerin und Tonangeberin der Fashion daheim, er selbst aber der munterste Gesellschafter außer dem Hause sein sollte.

Kein Wunder, wenn bei einer solchen Stimmung jeder Gedanke an häusliche Freuden aus seiner Seele verbannt war. Auch vermochten weder all die zarten Aufmerksamkeiten Agnesens, noch Andeutungen, zu denen ihr Herz sie drängte, die geringste Wirkung auf einen Charakter und ein Temperament hervorzubringen, welches jedem übeln Beispiele folgte, das sich ihm darbot; und welches der Besorgniß, in einem lächerlichen Lichte zu erscheinen, alles Behagen und alle Gemüthlichkeit des Lebens aufgeopfert haben würde.

Agnes versuchte vergebens ihre Augen gegen eine Ueberzeugung zu verschließen, deren Wahrheit sich stündlich deutlicher ihrem Geiste aufdrängte und ihr Herz ängstigte. All' ihre früheren Erwartungen sahen sich bitter getäuscht, und erwähnte sie derselben, so wurden sie von derselben Person als Schwärmerei behandelt, durch welche sie früher zum Glauben an ihre Wirklichkeit ermuntert worden war. Alles dies geschah jedoch

von seiner Seite freundlich oder gleichgiltig und ohne daß er wußte, welchen Schmerz er damit erregte. Er äußerte nie ein Wort, welches sich als Unfreundlichkeit hätte auslegen lassen. Trevor besaß nicht sowohl ein schlechtes, als vielmehr ein leichtsinniges, gleichgiltiges Herz; die Lebhaftigkeit seines ganzen Wesens, seine Gemüthsheiterkeit und sein Frohsinn, vor Allem aber die artige Aufmerksamkeit gegen seine Gemahlin würden einen oberflächlichen Beobachter veranlaßt haben, ihn für den besten Gatten in der Welt zu erklären.

Im code conjugal der Franzosen lesen wir jedoch: „Sait-on gré du superflu et qui nous prive du nécessaire?"

Wäre Trevor's Benehmen geradezu unfreundlich gewesen, so war Agnes doch nicht das Weib, um sich zu beklagen; gegenwärtig aber lag nicht einmal etwas vor, worauf sie sich dabei insbesondere hätte stützen können. Es war nur die allgemeine Veränderung seines Betragens, die allgemeine Vernichtung all ihrer Hoffnungen und die vollständige Enttäuschung all ihrer Anticipationen.

Während ihr Haus von den Gesellschaften angefüllt ward, deren Veranstaltung Trevor in Rücksicht auf sei-

nen Rang und seine Bedeutung für nothwendig hielt, war sie bestrebt, öffentlich ihre Gäste trefflich zu unterhalten, während sie sich über ihre Enttäuschungen, die all ihr Glück vernichteten, im Stillen härmte.

Sie fand es schwer, all jenen Hoffnungen auf häusliche Freuden zu entsagen, denen sie sich so lange hingegeben und die seit dem Augenblicke, wo sie ein Herz in sich fühlte, um sie zu schätzen, fast ihr einziges Lebensglück gewesen waren. Sie war wie Jemand, der aus einem Traume der Glückseligkeit zu wirklichem Elend erwacht und wieder einzuschlafen versucht, damit die

Amabilis insania, mentis gratissimus error,

der jugendlichen Einbildungskraft fortdauern möge, wenn auch die Wirklichkeit entschwunden ist.

Die kurze Periode des Glückes, welche sie zu Trevor-Place während der ersten wenigen Wochen ihrer Ehe verlebt hatte, wo in der That all' ihre Aussichten verwirklicht worden waren und ihr Herz sich vollkommen glücklich gefühlt hatte, machte ihr durch die Erinnerung und den Gegensatz ihre gegenwärtige Lage und Umstände nur um so trauriger, und der Gedanke, daß jene Freuden nie wiederkehren würden, erzeugte ein Gefühl

der Trostlosigkeit, welches in ihrem Herzen die Worte Dante's bewährte:

— — — — — Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria.

Während ihre Gefühle, ohne einer Theilnahme zu begegnen, so auf sich selbst zurückgeworfen wurden, befand sich ihr Herz beständig in einem Zustande der Erwartung und Enttäuschung; während sie völlig heiter schien, flossen ihre Augen von Thränen über; Seufzer drängten sich selbst in das Lied ein, mit welchem sie ihre Gäste entzückte, und Melancholie quälte sie mitten in dem Strudel des Vergnügens und der Zerstreuung, in welchen sie durch Trevor's Gewohnheiten gestürzt wurde.

Das größte Leiden, welches sie während dieser Prüfung ihres Herzens, Gemüthes und Geistes erfuhr, war vielleicht der durch Trevor's Benehmen täglich gelieferte Beweis, wie irrig sie seinen Charakter beurtheilt hatte. Den Gegenstand unserer Liebe täglich in unserer Achtung sinken zu sehen, ist eine der größten Prüfungen, denen menschliche Zuneigung unterworfen ist. Aber Agnesens Herz und Geist waren, trotz ihres warmen

Gefühls, doch zu gesund und vernünftig, als daß sie noch lange hätte lieben können, wo sie nicht mehr achten konnte; während sich ihre Achtung verminderte, ward natürlich auch ihre Liebe schwächer und ihre Enttäuschung verlor einen Theil ihrer Bitterkeit.

Aber wo sollte unter solchen Umständen ihr Herz einen Anhalt finden, wo sollte sie Trost suchen? Der Lady Emily, ihrer einzigen Freundin, konnte sie, als der Schwester ihres Gemahls, nichts von ihren gegenwärtigen Gefühlen anvertrauen. Lady Emily hatte die Unbedachtsamkeit und Thorheit seines Betragens bemerkt und ihm deshalb Vorstellungen gemacht; aber sie trug aus Rücksicht sowohl auf sich selbst als auf ihren Bruder Bedenken, in Betreff eines solchen Gegenstandes mit ihrer Freundin zu sympathisiren.

Inzwischen vermochte Agnesens Herz nicht unbeschäftigt zu bleiben; es war von den besten und edelsten Gefühlen menschlicher Natur und von einer gränzenlosen Sehnsucht nach Befriedigung derselben erfüllt. Dieses Herz war überreich an Lieb' und Freundlichkeit gegen all ihre Mitmenschen, und da sie sich in ihren eigenen Hoffnungen auf Glückseligkeit getäuscht sah, suchte sie nach Mitteln, um Andere glücklich zu machen. Sie

ließ ihre Armenpfleger allenthalben Elend und Unglück aufsuchen, und wo ihre Börse nicht zu helfen vermochte, tröstete ihr Mitgefühl den Leidenden. Ihre Freundlichkeit wurde vielfach getäuscht und ihre Güte häufig durch schmachvolle Undankbarkeit vergolten; aber so weh ihr dies that, änderte sie deshalb doch ihr Verfahren nicht. Oft ward ihr Gelegenheit, schmerzlich zu empfinden, daß ihre Güte zu rücksichtslos gab und spendete; aber wenn sich bisweilen Unwürdige fanden, welche ihre Freundlichkeit mißbrauchten, so sah sie darin keinen Grund, Andere zu vernachlässigen, die alles dessen würdig sein mochten, was sie für sie thun konnte.

Ein Herz und Geist, wie die ihrigen, mußten natürlich eine besonders starke Neigung zur Bewunderung genialer Männer besitzen, und ihr Haus, so wie ihr Vermögen gewährten ihr zahlreiche Gelegenheiten, alle Talentbegabten, die sich in der Stadt befanden, zu versammeln. Sie suchte sogar in einem beständigen Kreislaufe von Gesellschaft und Zerstreuung Trost für ihr getäuschtes Gefühl und bemühte sich, die Gedanken an dasselbe in der Aufregung des Tanzes, in aufheiternder Unterhaltung und in dem Genusse der Musik zu vergessen.

Inzwischen hatte Leslie die Bekanntschaft mit Trevor fortwährend eifrig gepflegt, bis er vollkommen der ami de la maison geworden war, während er sein Benehmen und seine Unterhaltung so geschickt zu regeln wußte, daß er aus Agnesens Geiste jeden früher hinsichtlich seines Charakters gehegten Gedanken gänzlich verbannte, den ausgenommen, daß er über einen durch momentane Leidenschaft und unwiderstehliche Versuchung veranlaßten Fehltritt tiefe Reue empfände; denn es war ihm gelungen, die einzige Affaire, von welcher Agnes Kenntniß hatte, durch Vermittelung ihres Gemahls in derartigem Lichte darzustellen.

Trevor war selbst ein so großer Bewunderer Leslie's, daß er alle Mühe aufgeboten hatte, um Agnesens Abneigung gegen dessen Zulassung zu ihren gewähltern Gesellschaften zu besiegen; es gelang ihm dies aber erst dann, als die Kunst Leslie's und seine eigenen Vorstellungen Agnes überzeugt hatten, daß die über jenen verbreitete Meinung grundlos und ihm dadurch die größte Ungerechtigkeit widerfahren wäre. Auf diese Weise berührte man bei Agnes gerade die rechte Saite. War sie einmal überzeugt, daß Jemand ungerecht behandelt worden, so übernahm ihr großmüthiges Herz auch gewiß

sogleich seine Vertheidigung; und so war es leider auch hinsichtlich Leslie's der Fall.

Man kann sich denken, daß er nicht müßig blieb, seine Stellung zu verbessern, wo er solchen Gefühlen begegnete. Er ließ es sich angelegen sein, all das Talent, welches er besaß, geltend zu machen und auf's Glänzendste zu entfalten, bot seine ganze Unterhaltungsgabe auf, schilderte romantische Abenteuer im Auslande und streute dabei gelegentlich und in ungezwungener Weise ein Bedauern ein, daß er noch kein Herz gefunden, welches die Macht besessen hätte, ihn das Glück daheim suchen zu lassen.

Er nahm das allmälige Schwinden der Zuneigung wahr, welches Trevor's Betragen bewirkte; durch gefühlvolle Aeußerungen, die so allgemein klangen, daß sie dieselben nicht offen, wohl aber insgeheim auf sich selbst beziehen konnte, gab er sich den Anschein, mit ihr zu sympathisiren, während er doch gleichwohl selber die Hauptursache war, welche Trevor zu all den Zerstreuungen verleitete, die denselben jetzt häufig ganze Tage lang seinem eigenen Hause entfremdeten.

Bei solchen Gelegenheiten wußt' es Leslie einzurichten, daß Agnes mit anhörte, wie er ihrem Gatten seine

Abwesenheit vorwarf, indem er diese Vorwürfe zugleich mit Hinweisungen auf die Glückseligkeit mischte, die er leichtsinnig vernachlässigte. Trevor staunte bisweilen über dieses Benehmen Leslie's, glaubte es aber stets durch den Wunsch seines Freundes, die gute Meinung seiner Gemahlin zu gewinnen, veranlaßt — und darin täuschte er sich allerdings nicht.

Während Sir Robert auf diese Weise seine Bahn im Salon verfolgte, war La Tour in der Bedientenstube nicht müßig. Flounce hatte dem feinen Franzosen bereits ihre Gunst geschenkt und lauschte seinen Complimenten und Schmeicheleien, bis Mr. Watkins ganz aus ihrem Herzen verbannt war und nie mit ihr zusammentraf, ohne sich die überlegene Artigkeit Monsieur La Tour's vorrücken lassen zu müssen.

Auf diese Weise lernte Leslie Vieles von dem Privatleben Agnesens kennen; ihre Stunden der Einsamkeit wurden ihm bekannt gemacht; er erfuhr, daß sie in ihrem Zimmer Momente der Melancholie erlebte, die keineswegs mit ihrer Heiterkeit in Gesellschaft harmonirten, — und er las oder glaubte in all dem zu lesen, daß jene Leere des Herzens einzutreten begänne, welche so oft das Vorspiel zu einer neuen Leidenschaft ist.

Er fühlte, daß das Spiel, welches er spielte, in Betreff der Verminderung, wo nicht der Ausrottung, ihrer Liebe zu Trevor, ein sicheres wäre; aber es waltete eine so redliche Offenheit in all ihren Handlungen, eine so edle Aufrichtigkeit in ihrem Benehmen, und all ihr Thun und Lassen zeichnete sich durch eine so natürliche Sittsamkeit aus, daß er daraus keine Hoffnung auf Weiteres schöpfen konnte. Vor Allem rechnete er auf die Nothwendigkeit, welche, wie er dachte, ein solches Herz haben müßte, überhaupt Jemand zu lieben, und so hoffte er, daß mit dem Schwinden der einen Leidenschaft eine andere an deren Stelle erwachen würde. Sein Entschluß war nun, nichts unversucht zu lassen, um sich selber zum Gegenstande dieser neuen Leidenschaft zu machen.

Zu diesem Ende beschloß er, jede Kunst aufzubieten. Sein Lieblingsglaube war, daß in der Liebe alle Mittel gerecht wären, und er war in der That einer von denen, welche

> Der mind'sten Freude nicht entsagen würden,
> Setzt' auch die Welt gerüstet sich dagegen.

Die Welt war nach seiner Ansicht nur mit Lockungen, Gelegenheiten und Freuden angefüllt, damit die-

selben frei von allem Zwange von denen genossen werden möchten, welche Kühnheit genug besäßen, sich ihrer zu bemächtigen.

Den Vögeln gleich, die, freie Kinder der Natur,
Durch Wiese, Wald und Garten glücklich schwärmen,
Raubt' er auch gern die besten, süßesten Früchte,
Ohn' ihren Eigner erst darum zu bitten.

Um seinen Plan zu fördern und die Maschen des Netzes, das er um seine auserkorenen Opfer breitete, um so dichter zu ziehen, wandte er dem Anschein nach alle Mittel an, um Trevor's Abweichen von seinen Pflichten zu verbergen, und that Alles, was in seiner Macht stand, um die leichtfertige Gleichgiltigkeit, mit welcher sich jener benahm, zu entschuldigen. Dies erwarb ihm die gute Meinung beider Parteien. Es bestärkte Trevor in dem Glauben, daß Leslie eine ächte Freundschaft für ihn hegte, während es ihn zugleich in Agnesens Meinung bedeutend hob.

Leslie wußte indeß recht gut, daß Alles, was er im Gesellschaftszimmer verbarg, durch La Tour in der Bedientenstube offen mitgetheilt wurde; und ebenso war es ihm wohlbekannt, daß Flounce von vielen Handlungen Trevor's unterrichtet wurde, welche eine weibliche Zunge

vor ihrer Gebieterin nicht lange geheim zu halten vermochte.

La Tour pflegte auch gewöhnlich derartige Mittheilungen mit kleinen Bemerkungen seiner eigenen Erfindung über die und die Behandlung der und der Gemahlin zu begleiten, so daß er damit den Unwillen der armen Flounce erregte; diese wurde auf solche Weise ein unschuldiges Werkzeug in den Händen jener Ränkeschmiede, um den geringen Rest von Achtung zu vernichten, welchen Agnes noch für ihren Gemahl hegte.

## Zehntes Kapitel.

### Abwechselung.

——————— Gar manche Dame
Betrachtet' ich aufmerksam, und gefesselt
Ward oft durch ihrer Zungen Harmonie
Mein willig lauschend Ohr; verschiedne Frauen
Liebt' ich auf Grund verschiedner Tugenden;
Doch keine fand ich so vollkommner Art,
Daß nicht ein Fehler ihre besten Reize
Geschwächt hätt' und getrübt; — doch Du, o Du,
So rein, so unvergleichlich, bist erschaffen
Zur besten aller Frau'n. —

Shakspeare.

Um diese Zeit empfing Leslie von seinem Freunde Villars Briefe, die auf einen Gegenstand hindeuteten, über welchen zu schreiben ihm verboten worden war und den Leslie selbst nie berührte, außer wenn er unmittelbar darauf hingewiesen wurde. Es schien dies der einzige Gegenstand zu sein, über welchen diese Freunde einander nicht frei und rückhaltslos schrieben; auch ließ sich aus den dunkeln Andeutungen, die sich dann und wann über den einzigen Punkt, hinsichtlich dessen Leslie besonders reizbar zu sein schien, in ihren Briefen vorfanden, nichts Klares erkennen.

In einigen seiner Zuschriften hatte Villars auch Leslie's wachsende Leidenschaft für Agnes verspottet, hatte ihn mit Fragen über das Maß ihrer Reize geneckt und sich erkundigt, was für ein außerordentlicher Zauber walten müßte, um ein Herz, gleich dem seinigen, so lange an ein und denselben Gegenstand zu fesseln, während die Leidenschaft doch keineswegs eine wechselseitige zu sein schiene.

Bisweilen brach er in Lobeserhebungen hinsichtlich der neuen Schönheiten aus, die er auf seinen Reisen seit Leslie's Rückkehr nach England entdeckt hätte; er beklagte sich dabei über seinen eigenen Mangel an Glück, welchen er der Abwesenheit seines geschickten Gehilfen und Führers zuschrieb, und versuchte denselben zur Rückkehr zu bewegen, indem er ihm Schilderungen von Frauen machte, die, wie er wußte, dem Geschmacke Leslie's vorzüglich entsprachen.

In andern Briefen wieder schilderte er die Verzweiflung dieser Signora und jener Contessa, und wagte selbst ein oder zweimal anzudeuten, daß seine plötzliche Abreise und fortdauernde Abwesenheit von Florenz in den höhern Kreisen seinem erfolglosen Unternehmen gegen eine gewisse Principessa und seiner Furcht vor einem

Rencontre mit dem Principe marito zugeschrieben würde, welcher Letztere für den besten Schützen und geübtesten Fechter in ganz Italien galt.

In seinen letzten Briefen verlangte Villars wieder dringend seine Rückkehr nach Italien, und drückte sein Staunen darüber aus, daß ihn ein Weib, welches so unzugänglich schiene, so lange in dem kalten traurigen England fesseln könnte, während die fruchtbaren Ebenen, der blaue Himmel und die warmherzigen Frauen Italiens insgesammt bereit wären, ihn mit offenen Armen zu empfangen. Auf diese Vorstellungen antwortete Leslie durch folgenden Brief: —

Leslie an Villars.

Du fragst mich, Fred, was im Namen aller Wunder an diesem theuren köstlichen Weibe ist oder sein kann, um in dieser Weise Herz und Phantasie (denn mein Herz ist diesmal wirklich ganz und gar bei dem Abenteuer!) eines so launischen Teufels, wie ich es bin, gefangen zu nehmen; und wahrlich, es würde schwer sein, Dir das zu erklären, ohne daß Du sie siehst, mit ihr sprichst und ohne daß Du sie kennst.

Du weißt, ich verliebte mich in Lady D— ihrer

Augen wegen; in Mrs. S— T— wegen einer Locke ihres Haars, welche so nachlässig und üppig über ihre schneeigen Schultern hing, daß ich ihr, wenn Du Dich erinnerst, sagte, ich wunderte mich nicht ferner über den Titel von Pope's berühmtem Gedicht; Mrs. C — reizte mich durch die Rundung ihres Arms, und ihre Cousine durch den artigsten kleinen Fuß von der Welt, welcher so niedlich unter ihrem befalbelten Kleide während einer jener Soiréen hervorgukte, welche die blinde Frau Wittwe zum Besten derjenigen zu geben pflegte, welche besser sehen konnten als sie selbst. Du weißt, eine meiner seltsamen Passionen — denn ich habe dann und wann viele seltsame Passionen hinsichtlich der Frauen gehabt — war das Maal, welches durch den Contrast den Nacken der einst reizenden kleinen Gräfin noch einmal so weiß machte. Kurz, ich bin in hundert verschiedene Frauen wegen hundert verschiedener Schönheiten oder Seltsamkeiten ihres Aeußern verliebt gewesen; aber hier, Fred, bin ich in das Ganze verliebt. Denn alle die Schönheiten, welche sich meine üppige Einbildungskraft zu denken vermag — und Du weißt, hinsichtlich dieser Gegenstände ist sie üppig — scheinen in der Person dieses Weibes versammelt zu sein. Gleich

Shakspeare's Rosalinde scheint sie die verschiedenen Schönheiten verschiedener Frauen in ihrem kostbaren Selbst zu vereinigen: —

Himmel hieß Natur einst schmücken
 Einen Leib mit Allem reich,
Was durch Liebreiz kann entzücken;
 Und Natur verlieh sogleich:
Ohn' ihr Herz Helenens Wangen,
 Majestät Kleopatra's,
Bess'res Theil der Atalante,
 Sittsamkeit Lucretia's.

Dann ihr Geist — ihre Phantasie — ihr Gefühl — ihre Empfindsamkeit: — Alles vereinigt sich, um sie noch reizender zu machen.

Sie fühlt, sie lebt, sie athmet in Poesie; sie macht einen Roman aus dem wirklichen Leben und verleiht all der Nichtigkeit des Daseins ein unbeschreibliches Interesse; wo sie immer weilt, scheint sich ein Zauberreiz um sie her zu verbreiten. Sie gleicht einem jener Wesen der Feensagen, unter deren Füßen die Schönheiten der Natur sich von selbst aus dem Boden heben und entfalten; einem Wesen, dessen Tritt eine Wüste mit Blumen zu bekleiden vermöchte und dessen Berührung eine Quelle aus dem dürren Fels locken würde.

Welch ein Wesen, um zur Liebe zu begeistern! welche Seligkeit für den Liebenden, zu wissen, daß ein solches Wesen seine höchsten Hoffnungen auf Freud' und Glück durch ihn erfüllt zu sehen wünscht! Ach, Fred, würd' es nicht Elysium sein, in Armen zu liegen, wie die ihrigen? an einem solchen Busen zu ruhen? in ihren Augen die Gluth des eigenen Herzens zurückgestrahlt zu sehen —

— — — — — O, der Herrlichkeit,
Wenn sich ihr Herz dem meinigen vereint!

Aber ich bin wahnsinnig bei dem Gedanken — ich könnte meine Feder in Lava — flüssige, glühende Lava — tauchen, um meiner Phantasie Luft zu machen, so oft sie diesen Weg einzuschlagen wagt — und wann geriethe sie in eine andere Richtung? Doch ich muß ruhig sein, sonst wird die Mine, die ich für einen Andern anlege, durch meine eigene Hitzköpfigkeit entzündet werden und mich selbst aufsprengen; — wie Rousseau sagt:

Il faut que je sois de sang froid pour penser.

Ist es nicht seltsam, Fred, daß sie bei all dieser Empfindsamkeit, all dieser Wärme des Temperaments, all dieser Fähigkeit zur Liebe, doch gleichwohl die per-

sonificirte keusche Klugheit sein sollte? daß ihr Zartgefühl einen Rubicon um sie her ziehen sollte, den selbst Cäsar zu überschreiten nicht gewagt haben würde?

Ist es nicht seltsam, daß ein Wesen mit solchen Leidenschaften, — denn daß sie starke Leidenschaften hegt, darüber läßt ihr Auge keinen Zweifel, ein Auge, Fred, so dunkel und doch so klar, so glänzend und doch so sanft! — ist es nicht seltsam, sag' ich, daß sie stets so wachsam hinsichtlich dieser Leidenschaften sein sollte, um keinen geschwätzigen Teufel einmal hervorblicken und den Moment anzeigen zu lassen, wo man sie angreifen könnte; und wie ich sie angreifen soll, weiß ich wahrlich nicht zu sagen. Sie ist mir ein vollkommenes Räthsel. Es gibt kein anderes Weib von ihrem Gefühl in der Welt, die während dieser Zeit durch Zufall oder absichtlich nicht ein Dutzend Gelegenheiten geboten haben würde, die ein so unternehmender Teufel wie ich gewiß zu benutzen gewußt hätte. Aber hier, Fred, bin ich rathlos, — rathlos und verdutzt. Da begegnet man keinem prüden Zurückziehen der Hand, keinem affektirten Niederschlagen der Augen, keinem scheuen Vermeiden meiner Gesellschaft und Unterhaltung; ganz das Gegentheil von alldem ist der Fall; und doch zeigt sich

kein tröstliches Häkchen, woran man eine Hoffnung anknüpfen könnte.

Du weißt, wie ich mich in die Huld der schönen Pariserinnen hineingeschwatzt habe; wie ich mich in die harten Herzen der Deutschen walzte und in die dicken Seelen der Holländerinnen; wie ich mich in die Arme der üppigen Frauen Italiens und Spaniens seufzte; und Du und alle Welt weiß, daß ich bisher nichts weniger als unglücklich bei unsern schönen Landsmänninnen hier gewesen bin.

Du weißt, Fred, wie genau ich das Geschlecht in allen Ländern studirt habe, und ich glaubte sie durchaus zu kennen, vom Schuh bis zum Turban, von einer Herzfiber bis zum Schnürband. Aber da macht mich nun ein Kind verdutzt, sie, ein bloßer Neuling, die nicht mehr Kenntniß von der Welt hat, als sie ihr ein kalter herzloser Gemahl geben kann; und Gemahle fürchten immer ihre Frauen zu viel zu lehren.

Wie schade, Fred, ein solches Weib zu einer Gattin zu machen! Wie schade, in einer Seele, gleich der ihrigen, die Liebe zu weiter nichts als zu einer Pflichterfüllung zu machen! Welch' eine Geliebte ist hier durch die Albernheit jener menschlichen Bande verdorben wor-

den, welche das Herz fesseln, und die Befriedigung unserer natürlichsten Gefühle gern zu einem Verbrechen machen möchten! Verlieh uns die Natur Leidenschaften, so warm wie die, welche mein Herz jetzt durchglüht, und Freuden, so glühend, wie sie meine Einbildungskraft jetzt anticipirt, damit wir sie nur genießen möchten, wie der Tanzbär das Bischen Freiheit genießt, was ihm sein Führer läßt, — in Ketten?

Aber betrachten wir die Philosophie der Sache — die Moral, die Tugend; o, lache nur, Fred, lache, wenn Du Lust hast; ich will nur sagen, daß Moral und Tugend beide meinen Streitsatz unterstützen. Könnt' es z. B. ein solches Verbrechen wie Ehebruch geben, wenn es keine Ehen gäbe? Sicherlich nicht. Das Gesetz ist es, Fred, was das Verbrechen macht, nicht aber der Gegenstand an sich; dieser ist, wie wir Alle wissen, natürlich genug; und was natürlich ist, muß gut sein; und das ergo will ich auch hier Deiner eigenen Logik überlassen.

Ehen, sagt mancher Weise oder Narr (und Weise und Narren sind ziemlich ein und das Nämliche, nach demselben Grundsatze, daß zwei Extreme gewöhnlich einander begegnen), Ehen werden im Himmel geschlossen.

Was zum Teufel behält man sie dann nicht auch dort, anstatt unsere Erde mit ihnen zu belästigen? Was mich betrifft, so wollt' ich gern warten, bis ich dorthin komme, um die Ehe zu probiren; Du nicht auch, Fred?

Es ist erstaunlich, in welcher verschiedenen Weise verschiedene Leute von dieser nämlichen Ehe sprechen; Einige schildern sie als ein nie endendes Bankett der Freude; Manche nennen sie einen Fluch und Manche einen Segen; ich glaube jedoch, jener hatte Recht, welcher sie als einen Schmaus beschrieb, bei welchem das Gratias besser als die Mahlzeit war.

Ehe erscheint mir, Fred, in dem Lichte eines jener gewaltigen Schlösser, welches den Dieb lehrt, wo der Schatz liegt, den man folglich gerade durch die Mühe verräth, die man sich gegeben hat, ihn zu bewahren. Das Schloß ist es, und nicht der Schatz, was die Versuchung erweckt; und jeder mit dem Handwerk Vertraute weiß einen Dietrich zu erfinden, der dieses Schloß öffnen kann.

Ach, Fred, welch' ein ausgezeichneter Bursche müßte derjenige sein, und welches Glück würd' er machen, der ein Bramah im Eheschloß werden und eine Sicherheit gegen die Verletzung desselben erfinden könnte.

Herr, Herr, welchen reißenden Absatz würde solch ein Artikel unter den armen Teufeln von Ehemännern finden.

Stelle Dir vor, es wäre ein Laden dieser Art in der Nähe von St. James eröffnet, und denke, mit welcher Gier unsere Freunde hinströmen und kaufen würden, Alle von A bis Z, denn das ganze Alphabet würde kaum Anfangsbuchstaben genug für alle die Ehemänner haben, von denen wir Beide wissen, daß sie einer solchen Erfindung ihre Aufmerksamkeit schenken würden. Die einzige Hoffnung eines armen Junggesellen auf dem pavé würde dann sein, daß die zu große Nachfrage bald einen Mangel des Artikels erzeugen oder den Verkauf eines verfälschten veranlassen würde, welcher, indem er dem marito eine eingebildete Sicherheit gäbe, den Weg in manchen Fällen noch etwas bequemer machen könnte.

Ich möchte wohl wissen, ob Trevor kaufen würde. Nein, nein; denn seine Agnes ist so keusch, besitzt so hohe Tugend, daß nie der geringste Schatten eines Argwohns in ihm erwacht, obwohl er selbst weiß, wie sehr er sie vernachlässigt; sie ist so erhaben über den Verdacht, daß es ihm nie einfallen kann, an ihrer Tu-

gend zu zweifeln. Tugend — was für ein Wort ist das, — worin besteht sie? Je nach den Ansichten — beim Weibe in der Keuschheit; und beim Manne, worin? denn bei unserm Geschlechte gilt die Keuschheit doch sicherlich nicht für ein Kriterium der Tugend; laß uns daher — denn ich liebe die Forschung, sie ist das Einzige, wozu ich tauge — laß uns daher die Etymologie vornehmen. Woher leiten wir das Wort Tugend ab? — denn Alles wird ja von Worten, Worten, Worten abgeleitet! Nun, so weit meine geringe Kenntniß reicht, von dem Worte taugen, woher auch Tüchtigkeit kommt; und was bedeuten diese Wörter? In der alten Bedeutung kommt Tüchtigkeit mit Tapferkeit und Muth überein; d. h. nicht der Muth, eine gute Handlung auszuführen, wie man heutzutage das Wort deuten will, sondern jener ohne Nebenbedeutung zu verstehende bona fide Muth des Soldaten, welcher der Schärfe eines römischen Schwertes entgegentrat, der Kraft eines Mauerbrechers Trotz bot, oder die Reihen des berühmten Phalanx durchbrach. Wohlan denn, hab' ich mich nicht in einen reißenden Strom gestürzt und denselben unterm Feuer des Feindes durchschwommen? hab' ich nicht an der Spitze einer Schaar

„enfans perdus" eine Bresche erstiegen (gleichviel, wie viel Breschen ich seitdem verursacht und wie viel arme Kinder durch mich verloren worden)? hab' ich nicht drei oder viermal auf dem Platze gestanden und das Feuer eines Gegners auf zehn Schritt aus Wogden'schen Pistolen empfangen? und hab' ich nicht die Klinge mit einigen der besten Fechter in Frankreich und Italien gekreuzt, um gewisse kleine Sünden in jenen Ländern zu verfechten? Wenn Tugend daher so viel wie tapferer Muth bedeutet, so bin ich tugendhaft; und wer wagt, das zu leugnen?

Aber laß uns die Sache von einem etwas umfassendern Standpunkte aus betrachten, Fred; denn Du weißt, ich bin durchaus kein bigoter Heuchler und mag daher ganz und gar nicht für tugendhaft gelten, wenn ich es nicht wirklich bin. Aber wie schwierig ist es doch in dieser Welt, zu definiren, wie schwierig, zu bestimmen, was Tugend wirklich ist! Laß uns, Fred, einige jener glänzenden Beispiele betrachten, welche uns die Geschichte, oder besser gesagt, die Romantik der Geschichte in jenen Erzählungen vorlegt, welche den Zweck haben, unsere jugendlichen Busen mit Bewunderung zu erfüllen, und die uns durch jenes pädagogische Scepter, Haselstock

genannt, als seltene Beispiele der Tugend eingebläut wurden. Was würden wir jetzt sagen, wenn durch ein zufälliges Ereigniß, etwa durch Gas, an irgend einer Stelle unsers geliebten Vaterlandes zwischen Piccadilly und Whitechapel eine kleine Oeffnung entstehen sollte (und alle Convulsionen der Natur sind ja zum Theil Mr. Windsor's Erfindung zuzuschreiben), was würden wir, wiederhol' ich, zu einem Herrn sagen, der sich wie Curtius freiwillig zum Leichenbestatter des ganzen Königreichs machen und, indem er sich selbst begrübe, das Privilegium des Gemeinde-Kothkärrners durch Ausfüllung der Höhle beeinträchtigen würde? Ei, er würde für reif für Bedlam oder St. Luke erklärt werden! und gleichwohl wurde so etwas seiner Zeit Tugend genannt.

Nimm an, daß ein plebejischer Papa, gleich Virginius, um seine Tochter vor einem unternehmenden Satan von Patricier, gleich Dir oder mir, zu bewahren, sein Fleischermesser in ihr Herz stieße; würde dies, was damals als eine glorreiche That gefeiert und der Nachwelt als ein Beispiel der Tugend überliefert wurde, auch jetzt dafür gelten? Ei, Fred, eine solche That würde gegenwärtig nirgends anders aufgezeichnet wer-

den, außer in der Gerichtszeitung und im Newgate-Kalender. Solch ein tugendhafter Vater würde heutzutage durch einen rothbewesteten Schergen vor einen Richter, einen unbelesenen Dogberry, geschleppt, in's Gefängniß befördert und aufgehängt werden; und das in Folge der Zeugenaussage der nämlichen Leute (ich meine Dich und mich), die seine Familie eher vermehrt, als vermindert haben würden, hätt' er seine Tochter in Frieden gelassen.

Die Gracchen, welche die Römer Patrioten nannten, würden wir Radicale nennen; und wäre Lucretia einer Coroners-Untersuchung unterworfen worden, so würde das Verdict gelautet haben: Selbstmord; man hätte sie an einem Kreuzwege begraben; und ich frage, ob unter den Umständen irgend eine große Jury einen Grund gefunden haben würde, um Tarquin in Anklagestand zu versetzen? Was neuere Zeiten betrifft, so ist es nun nicht minder schwer, zu entscheiden, ob Stafford als Verräther zu verdammen, oder als Opfer zu beklagen war; ob Sydney ein Märtyrer oder ein Verschwörer war. Die Sache ist, daß unter der einen Regierung für ein Verbrechen gilt, was unter einer andern als Tugend betrachtet wird. Was in diesem Lande ge-

priesen wird, wird in jenem verdammt. Das, wofür wir in der einen Hemisphäre einen Thron besteigen könnten, würde uns bei deren Antipoden auf's Schaffot führen.

Während nun so großer Widerspruch der Meinungen unter den Köpfen der Menschheit herrscht, ist es da wunderbar, Fred, wenn solche schwache Sterbliche, wie wir Beide, es schwer finden, zu einem festen Entschlusse zu kommen? oder sollten wir zu tadeln sein, wenn wir, inmitten solcher Widersprüche, uns einen eigenen Begriff von Tugend erschaffen und glauben, daß dieselbe im Vergnügen besteht? Meine Ansicht ist nunmehr, daß das die ächteste Tugend sein muß, was den besten Gebrauch von all den Gelegenheiten macht, die sich uns bieten; und der beste Gebrauch aller Dinge muß der sein, welcher das größte Vergnügen daraus zu ziehen weiß; daher ist Tugend gleich Vergnügen, und Vergnügen ist Liebe:

> Dies Lebenssalz, das höhern Reiz verleiht
> Den Freuden, und zugleich Beständigkeit.

Ergo, Fred, Liebe ist Tugend; und wie tugendhaft bin ich auch in diesem Falle! In der That, hinsichtlich der Frauen bin ich die philanthropischste Person in der Welt,

und Jedermann räumt ja ein, daß Philanthropie eine sehr tugendhafte Eigenschaft ist.

Manche tadeln mich jedoch wegen meiner Unbeständigkeit; ich behaupte dagegen, daß ich das beständigste Wesen unter der Sonne bin; ich verfolge stets das nämliche Ziel — Schönheit; und sagt nicht der alte Hogarth, daß „Abwechselung ein wesentlicher Theil der Schönheit" ist? daher ist mein Streben nach Abwechselung nur ein Beweis meiner Beständigkeit hinsichtlich des Hauptzieles. „Das Leben und die Seele der Liebe ist süße Abwechselung", sagt Lansdowne.

Aber ich will Dir nur eine einfache Frage aufstellen, die in jedem logischen Geiste die Sache ein für alle Mal abthun muß.

War in einem Garten mit schönen Blumen, Fred, jemals ein Mann, oder auch selbst ein Weib, damit zufrieden, nur eine zu pflücken? Sammelt sich nicht Jedermann einen Strauß davon, trägt ihn am Busen, bis die Blumen welken, und geht dann wieder in den Garten, um neue zu pflücken? So ist es allerdings. Ist das nicht deutlich und unwiderleglich?

Man geräth freilich in tausend Bedrängnisse; allein, lieb' ich dieselben nicht? ist es nicht das unvergleichlichste

Vergnügen, wenn man sich wohlerhalten aus ihnen befreit? Aber die moralischen Pädagogen sagen, die Leidenschaften wären uns gegeben, um sie zu zügeln; wozu sind sie uns dann überhaupt gegeben? Warum eine Nothwendigkeit des Zwanges und der Zügelung erschaffen? und alle alten Weiber des Landes (von den jungen glaub' ich das Gegentheil) stimmen in den Ruf ein, heben ihre welken Hände empor und sagen: O, pfui! Ich meinerseits aber denke, gleich den meisten vernünftigen und vorurtheilsfreien Männern, mit dem Moralisten Buckingham:

Unsre Gelüste sind Naturgesetz, und unter
Des Himmels ächtem Siegel uns verliehn.
Wie ein Pedant auch kämpf', ein Frömmler fechte,
Daß er schuldlose Lust bezwing' und knechte: —
Der Himmel und Natur sind stets im Rechte.

„So viel von Buckingham;" — ist es nun aber meine Schuld, wenn mir die Natur einen starken Appetit gegeben hat? Er ist das Zeichen einer guten Constitution, und ihn unbefriedigt zu lassen, hieße eine Art heuchlerischen Selbstmordes begehen und mich selber durch eine Abzehrung tödten —

— — — — — — — ich muß Freiheit haben,
Ein solch umfassend Vorrecht wie der Wind,
Um Jeden anzuwehn, wen mir beliebt.

Welches Land ist es, Fred, wo die Frauen gewohnt waren, die Zahl ihrer Liebhaber durch Quasten am Saum ihrer Kleider zu bezeichnen und dieselben als Ehrenzeichen zu tragen? Das war ein verständiges Land, Fred, und die Frauen müssen sich dort sehr gut auf Zierrathen verstanden und uns gewiß auch gebührend geschätzt haben. Shakspeare scheint dieses Land im Sinne zu haben, wenn er Julien von Wiedereinführung des Quastenschmucks sprechen läßt.

Und doch möcht' ich nicht um die Welt, daß Agnes eine derselben hätte. Nein, bei meiner Seele, ich möchte nicht. Gerade die Tugend, die sich denselben widersetzt, ist es, was mein Verlangen steigert, was der Flamme Nahrung gibt, die mich verzehrt. Diese Tugend gibt ihrer Schönheit Würde und macht die Erfüllung meiner Wünsche zu einem passenden Ziele für den Ehrgeiz eines Herzens wie das meinige.

Wenn ich mich ihr nähere, Villars, dünkt es mich, als wäre sie eine jener Frauen von Chios, wo nach der klassischen Sage in siebenhundert Jahren nicht gehört worden war, daß eine Frau oder Jungfrau etwas ihrer Ehre Nachtheiliges begangen hätte. Was in aller Welt konnten in einem solchen Lande die Männer zu thun

und die Weiber zu beschwatzen haben? Dort konnt' es keine solchen Leute gegeben haben, wie wir Beide sind, Fred. Und was Scandal betrifft, welchen das sanfte Geschlecht so sehr liebt, ach, so konnte sein Name wohl nie seinen Weg in das chiische Wörterbuch gefunden haben. Aber warum sage ich, es sei mir, als wäre Agnes eine jener Frauen? Beim Himmel! sie ist würdig, ihre Königin zu sein; denn sie waren kalt und keusch in Folge ihres natürlichen Temperaments, während Agnes aus Grundsatz ehrbar zu sein scheint; — sittig ehrbar, Fred, inmitten eines Heers von Leidenschaften, mit denen sicherlich ihr Herz angefüllt ist, die sie jedoch mit einem gebietenden Geist im Zaum hält, und ich fürchte, es wird mir schwer fallen, diesen wachsamen Geist auch nur auf einen Augenblick in Schlaf zu wiegen, um den besagten Leidenschaften Gelegenheit zu geben, zu meinen Gunsten einen Tumult zu wagen. Ach, Fred, wir haben Beide in Ländern gelebt, wo Duennas Mode sind; wo Väter die Tugend ihrer Töchter und Männer die Ehre ihrer Frauen der Obhut alter Weiber anvertrauen. Aber was können alte Weiber gegen junge Männer ausrichten? Erinnerst Du Dich, wie wir diese dreiköpfigen und herzlosen Cerberus haß=

ten? Weißt Du, Fred, daß ich, seitdem ich diese Agnes kenne, Sittsamkeit und festen Grundsatz, wenn sie so wie hier befolgt werden, für weit zuverlässigere Duennas halte, als alle, denen wir je begegnet sind? Wie gut ist es für uns, Fred, daß diese geistigen Duennas nicht in größerem Maße in Aufnahme gekommen sind, als bis jetzt! Bisweilen (aber nur bisweilen und wenn es eben zu meinem Zwecke taugt) bin ich geneigt, zu glauben, daß, wollten wir uns gänzlich auf die Weiber selbst verlassen, der Adel ihrer Natur sie veranlassen würde, das auf sie gesetzte Vertrauen so hoch zu schätzen, daß dadurch die größte und beste Sicherheit gegen jeden Verrath desselben gegeben sein würde. Doch, heiß' mich inne halten, oder ich werde den Hauptpunkt meiner Gedanken so lange verfolgen, daß ich den Hauptpunkt der Deinigen vergesse.

Kommen wir denn auf diesen unangenehmsten aller Gegenstände. Warum quälst Du mich immer noch mit dem Lago Maggiore? Sind sie nicht zufrieden mit dem, was ich gethan habe? ist es nicht anständig genug? ist es nicht hübsch? ist es nicht hinreichend für eine Person von doppelt so hohem Rang und Ansprüchen? ist es nicht genug, daß ich sie gelehrt habe, einmal glücklich

zu sein, und hat sie durch diese Lehre nicht gelernt, wieder glücklich zu sein? Wie unvernünftig sind diese Teufel, wenn wir mit ihnen fertig sind! ja, und auch schon vorher! Was die Forderungen anlangt, von denen Du sprichst, so weißt Du, daß ich dazu lache. Außer dem verdammten Scribler des in der närrischen Handschrift geschriebenen Briefes ist Niemand vorhanden, der gegen mich zeugen könnte, Dich ausgenommen. Ja, auch Du bist nicht einmal in dem Geheimniß, denn Alles wurde durch ihn bewerkstelligt, wer er auch sein mag; und obwohl ich nichts habe, um ihm nachzuspüren, außer wenige Zeilen seiner Handschrift, so hoff' ich ihn doch zu finden; und geschieht dies, so soll er sicherlich bereuen, jemals Leslie in den Weg getreten zu sein. Du sagst, sie droht, mir zu folgen. Nun, da sie in dem Wahne steht, ich bereise die jonischen Inseln, da auch mein letzter und einziger Brief an sie durch unsern Freund Lumley von der Küste des adriatischen Meeres abgesendet ward, und da dies eine Art von Todtenbett-Brief war, so fürcht' ich, sie wird sehr viele Mühe und sehr wenig Erfolg haben. — Indeß, Fred, wenn sie entschlossen ist, sich vom Lago zu entfernen, könntest Du sie nicht bereden, nach dem Landhause zu Benaco zu gehen?

Wechsel des Ortes, sagt man, ist besonders heilsam für Gemüthskranke, und die mal-aria, die in diesem Theile Italiens so sehr vorherrscht, könnte sie gänzlich von ihrem besondern Uebel heilen.

Zu was für Teufeln machen uns diese Weiber!

Du wirfst mir vor, Fred, und sagst, daß ich Unrecht hatte, den Geist, das Benehmen, die Talente und so fort dieses Weibes zu cultiviren und dann — aber ich mag das Dann nicht wiederholen. Fred, betrachte die Borromäischen Inseln, die Isola Bella und die Isola Madre, waren sie nicht ursprünglich kahle Felsen ohne Blatt und Baum? und sind sie nicht jetzt mit Hainen von Citronen, Cedern, Cypressen und Orangenbäumen bepflanzt? sind sie nicht mit Grotten geschmückt und mit Terrassen verziert? lachen sie nicht im Blumenschmucke? und wer, mein theurer Fred, hat ein Recht, diese Schönheiten zu genießen? wer hat ein Recht, diese Blumen zu pflücken und sich auf diesen Terrassen zu ergehen? Leugnet irgend Jemand in der Welt das Recht dessen, der sich die Mühe gab, diese magische Schöpfung hervorzurufen? Nun, Fred, wenn dies richtig ist und ich finde ein Herz und einen Geist, öde wie jene Felsen, und gebe mir die Mühe, sie zu cultiviren, pflanze Blu-

men hinein und erhöhe oder erschaffe Schönheiten — ergo — aber meine Argumente sind, wie gewöhnlich, so selbstverständlich, daß ich das ergo Dir selbst überlasse.

Zur Erwiderung und die Allegorie fortsetzend wirst Du mir dann sagen, daß ich mich nicht damit begnügte, die Isola Bella zu cultiviren, sondern daß ich sie auch noch in die Isola Madre verwandeln mußte. Aber das kam natürlich genug. La Tour sagt mir, es ist Zeit, mich anzukleiden und zum Diner bei Trevor zu gehen. So schlag' ich denn alles Andere in den Wind. Wenn sie flieht, laß sie in jeder beliebigen Richtung fliehen, nur nicht nach England. Sie kennt meinen wahren Namen nicht. Doch, mehr davon, sobald mir Agnes nicht Gedanken und Herz erfüllt; während sie sich darin befindet, ist für nichts Anderes Raum darin, bis eine Andere kommt, und dann — nun gut — dann — fahrwohl!

## Eilftes Kapitel.

### Ungewißheit.

— — — — Mir gilt's als fester Grundsatz,
Da ihr seltsame Wesen seid und voll
Seltsamer Leidenschaften, so dürfen wir
Euch auf seltsamen Wegen auch erstreben,
Jedoch nicht fesseln. Unstet sind wir Alle.

Beaumont und Fletcher.

Mitten unter den Zerstreuungen, in welche sie sich mehr durch Trevor's Gewohnheiten, als durch ihre eigene Neigung gestürzt sah, bebte Agnes gleichwohl vor der Herzlosigkeit der Welt zurück, von welcher sie umgeben war. Die Unterhaltung ihrer Phantasie und das bloße Vergnügen war, wenn es auch einen geistigen Charakter hatte, doch nicht genügend für ein Herz wie das ihrige. Die Erwiderung ihrer Herzensneigungen war unbedingt nothwendig zu ihrem Glück, und nachdem sie einmal die Wonne einer wechselseitigen und tugendhaften Leidenschaft empfunden, nachdem sie einmal der ächtesten Glückseligkeit genossen, die das menschliche Herz in der Liebe eines Gatten gewähren kann, so genügte selbst ihre warme Freundschaft zu Lady Emily

nicht mehr, um das Verlangen ihres Herzens zu befriedigen.

Mitten unter fröhlicher Gesellschaft, im Strudel der Zerstreuung, im Glanze des fashionablen Lebens und in der Betrachtung und dem Genusse von Geist, Talent und Genie, die ihr Cirkel darbot, empfand sie eine Leere; ihre Erinnerung führte sie zu ihren Jugendhoffnungen zurück, sie durchlebte im Geiste noch einmal die nur zu kurzen Scenen der Glückseligkeit, welche die wenigen ersten Monate ihrer Ehe ausgezeichnet hatten, und dann stieg aus ihrer Brust ein Seufzer zärtlicher Sehnsucht — ehelicher Liebe — des Verlangens nach der Gesellschaft ihres Gatten. Ihr Auge irrte rings durch die glänzenden Gemächer, um ihn zu erspähen — ihre Gedanken suchten ihn; aber der entsendete Seufzer, der halb geäußerte Wunsch, der Gedanke, welcher ihrem Gemahl nacheilte, — Alles war vergebens. Ihr Traum war vorüber — sie war erwacht und vermochte nicht wieder einzuschlafen. Das Licht des Tages hatte die feenhaften Traumbilder ihrer Phantasie aufgelöst; oder die Dunkelheit der Nacht hatte vielmehr den hellen Glanz ihres Morgens überschattet.

Die Periode der Verbindung Agnesens und Tre=

vor's, zu welcher wir nun gelangt sind, war gerade die Periode, in welcher ein Gatte, wofern es ihm gefällt, die Zuneigung eines Weibes für die Dauer fesseln kann. Leidenschaft kann nicht ewig währen, und die Betheiligten sollten es sich angelegen sein lassen, während ihre wärmern Gefühle erkalten, dieselben durch jene Achtung, jene zärtliche Freundschaft zu ersetzen, welche, wenn sie eine Folge wechselseitiger Liebe und gegenseitigen Vertrauens ist, sich als die reinste, dauerndste und wohlthuendste Neigung bewährt, deren das menschliche Herz fähig ist.

Der Gatte, welcher sein eigenes Glück und die Zuneigung seines Weibes zu schätzen weiß, sollte dieser Periode die wachsamste Aufmerksamkeit widmen. Er sollte es sich sehr, sehr angelegen sein lassen, den Uebergang vom Liebhaber zum Gatten nicht so auffällig werden zu lassen, daß sie denselben bemerken oder fühlen könnte; und vor Allem sollte er sich hüten, zu gestatten, daß ihr Herz irgend eine seiner wesentlichsten Freuden und Genüsse in einem andern Gegenstande außer ihm selbst fände.

Die Art und Weise dieser frühen Periode der Ehe ist es, was in der Regel das Glück oder Elend eines

vermählten Paares auf die ganze Lebenszeit begründet; wir sprechen hier natürlich von Personen, welche sich aus Neigung mit einander verbanden. Was diejenigen anlangt, welche aus andern Beweggründen heirathen, so können dieselben, da sie nie eine allzu hohe Glückseligkeit von einander erwarteten, auch das Elend der Enttäuschung nie erfahren; und es ist ein trauriger Gedanke in Betreff der Unvollkommenheit menschlicher Leidenschaft, wenn man erwägt, daß diese Heirathen des Interesses und der Convenienz in der Regel weniger unglückliche Zustände erzeugen, als die aus reinern und edlern Beweggründen geschlossenen.

Leslie, welcher seiner eigenen Angabe nach die Frauen auf's Genaueste von „einer Herzfiber bis zum Schnürband" studirt hatte, wußte wohl, daß die Periode, in welcher das Herz eines Weibes am verwundbarsten wird, gerade diejenige ist, in welcher seine höchsten und wärmsten Gefühle jene seelermattende Enttäuschung zu erfahren beginnen, welche durch das Eintreten der Vernachlässigung von Seiten eines geliebten und erst unlängst erworbenen Gatten erzeugt wird. Ihr Geist stellt alsdann Vergleiche zwischen dem feurigen Liebhaber und dem gleichgiltigen Gatten an. Ihre

Phantasie und ihr Gefühl ist erregt und ihre Zärtlichkeit erweckt worden, ohne erschöpft zu sein, und während nun der rechtmäßige Gegenstand derselben durch seine Kälte jene Empfindungen zurückdrängt, ist das Herz nur allzu geneigt, anderswo einen Anhalt zu suchen; es liegen aber dann jederzeit einnehmende Libertins in Menge auf der Lauer, um sich diese Gefühle im Herzen eines Weibes zu Nutze zu machen, indem sie sich den Anschein geben und versprechen, den Roman fortzusetzen, welchen des Gatten wachsende Kälte so rasch zu prosaischer Wirklichkeit herabsinken läßt.

Leslie zählte auf all diese Wirkungen in Agnesens Herzen und stand stets bereit, die Stelle Trevor's bei dessen zunehmender Entfernung einzunehmen. Auch bemühte er sich, in seinen Unterhaltungen der romantischen Richtung ihres Gemüths Nahrung zu geben, und richtete seine Gedanken und seine Ausdrucksweise darnach ein, um ihr die Idee einzuflößen, daß eine geistige Verwandtschaft zwischen ihnen bestände; seine Reisen, seine Abenteuer, seine Beobachtung des menschlichen Lebens und sein treffliches Darstellungstalent befähigten ihn, alles das Erwähnte so gut auszuführen, daß sich Agnes zu wundern begann, wie er zu seinem übeln

öffentlichen Rufe hätte kommen können; während sie früher, wenn sein Charakter mit den verdienten Bezeichnungen gebrandmarkt ward, eine schweigende Zuhörerin gewesen war, wurde sie nun, bei ihrem gewöhnlichen Unwillen über die Ungerechtigkeit der Welt, seine Vertheidigerin.

Leslie hörte dies, aber es machte ihm keine Freude. Er war überzeugt, daß ihr Herz ungerührt war, während sie so von ihm sprach, mochte dies auch zu seiner Vertheidigung geschehen, — daß sie in seinen Aufmerksamkeiten weiter nichts sah und fühlte, als seine Freundschaft zu ihrem Gatten, und daß er weiter nichts erreicht hätte, als ihren Argwohn hinsichtlich seines wahren Charakters einzuschläfern. Dies war indeß immerhin schon Etwas; und gleich der Spinne, welche die Fliege ziemlich nah bei ihrem Gewebe sieht, doch aber deren schnelle Gefangennahme noch nicht erwarten darf, verharrte er schweigend, um ihre Bewegungen zu beobachten und um sie seinerseits nicht durch die leiseste Regung zu beunruhigen, welche ihren Augen die für sie bereitete Schlinge hätte verrathen können.

Gelegentlich richtete er dabei seine Augen auch auf Trevor und erfand neue Versuchungen, um denselben

von seinem Hause zu entfernen. Dies fiel ihm leider nicht sehr schwer. Trevor ließ sich gänzlich durch die Gesellschaft leiten, in welcher er lebte, und dieselbe bestand aus liederlichen Wüstlingen, deren Haupt Leslie war; durch das Beispiel und den Spott dieser Genossen angestachelt, fand Trevor seinen Ruhm darin, zu zeigen, daß er einen viel zu auserlesenen Charakter besäße, um sich durch die Ehe verderben zu lassen.

So begann er denn zu spielen und zu trinken, und richtete überdies einen kleinen Haushalt mit einer neu angekommenen Opertänzerin ein, welcher Leslie, der sie in Italien kennen gelernt, Instruction ertheilt hatte, all ihre Lockungen geltend zu machen, während Trevor's zeitweilige Neigung zu ihr noch durch die gelegentlichen Aeußerungen des Lobes und Neides gesteigert wurde, welche Leslie und die übrigen Genossen vernehmen ließen.

Einen Umstand bei seinem Vorhaben hatte indeß Leslie nicht vorausgesehen; er ward nämlich in den Ketten, die er mit so vieler Mühe für Agnes schmiedete, selber so stark gefesselt, daß er den glücklichen Erfolg seines Planes als unbedingt nothwendig zu dem betrachtete, was er das Glück seines Lebens nannte.

Er hatte darauf gerechnet, daß ihn seine eigene Gleichgiltigkeit wie gewöhnlich befähigen würde, ungestraft zu entkommen. Was anfänglich nur eine Fesselung seiner Sinne gewesen, war durch die Betrachtung ihres liebenswürdigen Geistes ebenso sehr als durch ihre äußere Schönheit zu einer unwiderstehlichen Leidenschaft seiner Seele geworden. Er sah nun, daß er all seine Energie und Erfahrung aufbieten mußte, um Wünsche zu befriedigen, die, wie er fühlte, seine Qual werden mußten, wenn sie unerfüllt blieben.

Jener edelmüthigen Leidenschaft unfähig, welche das Glück ihres Gegenstandes durch Aufopferung des eigenen Verlangens erstrebt haben würde, gebrach ihm der Muth, sich durch all die Trefflichkeiten, die ihn überraschten, und durch all die Liebenswürdigkeit, die seine Bewunderung erregte, vielmehr zur Bezwingung seiner eigenen Lasterhaftigkeit als ihrer Tugend antreiben zu lassen. Er sah nur einen Ausweg zur Rettung, nämlich die Erreichung seines Zweckes, die Vollendung seines Vorhabens — das Verderben Agnesens.

Als er sie zuerst kennen lernte und zu seiner Beute erlas, war das Einzige, was er erstrebte, die momentane Befriedigung seiner Sinne und ein neuer Triumph über

das Geschlecht, dem abwechselnd Schmeichelei und Verachtung zu beweisen, oder bald stolze Erhöhung, bald Demüthigung zu bereiten, der Ruhm seines Lebens war. Indem er Agnes nach Andern beurtheilte, bildete er sich ein, daß ihm die Gleichgiltigkeit Trevor's im Verein mit ihrem eigenen warmen Gefühl und seinen schlauen Künsten das Werk leicht machen würde.

Er fand indeß bald, daß er sich in seinen Berechnungen gewaltig geirrt hatte und daß ein Weib wie Agnes Trevor nicht durch die Manöver eines abgefeimten Libertins zu gewinnen war.

Leslie hatte das weibliche Herz wohl studirt, allein er hatt' es in einer Schule studirt, wo sich wenig solche Beispiele fanden, wie Agnes eines aufstellte; und er hatte sich von diesen wenigen nie angezogen gefühlt. Er war gewohnt gewesen, jede Leidenschaft des weiblichen Herzens in seinen Dienst zu pressen und sie für den Erfolg seiner Pläne förderlich zu machen. Ebenso viele seiner bonnes fortunes hatte er dem Neide, der Eifersucht und Eitelkeit der Frauen, als ihrer Liebe zu verdanken gehabt. Er hatte alle Schwächen des weiblichen Herzens und Gemüths studirt und davon profitirt; aber er hatte deren Stärke nicht kennen gelernt

und war noch nie zuvor einem Geiste und Herzen begegnet, wie Agnes besaß.

Viele Frauen würden durch die Gleichgiltigkeit eines solchen Gemahls wie Trevor und nur aus Rache für die Geringschätzung, durch die sie sich beleidigt sahen, in seine Arme geworfen worden sein. Aber Leslie entdeckte bald, wie erhaben Agnes über all jene Regungen war, denen er bei andern Frauen so viele Erfolge verdankt hatte; und trotz des Zwanges, den er sich dadurch auferlegte, richtete er sein Verfahren demgemäß ein, bis er sich durch den Gegenstand seiner Wünsche so gefesselt fand, daß er der Erfüllung derselben sein Leben widmete; mit unermüdlichem Fleiße ließ er sich die Verfolgung seines Planes angelegen sein: erst ihr Herz und dann ihre Person zu gewinnen.

Bisher hatte er indeß nicht gewagt, auch nur das leiseste Wort zu äußern, welches das Vorhandensein seiner Leidenschaft hätte verrathen können, obwohl sein Herz von den glühenden Empfindungen, welche Agnes in ihm erregte, überzuwallen drohte. Er sah ein, daß eine voreilige Eröffnung Alles verderben würde, und er hatte gelernt, seine Gefühle so vollständig zu zügeln, daß ein Verrath seiner Wünsche nicht eintreten konnte,

so lang' er nicht die Hoffnung auf eine baldige Erfüllung derselben oder zum wenigsten die Gewißheit sah, daß ihre Kundgebung nicht unheilbar verletzen würde.

Zuerst hatte sie ihn als den Freund ihres Gemahls empfangen; sie konnte nicht versagen, ihn auch als ihren eigenen anzuerkennen, nachdem er ihr seine Theilnahme an ihren Bekümmernissen so vielfach kundgegeben und so viele Versuche gemacht hatte, ihren Gatten zum Gefühle seiner Pflicht zurückzuführen; denn Letzteres hatte er sie allerdings glauben gemacht.

Sie hatte viel von seinem leichtfertigen Charakter gehört und dies hatte sie vorsichtig gemacht; aber ihre eigene Beobachtung bestätigte die Wahrheit jener Gerüchte nicht und sie war im Stillen zu dem Glauben geneigt, daß er verleumdet worden wäre.

Sie bewunderte seine Talente, fand Gefallen an seiner Unterhaltung und dachte oft mit Bedauern daran, daß all diese Eigenschaften nicht würdiger durch die Beglückung eines Weibes als Gattin angewendet würden, während bisher durch dieselben, wie das Gerücht sagte, so viele als Geliebte unglücklich gemacht wurden.

Zuweilen neckte sie ihn mit seiner unerschütterlichen Unempfindlichkeit gegen die Frauen. Bei diesen Gelegen-

heiten seufzte er dann und sagte, wenn sie Alles wüßte, würde sie ihn nicht für so unempfindlich halten, als man ihn darstellte; darauf pflegte er plötzlich von dem Gegenstande abzulenken, wie wenn derselbe sein Gefühl schmerzlich berührte, bis sie sich überzeugt fühlte, daß er liebte, — daß er unglücklich liebte.

Dieser Gedanke war gerade derjenige, den ihr der arglistige Leslie einzuflößen gewünscht hatte, und kaum war derselbe in ihrem Geiste aufgetaucht, als ihr auch jeder geringfügige Umstand seine Richtigkeit zu bestätigen schien.

Daraus erwuchs eine Art von Mitgefühl für ihn; er hatte mit ihr in ihrem Kummer sympathisirt, es war daher nur natürlich, ja, nur gerecht, daß auch sie wieder mit ihm sympathisirte.

Er wußte das, er zählte darauf und täuschte sich nicht. Er wußte, wie geeignet das Mitgefühl ist, um das Herz, namentlich das weibliche Herz, weich zu stimmen.

Auch mußte sie ihm unter dem Einflusse eines solchen Gedankens natürlich ein tieferes Gefühl beimessen, als sie ihm bis dahin zugetraut hatte. Dieser Umstand verminderte in ihren Augen alsbald die andern Fehler,

welche man ihm zuschrieb; denn bei Agnes galt, zu ihrem eigenen Unglück, der Grundsatz, daß Liebe viele Sünden verzeihlich macht.

Sie begann ihn für das Opfer einer Menge unwahrer Geschichten zu halten, die zu seinem Nachtheil ausgestreut waren, und während dieser Gedanke in ihrem Geiste Boden gewann, ergriff auch ihre natürliche Großmuth Leslie's Partei. Ihr gerechter Unwille über die Verleumdung, deren Opfer er war, ließ ihr es als eine Pflicht erscheinen, einen solchen Mann von dem gehässigen Verdachte zu befreien, der auf ihm ruhte.

Vielleicht erwachte bisweilen wohl auch leise der Wunsch in ihrer Seele, daß Trevor ein ähnlicher Mann sein und solche Gefühle und Gesinnungen besitzen möchte, wie die, welche Leslie so geschickt und in einer Weise auszudrücken verstand, welche ihrem romantischen Gemüthe gerade am besten entsprach.

Ihre Gedanken schweiften zu ihren frühen Jugendträumen zurück, wo sich ihre Phantasie mit Bildern ihres künftigen Lebens beschäftigt, wo sie sich die Handlungen, die es ausfüllen, und die Personen, welche dieselben ausführen sollten, vorgestellt hatte, ja wie ihre

eigenen Wünsche oder die gelesenen Bücher alles dies an die Hand gegeben hatten.

Sie gedachte der Träume ihrer Schulzeit von einem Helden, der keiner Gefahr achtete, Schwierigkeiten Trotz bot, fröhlich und hochherzig war und Alles wagte, was nur immer

Hoffnung einer Freud' oder Todesgefahr

bieten mochte. Während diese alten Träume wieder in ihrer Erinnerung erwachten, konnte sie sich nicht enthalten, Leslie mit jenen Attributen zu bekleiden.

Sein Benehmen im Felde, sein überlegenes Auftreten in der Gesellschaft, welches selbst seine Feinde anerkennen mußten, seine geistreiche Unterhaltung und seine edlen Manieren waren ganz dazu geeignet, jene Ansicht zu bestärken, welche sich rasch in ihrem Geiste befestigte, seit sie die gegen Leslie verbreiteten Geschichten auf Rechnung der Verleumdung schrieb.

Dann schlich sich die leise erwachende Reue in ihr Herz, nicht früher in ihrem Leben einem solchen Wesen begegnet zu sein; aber diese Regung wurde schnell durch den Gedanken verbannt, daß er liebte — daß er ein Weib liebte, welches unempfindlich gegen seine Leidenschaft war.

Alsdann erhob sich in ihrem eigenen Herzen die Frage — und es war eine gefährliche Frage: — Kann dies möglich sein?

Darauf regte sich die rastlose Neugier, zu wissen, wer die Schöne sein möchte, die ein solches Herz, wie man das seinige schilderte, zu rühren vermochte. Ihr geistiges Auge musterte alle Frauen ihrer beiderseitigen Bekanntschaft und erwog ihre äußerlichen und geistigen Vorzüge, um zu entdecken, welche ihn wohl am wahrscheinlichsten bezwungen haben könnte. Aber hierbei blieb sie vollkommen im Dunkeln; von keiner unter allen ließ sich annehmen, daß sie für ein so eigensinniges Gemüth wie das seine anziehend erscheinen konnte. Die eine war zu alltäglich, einer andern fehlte es an Geist, eine dritte war nicht schön genug, einer vierten gebrach die Grazie, die er, wie sie wußte, als unerläßlich betrachtete; und eine fünfte, welche reich an Grazie war, besaß keine Seele; dies war aber eine Eigenschaft, welche, wie er tausendmal erklärt hatte, weit anziehender als geistige Vorzüge oder äußere Schönheit war.

Allmälig ward diese Begier, sein Geheimniß zu entdecken, eine wahre Krankheit und quälte sie Tag und Nacht.

„Könnt' ich es nur entdecken," sagte sie, „so wüßt' ich ihm vielleicht nützlich zu werden; ich könnte ihm dann meine Schuld abtragen und einen Dienst durch den andern vergelten."

Uebrigens glaubte sie auch, daß nur Wenige gegen die vielen trefflichen Eigenschaften, die er besaß, unempfindlich sein könnten, denn diese Eigenschaften mußten ihn ihrer Ansicht nach jedem von ihm erkorenen Weibe angenehm machen.

Von dieser Idee erfüllt, begann sie ihn genau zu beobachten, prüfte sein Gesicht, wenn er eine Dame anredete, suchte aus seinem Benehmen zu entdecken, wem seine Neigung gehörte — aber Alles war umsonst; er behandelte alle gleichmäßig, obwohl er sein Benehmen gewöhnlich dem Charakter derjenigen anpaßte, mit welcher er sprach. So pflegte er bei lebhaften Frauen seine witzigen Einfälle zu spenden; bei Sentimentalen sympathisirte er mit ihrem Gefühl, und bei Ernstgestimmten sprach er mit dem Stoicismus, wo nicht gar mit der Weisheit eines Seneca. So oft er aber Personen, mit denen er gesprochen hatte, verließ, zog er sich stets sogleich allein in einen Winkel des Zimmers zurück und

schien sich in die Träume seiner eigenen Einbildungskraft zu vertiefen.

Mit der Zeit steigerte sich ihre Neugier, bis sie peinlich ward, und zugleich mit dieser Neugier nahm das Interesse für den Mann zu, der sie erregt hatte.

Mehrmals war sie im Begriff, ihn um sein Vertrauen zu bitten, weil sie die Hoffnung unterhielt, ihm dienen zu können; aber daran verhinderte sie ihr natürliches Zartgefühl, wodurch Leslie's Erwartung getäuscht wurde. Auf diesen Punkt wünschte er sie gerade zu führen; und er hoffte, daß sein geschicktes Benehmen genug von seinem Gefühl würde errathen lassen, um sie auch ohne eine ausdrückliche Erklärung zu belehren, daß sie, sie allein es war, die er liebte. Und wofern ihn unter solchen Umständen seine Leidenschaft hinreißen sollte, so hoffte er immer noch, Alles so einzurichten, daß sie nur sich selbst und nicht ihn für jede Kenntniß zu tadeln haben müßte, welche sie über den wahren Zustand seines Herzens erlangte.

Er hatte ihre Neugier bemerkt und war stolz auf das Interesse, welches er erregt hatte; allein er fürchtete noch die Wirkung, die ihre etwaige Vermuthung, daß sie selbst der Gegenstand seiner Liebe wäre, haben könnte.

Er fühlte, daß sie dies nicht wissen dürfte, so lange er noch nicht weit größere Fortschritte gemacht hätte, so lange er ihres Herzens — abgesehen von seinem schließlichen Siege — noch nicht sicher wäre.

Er wußte, daß einer verheiratheten Frau gegenüber eine Erklärung ihm entweder jede Hoffnung auf immer rauben, oder ihm Grund geben müßte, Alles zu hoffen; denn er hatte nie eine verheirathete Frau gefunden, welche sich von der Leidenschaft eines Mannes unterrichten ließ und seine Gesellschaft duldete, ohne früher oder später Alles zu werden, was er aus ihr zu machen wünschte.

Es war nun sein großes Ziel, ihr seine Leidenschaft wissen oder errathen zu lassen. Aber er fand es äußerst schwierig, dies zu bewirken. Ihr Zartgefühl gewährte ihm keine Gelegenheit, es auch nur anzudeuten. Es war ihm gelungen, sie zu überzeugen, daß er Jemand liebte, und ihr Mitgefühl mit seinem vorgeblichen Mißgeschick zu erregen; aber keine leise Andeutung, kein entfernter Wink — und mehr durfte er nicht wagen — ließ ihn die Absicht erreichen, ihren Geist errathen zu lassen, daß *sie* der Gegenstand seiner Liebe wäre.

Bei all der Lebhaftigkeit ihrer Einbildungskraft und

ihres Gefühls besaß sie doch nicht die geringste Koketterie, nicht die mindeste Eitelkeit, und sie hatte nie den Wunsch nach Eroberungen gehegt, durch welchen sich so viele, sowohl vermählte als unvermählte Frauen, nur des Triumphes wegen leiten lassen, welchen Eroberungen bereiten.

Es würde ihr Mitleid erweckt haben, wenn sie gewußt hätte, daß ein Mann sie wahrhaft und aufrichtig liebte, während es für sie unmöglich war, diese Liebe zu erwidern; aber mit Unwillen würde sie jede Kundgebung einer solchen Leidenschaft aufgenommen haben.

Leslie sah dies Alles und fühlte, wie weit, wie außerordentlich weit er noch von seinem Ziele war. Er sah es und fluchte den Hindernissen, die seinen Pfad kreuzten, weil sie von einer Art waren, daß er sie nicht mit seinen gewöhnlichen Mitteln zu besiegen vermochte.

Er war indeß entschlossen, womöglich zu entdecken, ob er ihr gänzlich gleichgiltig wäre, und suchte daher, indem er andern Frauen auffällige Aufmerksamkeiten erwies, ihre Eifersucht zu erregen; obwohl sie ihn aber beobachtete, sah er doch, daß es nur in der gleichen Absicht geschah, wie zuvor, und ohne ein tieferes Interesse dabei zu haben. Völlig rathlos und in seiner Eitelkeit

gekränkt, würde er das Vorhaben nunmehr aufgegeben haben, wenn sein Stolz und seine gewöhnliche Eroberungslust allein dabei in Frage gekommen wären. Er war jedoch von einer heftigen Leidenschaft befangen, die ihm am Herzen nagte, die er zum ersten Mal in seinem Leben, und zwar für das einzige Weib empfand, welches ihm so unendliche Mühe kostete, während er, wie er in seiner Eitelkeit meinte, jede Andere mit der Hälfte dieser Mühe gewonnen haben würde. Dieser Gedanke reizte und regte ihn auf; der beständige Anblick ihrer Schönheit entflammte ihn, und so beschloß er, sein Vorhaben zu verfolgen und sein Leben der Ausführung desselben zu widmen.

Dieses Streben wurde ihm durch Trevor's Betragen sehr erleichtert, durch dessen Einladungen er fast ein regelmäßiger Bewohner seines Hauses ward. Der Gemahl fand in ihm ein sehr willkommenes Schutzmittel gegen alle etwaigen Vorstellungen seiner Frau, und diese freute sich seiner Gesellschaft, weil dieselbe ihrem Gemahl angenehm war, so oft er sich daheim befand, während auch sie selbst ein wirkliches Vergnügen darin fand.

Leslie befand sich sonach auf dem vertrautesten Fuße

mit der Familie; er kam und ging ohne Anmeldung, er unternahm eine Menge Dinge, welche Trevor vernachlässigte; war Gesellschaft anwesend, so machte er beinahe die Honneurs an der Stelle des Hausherrn, während dieser abwesend war, und wußte sich in jeder Beziehung beliebt zu machen. Inzwischen erfuhr La Tour durch Schmeicheleien, Geschenke und Versprechungen Alles, was ihm Flounce von den innern Angelegenheiten mitzutheilen vermochte. Bei all diesen Vortheilen machte Leslie gleichwohl keine weitern Fortschritte, als die bereits erwähnten. Wie die Umstände gegenwärtig waren, hatte er Alles gethan, was er vermochte; er konnte keinen Schritt vorwärts kommen, außer, indem er ihr Kenntniß von seiner Leidenschaft gab, und dies beschloß er denn auf alle Fälle zu thun.

Das Wie blieb jedoch noch immer der schwierigste Punkt, denn es ist in England nicht wie in manchen andern Ländern, wo man, ohne das Gewand der Tugend weggeworfen zu haben, es gleichwohl so locker und lose trägt, daß dadurch jede frevelnde Hand versucht wird, es wegzureißen, und wo kein Antrag für anstößig gehalten wird, wofern er nur d'une certaine manière et d'un air bien comme il faut geschieht.

Auch hatte er sich, wie er fand, in der Vermuthung verrechnet, daß die Zerstreuungen, zu denen er aufmunterte und in deren Verlaufe sie zahlreiche Beispiele eines von dem ihrigen ganz verschiedenen Betragens bei Frauen in ähnlichen Lagen bemerkte, die Grundsätze einigermaßen lockern würden, welche ihrem Herzen so tief eingeprägt waren.

Diese Lebensweise hatte keine andere Wirkung, als daß sie für den Augenblick den Kummer über die durch Trevor bereiteten Enttäuschungen verminderte. Es wurde ihr dadurch möglich, ihre Gedanken einigermaßen von jenen Enttäuschungen abzuziehen, und sie fühlte sich befähigt, das Loos einer vernachlässigten Gattin mit Gleichmuth zu ertragen, seit sie sah, wie unwürdig der Gemahl der Erhaltung ihrer Zuneigung war.

Bald begann sie indeß die eitle Nichtigkeit des Lebens, welches sie führte, immer schwerer zu empfinden. Dasselbe machte ihr jene herzlosen Formen und Ceremonien der Gesellschaft doppelt verhaßt, welche den Genuß eines ächten Freundschaftsverhältnisses gänzlich auszuschließen schienen; und da Emily jetzt abwesend, ihre Schwester aber unfähig war, diese Gesinnungen zu würdigen, so bestand der einzige Vortheil, welchen Leslie

gewann, darin, daß er der Freund ward, gegen welchen sie sich bisweilen über diese Meinungen und Gesinnungen aussprach. Dies war der höchste Grad des Vertrauens, dessen er sich bei ihr zu erfreuen hatte, und er fand den Genuß desselben so köstlich, daß seine Leidenschaft oft nahe daran war, ihm aus dem Herzen auf die Lippen überzuströmen.

In diesen Unterhaltungen sprach sie ziemlich frei ihre mißfälligen Bemerkungen über die Herzlosigkeit und Selbstsucht der Welt aus und klagte bisweilen über die Fesseln, welche Form und Ceremoniell dem ächten Gefühle menschlicher Natur anlegte, so wie über die Unempfindlichkeit, welche dieselben zu erzeugen strebten; er veranlaßte sie oft, über diesen Gegenstand zu sprechen, indem er hoffte, sie möchte ihm dabei Gelegenheit bieten, die Sache weiter zu verfolgen, als sie beabsichtigte, so daß der Tadel in Betreff einer entfernten Andeutung seines Herzenszustandes auf ihr selbst und nicht auf ihm ruhen könnte.

Er pflegte die höhern Freuden zu schildern, die aus der Befriedigung jener Leidenschaften entspringen, welche nichts mit der niedrigen Gemeinheit der Welt zu thun haben und nicht durch die erstarrenden Formen

und Gesetze entwürdigt sind, welche kalte Sterbliche vorgeschrieben haben. Er sprach sich in allgemeinen Ausdrücken gegen die gesellschaftlichen Vorschriften und Vorurtheile aus und erläuterte diese allgemein gefaßten Grundsätze durch Stellen unserer besten Dichter oder durch Beispiele von Personen, deren Herzen durch den Zwang jener Vorurtheile gebrochen waren.

Derartige Erörterungen mit einem Weibe, dessen Herz durch und durch Gefühl war, dessen Leidenschaften durch ihre Erziehung eher gesteigert, als gezügelt worden waren, und welches auf seine freiern und vorurtheilslosen Ansichten stolz war, konnten dann und wann leicht weiter geführt werden, als es die strenge Schicklichkeit erlaubte, zumal wenn der Wortführer so schlau und hinterlistig wie Leslie war. Trotz der Gluth seiner Leidenschaft besaß dieser wirklich Geduld genug, ihr Herz so zu sagen atomenweise zu gewinnen und, bei allem Feuer seines Gefühls, doch eingedenk zu sein, daß das Wasser, auch wenn es nur Tropfen nach Tropfen fällt, am Ende doch den Stein aushöhlt.

Einmal, als ein derartiges Gespräch die äußerste Gränze erreicht hatte, wagte er, den Gegenstand weiter zu verfolgen, indem er auf die Wonne anspielte, welche

die (wie er sich ausdrückte) intellectuelle Verbindung Alfieri's und seiner Principessa, Byron's und seiner Guiccioli gewähren müßte. Allein ihr Unwille darüber, daß die überlegenen Geister des Zeitalters ihre eigenen Gefühle und Gedanken durch Liaisons entweihten und entwürdigten, welche der Moral und Schicklichkeit Trotz böten und auf diese Weise die untergeordneten Talente dazu ermuthigten, die Fehler des Genies nachzuahmen, ohne dessen Vorzüge erreichen zu können, überzeugte ihn bald, wie falsch er in dieser Beziehung gerechnet hatte.

All seine Sophismen in Bezug auf Gefühl und Gesinnung, all sein Geschwätz von Seelengemeinschaft und geistiger Vereinigung vermochte sie keinen Augenblick gegen die offenbare Thatsache zu verblenden, daß all diese schönen Gefühle durch einen solchen Verkehr, wie ihn Leslie zu adeln versucht hatte, zur Gemeinheit erniedrigt würden; — er sah ein, daß, wofern ein Gemüth und Herz wie das ihrige jemals verführt werden sollte, dies geschehen müßte, indem ihre Augen für das Unrecht, welches sie beging, offen wären und während sie sich ihrer Schuld dabei vollkommen bewußt sein würde.

Nach diesem Gespräche war all sein Takt erforderlich, um den Eindruck zu verbannen, welchen dasselbe in Betreff der Schlaffheit seiner Grundsätze in jener Beziehung zurückgelassen hatte; ihre Geneigtheit aber, Alles zu entschuldigen, was seinen Ursprung in warmem Gefühl zu haben schien, machte es ihm möglich, das Gesagte seinem Enthusiasmus für das Genie zuzuschreiben, und sie beruhigte sich dabei.

In zahlreichen Gesellschaften fand Leslie natürlich, als der vertraute Freund Trevor's, viele Gelegenheiten, mit Agnes ungestörter allein zu sprechen, als es des Vormittags in ihrem eigenen Boudoir der Fall sein konnte, wo nur etwa zwei oder drei Morgenbesucher anwesend waren. Denn wer hat die Einsamkeit nicht kennen gelernt, welche man mitten im Gewühl einer Gesellschaft finden kann, wo man von der Menge nicht beachtet wird, sondern nur von dem einen theuern Gegenstande unserer Wünsche, welcher auch uns selbst alsdann ausschließend beschäftigt? Dies genügte jedoch Leslie nicht, weil er sah, daß es für Agnes nicht genug war. Bei Gesprächen zwischen ihm und ihr allein mußte jede Ansicht, die er aussprach, seine eigene sein und er war dafür verantwortlich; in allgemeinen Unterhaltungen

aber verstand er es, Gegenstände herbeizuziehen und so zu leiten, daß jene Ansichten Andern entlockt wurden, wobei er dann die Gelegenheit erhielt, zu beobachten, welche Wirkung dieselben auf sie hervorbrachten. Zugleich ward es ihm dabei auch möglich, seine eigene Ueberlegenheit zu zeigen, während er sich vorbehielt, die Meinungen, welche sie äußerte, zu unterstützen oder zu bekämpfen. Er veranlaßte daher Trevor, oder vielmehr Mrs. Trevor, kleine Soupers nach der Oper und dem französischen Schauspiel einzuführen, zu welchen nur die Elite der Talente des Tages eingeladen wurde. Die Gäste wurden wirklich mehr rücksichtlich des Genies als des Ranges ausgewählt, obwohl diejenigen, welche jene beiden Eigenschaften in sich vereinigten, nie bei diesen Versammlungen fehlten, die in Betreff des Witzes und Geistes mit jenen von Voltaire's Nichte gegebenen petits soupers wetteifern konnten, die durch die Gespräche Diderot's, D'Alembert's und anderer Genies jener Zeit belebt wurden, wie es Marmontel in seinen Memoiren so trefflich schildert.

Leslie war das Leben und die Seele dieser Gesellschaften; er bereitete sich ausdrücklich darauf vor, las und studirte deshalb und gab dann am Abend all die

Kenntnisse, den Geist und Witz zum Besten, den er im Laufe des Tages gesammelt hatte; und da er gewöhnlich die Unterhaltung leitete, so gelang es ihm, all seine Vorräthe geltend zu machen und die Früchte seines ausdrücklichen Studiums für zufällige Ergüsse seines reichen Geistes und Wissens passiren zu lassen.

Für ein von enthusiastischer Bewunderung des Genies durchdrungenes Gemüth konnte nichts reizender sein, als diese Soupers. Beständigen Reiz und Aufregung wünschte Leslie in Agnesens Gemüth und Herzen zu unterhalten, und es gelang ihm im Allgemeinen, sich bei diesen intellectuellen Gladiatorspielen so auszuzeichnen und sich in diesen Turnieren des Witzes und des Verstandes so hervorzuthun, daß er dadurch einen Eindruck auf Agnesens Gemüth machte, welcher sich noch lange nach der „guten Nacht" erhielt, die er vielleicht unmittelbar nach einem glänzenden witzigen Ausspruche in ihr Ohr geflüstert hatte, um als ein guter Acteur gleich darauf mit Effekt vom Schauplatz abzutreten.

So gelang es ihm, sie nie zu verlassen, ohne im nämlichen Augenblick durch seine Talente und seine Bildung noch einen günstigen Eindruck zu machen; und

La Tour wußt' es ebenfalls stets einzurichten, daß Flounce etwas zu seinem Vortheil zu erzählen hatte, um damit jenen Eindruck im Toilettenzimmer zu unterstützen und frisch zu erhalten.

---



Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Beazley, Samuel,

Der Roué

Bd.: 2

Leipzig 1853